Austr.
887

Centralblatt
str.
887

Der

Centralstaat

und der

Föderativstaat

Oesterreich.

Hamburg,

Hoffmann und Campe.

1849.

93. 85

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von H. G. Voigt.

Vorwort.

Das herrliche Drama, dessen Zeuge Mittel-Europa in den Jahren 1848 und 49 werden sollte, hat zur düstern, entsetzlich blutigen Tragödie sich verwandelt. Es ist nicht geschehen auf Erden, was hoch im Himmel vorgezeichnet war. Es ist geschehen, was die Willkür verschuldet! Die Könige haben ihren Blick nicht zu dem König der Könige erhoben. Die Cabinette blieben in der alten Correspondenz mit dem Vater der Lüge.

Allerdings überwältigten die Regierungen „für den Moment und oberflächlich", das anarchische Element, das ist zu preisen im Interesse der bürgerlichen Gesellschaften, wie ihrer Regierungen. Aber warum haben sie zugleich dem Genius der Zeit sich entgegengeschaart, warum wurde das Füllhorn voll Segnungen, das er über Mittel-Europa auszustreuen hatte, schmälig zerdrückt? Das ist es, was in den Himmel schreit! Wäre der Genius zur Macht gekommen, hätten seine Streitkräfte sich ausgebreitet — wahrlich, die zügellosen Tendenzen, und nicht nur im Volke, auch in den Cabinetten, wären besser und gründlicher gefesselt gewesen als heut! — Zwischen Fürsten und Völkern ist die Kluft größer als jemals —

Cabinette und anarchistische Propaganden haben das Heft in der Hand. Daß heut die Cabinette obgesiegt, sichert nimmermehr den Frieden.

Eines, Eines würde vermocht haben, die civilisirte Welt aus diesem Kampfe usurpatorischer Gewalten zu retten — die gerechten Prinzipien der Souveraine; — Ein Gedanke, ein einziger in der Brust des jugendlichen Monarchen in Oestreich, als das Jahr 1849 sich hob — und der Europäische Friede war gerettet, und Oestreich und sein Herrscher, sie standen mit dem Strahlenkranze des Ruhmes in den Hallen der Geschichte und die deutsche Einheit war angebahnt.

Ein einziger Gedanke — und seine That!

Es war der Gedanke: Oestreich im föderativen Staatsprinzipe seine vorgeschriebene Mission erfüllen zu lassen.

Eine Welt junger Schöpfungen lag in diesem Gedanken, und der Fall jenes gigantischen Centralisationssystemes, in dessen entsetzlichem Gewerke die tausend und tausend Völkerglück zermalmenden Räder hangen und auf und nieder gehen, mit ihren Blendwerken, ihren Beilen, ihren Ketten, ihren Blut- und Thränenpressen. Dieses Getriebe wäre in Trümmer zerfallen, und die unaufhörlich sich füllenden Blasebälge für Empörung würden keinen Hauch mehr gehabt haben. — Jene Hände an den Stufen des Thrones, die oft mit leichten, einfachen Handgriffen die entsetzlichsten Impulse gaben, hätten sich zurückgezogen auf das mächtige Wort des Monarchen. In dem knospenschwellenden Garten des neuen verwandelten Oestreich hätten sie ihre Anstellung gefunden.

Ein junger Kaiser und ein junges Reich — wie schön! Wie wäre die Zeit mit Beiden dem Tempel des Ruhmes entgegengeeilt. — —

Das war der erste Moment, den der Genius der Zeit von den Fürsten im Jahre 1849 in seinen ersten Monden forderte.

Er wurde verfehlt!

Im ferneren Laufe des Jahres, in seinem Lenze, trat der Genius vor einem andern Fürsten, und legte die Geschicke der Mitte Europas in seine Hand. In Deutschland war wie in Oestreich, die Verwirrung der Verhältnisse hoch gestiegen im Kampfe zwischen dem Alten und Neuen.

Ein Gedanke in der Seele Friedrich Wilhelms; Ein Sieg — und der goldene Faden war gefunden, der Deutschland aus dem Labyrinthe widerstreitender Interessen führte, der ein herrliches Reich und eine herrliche Krone in Europa wiederherstellte. Es war der Gedanke der deutschen Einheit, es war der Sieg des deutschen Gefühls über das dynastische Interesse.

Die Deputation der deutschen Volksvertreter erschien zu Berlin mit dem Antrage zur Kaiserwürde. Der König lenkte den Blick zu dem König der Könige — aber, Seine Majestät sahen nichts! — Der Sieg der deutschen Einheit würde den Kaiser Franz Joseph in die föderative Bahn für Oestreichs deutsche Provinzen gedrängt haben, und dem ersten Schritte konnten die andern folgen. — So waren Deutschlands und Oestreichs wahre Interessen auf's Innigste verwebt. Aber auf den Wegen der Willkür wurden sie auseinander gerissen! — Deutschland hatte einen Reichsverweser, Volksvertreter, Reichsministerium, Gesandte an fremden Höfen. Es konnte sein Haupt wiedererheben unter den Großmächten, und seine Stellung sich geben! Erhob es sich im stolzen Selbstbewußtsein? Nein! — Es war dem deutschen Volke so natürlich, seinem mächtigsten Fürsten, dem kinderlosen Könige Friedrich Wilhelm „auf Lebenszeit" die Kaiserkrone zu bieten, und sie hiernächst

dem kaiserlichen Sprößling, seiner alten Herrscher-dynastie erblich zu bestimmen, nachdem derselbe bis zu dem Zeitpunkte seiner Thronfolge in Deutschland die Nationen der föderativen Monarchie Oestreich, unter glorwürdigem gesegneten Scepter, und zugleich als sicherste Garantie seiner redlichen Gesinnungen und seiner Kraft ihren verschiedenen Bestimmungen entgegenführte. — Welche herrliche Mission hatte der greise Reichsverweser, der Oheim Franz Josephs und der Freund Friedrich Wilhelms. Aber richtete er an Jenen die Vorstellung: „Störe nicht des deutschen Vaterlandes Auferstehen im Abreißen seiner schönsten Theile, sprich über Oestreich den Segen des föderativen Prinzipes, dann werden auch deine deutschen Millionen dir zujauchzen, und Deutschlands Sympathien zu seinem alten Herrscherhause wirst du erwecken.“ Sagte der Reichsverweser dem Könige Friedrich Wilhelm, „daß die Preußen zu Deutschland, aber nicht die Deutschen zu Preußen gehören, auch nicht an Preußens Lenkseile zu gehen berufen sind?“ —

Die Deputation erschien in Berlin. Deutschlands entscheidende Stunde schlug. — Der König Friedrich Wilhelm hätte vielleicht gesehn, aber als er den Blick nach Oben erhob, da saßen auf der Himmelsleiter, verdeckend das Höhere, der Prinz und die Prinzessin von Preußen mit ihrer Descendenz, der König von Sachsen mit seinem Hause, und so ferner. Vielleicht auch das Ministerium. Wäre das nicht gewesen — vielleicht hätte Friedrich Wilhelm das Rechte erblickt; *) — Daß er es „wollte“, wer möchte dem unglücklichen Könige dieses Zutrauen nehmen!

---

*) Eine Ansicht, worin es bestand, findet sich ausgesprochen in der Antwort des wiederaufgestandenen Hohenstaufen. (Siehe die Schrift: Glockenruf zum Fürstencongresse.)

Das war der **zweite** Moment, den der Genius der Zeit von den Fürsten im Jahre 1849 forderte!

Er wurde **verfehlt**!

Das Jahr schritt weiter noch vorwärts. Der Kampf tobte heißer, die Scene und das Schuldbuch ward blutiger. Das alte System in den letzten Zügen, nachdem seine Heere in Ungarn geschlagen waren, rief den großen nordischen Bundesgenossen. — Da trat der Genius der Zeit zu dem Czaaren Nicolaus. — —

Ueber diesen **dritten** Moment und seine Forderungen bleibe eine Lücke im Vorworte ungefüllt. —

Das russische Heer beendigte das Werk des Krieges. —

Jetzt ist das **Werk des Friedens** an der Zeit! — Die beiden größten Aufgaben der Zeit in der politischen Sphäre **„sind noch unerfüllt"** — Oestreichs föderative Gestaltung und die Wiederherstellung des deutschen Kaiserreiches! — —

Eben weil diese Aufgaben „**noch unerfüllt**" sind, auf deren **Grundlagen** erst Ruhe und Ordnung dauernd gesichert werden können, eben darum ist es **noch** Zeit, und ist es vielmehr **hohe** Zeit von ihnen zu reden. Es war niemals dringender. Heut ist es der Friede, eine Blume an des Kraters Rand. Man verpflanze sie — in das einige Deutschland, in das föderative Oestreich! — Diesen Ideen wurden folgende Schriften gewidmet: 1) „Der Centralstaat und der Föderativstaat Oestreich," 2) „Dem Frieden eine Bahn," 3) Glockenruf zum Fürstencongresse."

Eine jede derselben schloß sich an **einem** der vorbezeichneten **drei** großen Momente des laufenden Jahres. Die zweite dieser Schriften erschien noch während der Stürme des Krieges; die beiden andern einzuführen ist dieses Vorwort bestimmt.

Oder ist es nicht mehr Zeit, diese Stimmen an die Fürsten zu richten? Oder sollen sie modifizirt werden, weil es nicht mehr Februar und nicht mehr Juli ist? Nein, in der unveränderten Form schlage das Wort an Herz und Gewissen der Monarchen.

„An dem, was im Februar und im Mai
„und im Juli geschehen sollte, und an dem,
„was geschehen ist, messe die ungeheure Dif-
„ferenz sich ab, mit ihren offenen Abgründen
„voll Blut und Thränen und Jammer!“ —

Oder haben vielleicht die Bajonette die Rechte der Völker von der Erde weggefegt? Oder haben die Minister sie wegoctroyirt? — Gott hat diese Rechte eingewurzelt in die Herzen der Völker, hier werden sie schlagen. Hier ist der Heerd der legitimen Revolutionen, wenn die Hand der bürgerlichen Regierung den Völkern vorenthält, was die Hand der „höheren“ Regierung ihnen darbietet! —

Möge endlich, nachdem die Ungerechtigkeit sich geltend machte in den Wegen des Krieges, nunmehr nicht abermals ihn gehuldigt werden in den Wegen des Friedens. Hier behaupte die Gerechtigkeit das Feld, und man gebe die Ehre Dem, welchem sie gebührt, der alle Dinge gemacht hat. —

L .... den 25. September 1849.

Der Herausgeber.

Eure Majestät haben die Pforte durchschritten, welche Sie in die Hallen der Geschichte einführt. Mit der Kaiserkrone auf dem jugendlichen Haupte, mit dem gebietenden Scepter über weite Reiche, liegt eine große Laufbahn vor Ihnen ausgebreitet. Eure Majestät werden diese hohe, ruhmvolle Laufbahn vollenden, oder sie verfehlen. Gott wolle das Erstere geben! —

Vernehmen Eure Majestät mitten unter dem Geräusche der Huldigungen, die einfache ernste Stimme der Wahrheit, welche Ihnen die entscheidende Wahl vorzuhalten hat, zwischen dem Wege Ihrer Regierung, der Eure Majestät ins sichere Verderben und dem Wege Ihrer Regierung, der zu Ihrem und Ihrer Völker Heile führt. — Und wenn die schwachen Worte verklungen sind, so halten Eure Majestät die Wahrheit fest, welche auf ihren Schwingen getragen wurde, und wappnen Sie sich mit ihrem Schilde.

Bei dem feierlichen Akte Ihrer Thronbesteigung werden Eure Majestät im frommen Sinne und Geiste

des Christen, welcher Name Ihr höchster ist, Sich gedemüthigt haben vor dem König aller Könige, von dessen Gnade Sie Krone und Scepter zu Lehen tragen, und zu keinem andern Zwecke, als um „Seine Rechte" unter Ihren Völkern zu schirmen und zu pflegen. Das allgemeine Wohl, wie die ewige Liebe es will und jede Brust, die menschlich schlägt, es wünscht, erblüht nur da, wo die Rechte Gottes von Fürst und Volk gehalten werden, nur da, wo man jenen Gesetzen sich unterwirft, die tief eingegraben in die menschliche Brust, aber erschüttert durch die Sünde, uns wieder geoffenbart wurden im ewigen Worte, durch welches alle Dinge gemacht sind, und welches alle Dinge trägt.

Eure Majestät werden durch dieses Wort kennen gelernt haben, was Menschenrechte sind und was Menschenglück entwickelt und befördert. Die schroffen Contraste zwischen dem Staatsbeglückungssysteme der Metterniche, mit jenen hohen und heiligen Offenbarungen des Gotteswillens, können unmöglich Ihnen verborgen geblieben sein. Ernst gemahnt durch die Bewegungen der Zeit, werden Höchstdieselben, Gott wolle es geben, trotz aller Einflüsterungen und Spiegelfechtereien der alten Systemträger, es wissen, daß die heiligen Menschenrechte, im Umkreise der Oestreichischen Monarchie von den schuldbeladenen Urhebern und Vertretern jenes schwerverderblichen Systems vielfach schmählig untertreten wurden, daß das dringendste

Bitten und Flehen, wiederholt am Throne niedergelegt, so oft fruchtlos verhallte, und daß die mäßigsten Wünsche erst Jahre lang bei Seite geschoben, und dann unbefriedigend erledigt wurden, bis endlich die gerechte Unzufriedenheit über die unselige usurpirte bureaukratische Gewalt, welche zwischen Volk und Thron sich gedrängt hatte, in der Revolution der Märztage ausbrach. Dem Volke muß der Weg zum Throne frei sein, das gehört zu seinen Rechten und ist ein theures Recht; wo aber die siebenfachen Thore und Riegel der Staats- und Hofkanzeleien, der Metterniche und der Camarillen den Thron verrammeln, des Kaisers Herz und des Kaisers Willen wie in einer Zwingburg gefangen halten, seine Arme zusammenbinden, die ihrigen aber hinter ihnen vorstrecken, den Kaiser die gütigen Worte seines Herzens sprechen lassen, aber mit jenen vorgestreckten Armen und Fäusten heillos hausen über Alles, was Zuflucht und Recht beim Throne sucht — da wird endlich das harrende, verhöhnte Volk des langen Gaukelspieles jener unseligen Vermittler müde, es durchbricht den versteinernden Zauber mit der Macht physischer Gewalt, weil jede Geisteswaffe und jedes heiße Flehen ohnmächtig abprallte. Das Volk in Monarchien bedarf des Thrones, es will ihn finden, und hat es nach langer Entbehrung den Zugang sich wieder erobert, so will es sich ihn sichern, es will ein Bollwerk aufrichten zwischen dem Throne und jener büreaukratischen Macht, die an den Stufen

lagert, eine gräulich aufgerichtete, empfindungslose Sphinx. — Aber Aufregungen solcher Art, in welchen der legale Weg verlassen wird, sind nur zu oft einer entloderten Flamme gleich, und schwer zu zügeln. Emporsteigend, wie in den Märztagen als eine heilige Opferflamme auf dem Altare des Vaterlandes, genährt von den besten Gaben, ein nothwendiges Opfer, entführt sie der aufgeregte Sturm der Leidenschaften, und sie verheert, statt zu segnen!

Euere Majestät haben den Oestreichischen Kaiserthron in solchem Momente bestiegen. Und nicht nur in Oestreich, sondern fast überall in Europa, wüthen verheerende Flammen. Die Regierungen und ihre Organe sind den gerechten Bedürfnissen der Völker fast nirgend genügend entgegengekommen, ja sie haben sich oft ihren begründetsten Ansprüchen hartnäckig widersetzt und sie schwer gereizt. Nicht nur die politischen, auch die moralischen Interessen der Völker sind durch die schuldbeladenen Organe der Regenten schwer vernachlässigt worden. Diese Sünden haben ihre Frucht getragen, die moralischen und politischen Gebrechen der vernachläßigten und übel regierten Völker sind in den heutigen Aufregungen erschütternd ans Licht getreten. Im intelligenten wie im Arbeiterstande, und hier sowohl in der Proletarierklasse als im Landvolke, wurde hie und da in zügelloser Aufgeregtheit das Maaß überschritten, und wurden Forderungen gestellt, welche bezeugen, wie die bürgerliche Gesell-

schaft, alles Dünkels von Mündigkeit ungeachtet, noch so oft von Willkür dominirt wird, wie unendlich verflacht durch Frivolität und Materialismus sie erscheint, wie wenig, wie ohnmächtig das moralische Lebensprinzip sie beseelt, welches einzig durch sein Emporringen, durch seine Herrschaft dem Gesammtwillen seinen Adel und seine Heilsamkeit geben kann. — So legen nun Eure Majestät die traurige Erscheinung zügelloser Uebergriffe, welche unter die „gerechten Bestrebungen“ sich mischen, nicht allein Ihren Völkern zur Last, wozu man Sie verführen will, noch verwechseln Eure Majestät die „gerechten“ Bestrebungen mit jenen Uebergriffen, weil man unablässig bemüht ist, beide Kathegorien vor Eurer Majestät in Eine zu verschmelzen. Jene noch unbesiegte Sphinx am Throne, welcher längst das Haupt und die Tatzen wieder angewachsen sind, die in ihrer Ablösung die Trophäen der Märztage ausmachten, sie wird unablässig beflissen sein, den Blick Eurer Majestät bald auf das Drängen anarchischer Tendenzen, bald auf manches Unreife politischer Bestrebungen unter den Volksvertretern zu richten — aber wer an allem dem Unheile die schwerste Schuld trägt, wer allen Institutionen für Völkererziehung und Völkerwohl die Seele ausgenommen hat, davon wird sie schweigen! Lassen Euere Majestät sich nicht täuschen, nicht verführen! Die schlechten Elemente sind nicht nur unter den Regierten, sie sind nicht minder an Ihrem Hofe, in Ihrem Cabinette, in

Ihren Landesstellen. Geben Eure Majestät Ihren Völkern die kaiserliche Versicherung, daß Sie dieselben nicht mit dem schweren Irrthume kränken, als seien die heutigen unglücklichen Zustände nur ihre Schuld. Sprechen Eure Majestät es öffentlich aus, daß der Zauber herkömmlicher höfischer Vorspiegelungen Sie nicht betrüge und irre leite, daß die Völker darauf bauen können, wie es Ihnen unverborgen sei, daß der Heerd der Krankheit, an welcher der Oestreichische Staatskörper und mit ihm die erlauchte Dynastie seit einer Reihe von Jahren leidet, in einem elenden Systeme liegt, das frühere Staatsdiener begründeten, in einem Systeme, dessen paternelle Formen von dem Geiste der Gottlosigkeit, der Stupidität — was alle höhere Anschauung betrifft — und des Egoismus erfüllt wurden. Eure Majestät, dieses System ist tief verhaßt, und es lebt noch. Das Vertrauen zu der Krone, und mit ihm der Friede und das Heil, werden nicht eher zurückkehren, als bis Eure Majestät den Völkern im frei ausgesprochenen Worte, mehr noch in der kräftigen That die Bürgschaft geben, dieses Grundübel zu kennen, und zu seiner Hebung kaiserlich mitwirken zu wollen. Bajonette können eine momentane Beruhigung erkämpfen, doch nur das Vertrauen der Völker vermag die Krone im heutigen Sturme zu sichern. Aber das Vertrauen auf den guten Willen Euerer Majestät reicht heut nicht mehr zu; man bedarf dessen eben so zu Ihrer Kraft. Die

ritterliche Probe Ihrer Kraft, Ihrer freien Stellung über Ihre Höflinge und Räthe, ist keine andere, als das freie Wort, mit welchem Eure Majestät ein System verdammen, welches Oestreich an den Rand des Abgrundes geführt hat, und die freie That, durch welche Sie die moralischen und historischen Rechte Ihrer Völker anerkennen. Es gehört zu den geläufigsten der Floskeln im Munde hoher und niederer Oestreichischer Staatsdiener, daß sie unter Achselzucken bekennen: „Allerdings, unser System hat seine Gebrechen, es war Manches nicht mehr an der Zeit, und bedarf einer Umgestaltung.“ — Nein! Eure Majestät, damit ist nichts gesagt: das alte System hat seine Gebrechen, — „das ganze System ist ein Gebrechen!!“ Das aber will Ihr Volk aus Ihrem Munde hören. Daran eben wird es erkennen, welchen Maaßstab Eure Majestät daran legen. Ein Staatssystem muß offen und redlich gehandhabt werden, unter den Augen des Volkes; verbirgt es sich wie eine Eule — so taugt es zu nichts. Ein Staatssystem muß gerichtet sein auf das wahre und wesentliche Völkerglück, wie es von oben her begründet ist, und muß auf die Bedingungen dieser naturgemäßen Völkerentwicklung sich verstehn; ist es für diese Bedingungen blind — so taugt es zu nichts!

Indem Eure Majestät das traurige, unläugbare historische Factum, gemeinschaftlich mit Ihren Völkern tief beklagen, daß ein solches System so lange die

Segnungen niederhielt, welche das väterliche Herz Ihres Kaiserlichen Vorgängers über Oestreich im reichlichsten Maaße auszuschütten wünschte, indem Eure Majestät mit Ihren Völkern fühlen, wird in diesem wichtigen Zeugnisse die Unbefangenheit Ihres Blickes, und die Gerechtigkeit Ihres Herzen kundgegeben sein, und Ihre Völker werden Ihnen mit der besten Gabe, mit dem Vertrauen, entgegenkommen.

Geben Eure Majestät dieses Zeugniß, diese Probe Ihrer freien Stellung, verdammen Sie öffentlich durch Wort und That, das alte unheilvolle Staatssystem, und geloben Sie an dessen Stelle dasjenige System setzen zu wollen, das den gegebenen Verhältnissen der Oestreichischen Monarchie einzig und allein entsprechend ist.

Eine ernste Zeit gebietet ein ernstes Wort. Versetzen Eure Majestät sich einen Augenblick im Geiste vom Eingangspunkte zum Ausgangspunkte Ihrer Kaiserlichen Laufbahn. Hier werden Sie Ihr Tagewerk in die Hände Dessen legen, der Sie berief. Der ewige Richter wird vor Ihnen aufrollen, was Sie Ihm leisten sollten, zur Ehre seines Reiches, und Sie werden Ihm darlegen was Sie geleistet haben. Hier wird nicht gefragt werden: Was hat die Camarilla, was hat die Hof- und Staatskanzlei, was hat das Militairkommando, auch nicht, was hat das Cabinet von St. Petersburg gerathen? sondern die ewig einfachen Normen der Völkererziehung und der Völkerrechte, wie

der Geist Gottes im Evangelium sie lehrt, werden Euerer Majestät vorgehalten werden, und Sie werden des Richters Stimme hören: „Meine Rechte habe ich dir geoffenbart auf Erden, hast du Mir gehorcht oder den Menschen?“

Ja Eure Majestät! an dem Hofe Ihres erhabenen und theuren Vorgängers wurde ein böses Spiel gespielt. Fest gehalten in dem goldnen Kerker seiner kaiserlichen Burgen, wurde in diesen Räumen dem Tage der Zugang gewehrt. Vor dem schwer getäuschten Monarchen agirte, seine Laterna magika in der Hand, ein großer Comödiant, und ließ die Bilder des Oestreichischen Staatsleben an den Wänden in beliebigem Scheine und beliebiger Gestaltung vorübergleiten. Nirgend, nirgend haben Euere Majestät die wahre Natur gesehen! Die bunten Schatten, welche der geschickte, gewissenlose Künstler vorbeidefiliren ließ, waren nach ihrem Kolorit, ihren Formen, ihrer Zusammenstellung, dessen eigene Erfindung, und hatten oft nur im Namen ihren Zusammenhang mit der Wahrheit, mit der Realität. Es war ein schweres, schnödes Spiel — und draußen harrten die Völker, und harrten vergebens! Man wollte ein ähnliches Spiel auch mit diesen spielen. Der große Comödiant versuchte sie einzukreisen, und malte ihnen den paternellen Thron, während er das väterliche Herz des Kaisers in seinen Wirkungen paralysirte, er malte ihnen die paternellen Larven und Hände der Beamten — aber draußen wuchs die Helle, und durch

die Larven grinste es hindurch, und unter den Händen hervor griffen die Fäuste nach Hab' und Gut des Leibes und des Geistes. — Den Comödianten hat man davon gejagt, aber er war das Haupt einer Truppe, die noch existirt, man möchte gern das magische Halbdunkel am Hofe wieder herstellen, man möchte gern die beliebten Stückchen an der Wand von Neuem spielen lassen und die artigen Geschichtchen wieder ausrufen, die man noch nicht vergessen hat. Läßt irgend eine Idee des zeitgemäßen Fortschrittes, eine Idee für Völkerwohl sich blicken, so wird sie aufgefangen und bis zur Unkenntlichkeit verändert. Lassen Eure Majestät, o hören Sie die Stimme Ihrer Völker, den alten gläsernen Bilderkram in Scherben springen!

Aber die Stellung der Regenten auf ihrem Gipfelpunkte ist hoch. So wichtig es ist, mit eigenen Augen zu sehen, so bedürfen sie allerdings der Führer ihrer Blicke, um in dem unermeßlichen Felde sich zurechtzufinden. Aber der Führer, welche des Landes kundig sind! Das ist es, woran es den Fürsten unendlich fehlt! Verkehren Eure Majestät nicht nur mit Ihrem Hofe und Ihren Ministern, sondern eben so mit Männern aus der Mitte Ihrer Völker; ziehen Sie deren Viele in die Kreise Ihres Gesprächs, und wählen Sie aus diesen Vielen Wenige aus, welche Ihnen die tüchtigsten scheinen, um ihre Ansichten, ihre Urtheile, über die verschiedenen Interessen Ihrer Völker zu hören. Besprechen Sie sich mit ihnen. Diese

wichtige, diese wesentliche Regentenpflicht wird fast nirgends geübt! Die Audienzen der Kaiser und Könige genügen nicht. Das Besprechen, das Durchsprechen eines Gegenstandes ist etwas Anderes als das bloße Hören. Es ist durchaus unzulänglich, wenn die Regenten nur ihr Ohr leihen. Aber der Gedanke an ein Durchsprechen der Interessen des Volks, zwischen dem Monarchen und Männern aus dem Volke, ist ein so kolossales Gespenst für die Zünfte an den Stufen des Thrones, ein solcher Knecht Ruprecht, daß sie kaum noch wagen, solchen Gedanken zu denken. — „Lassen Eure Majestät sich unterrichten über die Interessen Ihrer Völker, nicht nur aus dem Munde Ihrer Staatsräthe und Höflinge, sondern auch durch Männer Ihrer freien Wahl, aus allen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft.“ Sehen Eure Majestät mit eigenen Augen!

Nach diesen einleitenden Worten geruhen Eure Majestät jetzt auf den „Weg der That“ einige Augenblicke Ihre Aufmerksamkeit zu richten, denn die erhabene Mission Eurer Majestät ist nicht nur das Uebersehn des großen Ganzen, sondern vielmehr das Handeln. In sturmbewegter Zeit haben Eure Majestät das Staatsschiff über ein aufgeregtes Meer

zu leiten, und hindurch zwischen einer gefahrdrohenden Scylla, und einer gefahrdrohenden Charybdis. Das persönliche Interesse Euerer Majestät ist an das Staatsschiff gebunden, Euere Majestät werden mit ihm glücklich hindurchkommen, oder mit ihm zerschellen. Legen Euer Majestät den sichern Compas nie aus der Hand, „das Evangelium", das Wort von Gott, mit dessen Hilfe allein Sie glücklich das Ziel ereichen können. Dieser Compas lenke Ihre Gedanken, Ihre Worte, Ihre Thaten zu jeder Stunde, — und in jeder Angelegenheit. — Die Scylla, vor deren Doppelwirbel Eure Majestät Sich und das Staatsschiff zu bewahren haben, ist die Büreaukratie und die Camarilla. Die Charybdis, welche nicht minder verderblich braust, wird durch das anarchische Element gebildet, das einerseits in demagogischen und socialistischen Umtrieben, und andererseits in der Proletariernoth ausbricht.

Euere Majestät kennen die Charybdis besser, als die Scylla. Sie sind über die Gefahr dieses Wirbels nicht unterrichtet, sie wird Ihnen sorgfältig verborgen, weil Ihre Umgebungen darin leben und weben, und mit Sirenenstimme Euerer Majestät die hier lauernde Gefahr als ein Mährchen darzustellen wissen. Eben darum ist es unendlich wichtig, daß Euere Majestät über die Oestreichischen Zustände auch aus anderm Munde erfahren, und zwar durch jene erwähnten, nicht oft genug zu benutzenden Unterredungen mit Männern, welche außerhalb der Staats-

und Hofämter in der Mitte des bürgerlichen Lebens stehn, und durch Schriften, welche aus deren Händen Ihnen zukommen. In diesen Unterredungen und Schriften werden Euere Majestät auch das Grundübel des Staates, „das alte System“ kennen lernen Sie werden erfahren, wie wund es Ihre Unterthanen gedrückt hat, und wie verderblich es wirkte. Wie es die Finanzen untergrub, wie es das Band zwischen Fürst und Volk auflockerte, wie es die politischen und die moralischen Interessen Ihrer Unterthanen mit Füßen trat. Euer Majestät haben sicherlich die Absicht, Ihre Zeit dem Wohle Ihrer Völker zu widmen; viele edle Herrscher haben sie gehabt, und dennoch wurde der Zweck verfehlt, weil sie fast ausschließlich nur mit ihren Räthen gewirkt haben, statt mit dem Volke. Theilen Euere Majestät wenigstens Ihre Zeit! verkehren Sie viel mit Repräsentanten jeder Klasse der bürgerlichen Gesellschaft und überzeugen Sie sich, so viel es angeht, durch Selbstanschauung von den wahren Zuständen in Ihren Reichen. Brechen Sie durch diese eigene Regierung, wie die alten kräftigen Kaiser sie übten, die schmähligen goldenen Ketten, in welchen die Camarillen und Conseils der letzten Jahrhunderte so viele Souveraine gefangen gehalten, so viel Völkerglück verhindert, Elend veranlaßt, und in erlisteter Souverainität geschwelgt haben. Euere Majestät werden bei den Audienzen der vorerwähnten neuen Art nicht immer Männer hören,

welche an die Stelle des Schlechten und Unbrauchbaren das Gute und Zweckmäßige zu setzen wissen, denn die Ideen für wahre Völkerwohlfahrt reifen nur im Lichte des ewigen Wortes, in keinem andern, und wo Euere Majestät keinen gläubigen Christen vor sich haben, welcher jener ewigen Geistersonne, dem Welterlöser, huldigt, nicht weil es der Priester ihm sagt, aber weil er sie selbst anschaut, nicht im blinden, aber im sehenden Glauben, da mögen Sie ein gerechtes Bedenken in seine Ansichten setzen, sobald der Gegenstand die materielle Sphäre überragt. Doch werden Euere Majestät auch unter Männern, welche noch nicht hindurchgedrungen sind in die Freiheit des Christen in Geist und Wahrheit, viele unterrichtete aufrichtige Patrioten und redliche Bürger finden, die Ihnen viel Wahres und Wichtiges über Oestreichs Zustände berichten können. Wenn Euere Majestät Männer dieser Kathegorie nicht nur hören, sondern auch durch Fragen und Einwendungen die Gegenstände ihrer Mittheilungen sich immer klarer machen, so werden Euere Majestät erfahren, wie das milde Scepter Ferdinands durch die tausend Geißeln und Scorpionen der Beamten interpretirt wurde. Ohne vielleicht im Stande zu sein, Ihnen den Grundriß eines neuen Systems und derjenigen Institutionen zu geben, in welchen Oestreich sich verjüngt erheben kann, werden jene aufrichtigen und unterrichteten Patrioten durch die Enthüllung des alten Systems, neben manchem

schätzenswerthen Winke für Verbesserungen, Euerer Majestät wesentliche Dienste zu leisten vermögen. Sie werden die Maske der Scheinheiligkeit und die Hülle der Unfähigkeit und der Erbärmlichkeit durch die Darlegung unläugbarer Facta von Manchen der Koryphäen Ihrer Büreaukratie ziehen, und Euere Majestät werden, zum ersten Male wohl, einen Begriff erhalten, von welchen Händen, und in welchem Geiste Ihre Völker regiert wurden. Euere Majestät werden, wahrscheinlich auch zum ersten Male, einen Blick in die Schlangenwindungen der Metternichschen Politik richten, in dieses Labyrinth irdischer Klugheit, die Thorheit ist bei Gott, wie das ewige Wort sich ausdrückt. Aber, „der Herr erhaschet sie in ihrer Klugheit" sagt die Schrift ferner; das hat sich unter unsern Augen erfüllt. Das System des Wiener Cabinets, von welchem dem frommen Blicke des Kaisers Ferdinand nichts gezeigt wurde, als der paternelle Mantel, mit welchem man es ausstaffirt hatte, war niedrig in seinen Prinzipien und schändlich in seinen Mitteln. Aber dieses System hat seine zahlreichen Anhänger noch immer, und das, Euere Majestät, ist die Scylla, welche dem Staatsschiff Verderben droht, und dem welcher es regiert! Euere Majestät können allerdings nicht mit Einem Schlage Ihre Hofstellen und hohen Landesstellen purifiziren von jenem verderblichen Geschlecht, aber wahrlich — ungestört es fortwuchern lassen ist „unvereinbar mit der Regentenpflicht!!"

Mit jugendlich kräftigem Arm, in der Würde eines, wie wir hoffen, unverdorbenen Herzens, eines reinen Gefühls für Recht und Unrecht, haben Euere Majestät diese hohen Beamten aufzurütteln von ihrem elenden Handwerke, „haben es öffentlich und hoch zu betheuern, daß dieses Gewebe des Truges, das wider Gottes Ehre streitet, unter Ihrem Scepter nicht fortgesetzt werden solle, daß Euere Majestät den Künsten der alten Politik Valet sagen, dagegen die Rechte Gottes offen und redlich in Ihren Reichen verwalten wollen, und das Gleiche von den Dienern des Staates, und in der That und Wahrheit verlangen". Ein großer Theil derselben wird alsdann sich accomodiren. Der Fahne, welche der Monarch emporhebt, werden auch sie sich zuwenden; geht er voran, so werden sie folgen. Dieses Vorangehn des Herrschers ist der große Zauberschlag für die Beamtenwelt, ja der einzige, der sie auf die neue Bahn zu treiben vermag. Sie werden allerdings nur mechanisch und unvollkommen Ideen ausführen helfen, die sie nicht verstehn, die ihrem Herzen wie ihrer Einsicht fremd sind, doch wird die mächtige Triebfeder ihres Lebens, das Interesse, sie von nun an daran knüpfen. Solcher Weise werden der grauen Sünder und der grauen Nullen Viele im Amte bleiben können, und es ist nöthig, weil die plötzliche Verödung der Landesstellen große Verlegenheiten herbeiführen müßte, und andererseits, wo sollte man mit ihnen hin? und ferner, wie

hart wäre es gegen die Meisten, durch Brodlosigkeit sie zu strafen, da sie nur blind nachgetreten sind, wo andere vortraten. Aber die Entschiedensten jener Sünder, diejenigen, deren ungescheuet selbstbekannte Prinzipien allem Edleren im Menschen Hohn sprechen, deren ganze Amtsthätigkeit diesen Prinzipien conform war — wahrlich, diese sollten nicht länger die Stellen entweihen, auf denen sie stehen, nicht länger ihren giftigen Hauch verbreiten dürfen! Lassen Euere Majestät ihnen Gnade angedeihen in der Versorgung, aber nicht in der Belassung des Einflusses, welchen das Amt giebt. Die Stellung Eurer Majestät gegen die Büreaukratie ist vielleicht Ihre schwerste unter allen, aber hier eben ist der Sitz der Gefahr, denn diese Hydra liegt nicht flammensprühend an Ihrem Throne, sondern eben als jene stolz aufgerichtete Sphinx, fest in ihrem Wächteramte; sie hebt ihr schmeichelndes Haupt ruhig zum Throne empor, während sie den gräulichen Riesenleib über zermalmtes Völkerglück wälzt!

Euere Majestät haben noch eine zweite Stelle der Gefahr zu überblicken, „das sind die anarchischen Tendenzen unseres Jahrhunderts.“ Man hat die Völker so vielfach übel regiert, die Souveraine haben so oft das Glück derselben der Willkür ihrer Organe anvertraut, daß der Widerwille gegen die Regierungen überhaupt zur Epidemie unserer Tage geworden ist. Die Unzufriedenheit mit den Regie-

rungen ist allgemein, sie ist ausgebrochen unter den Schlimmen, wie unter den Guten und Besten. Aber es besteht unter ihnen der wesentliche Unterschied, daß die Letzteren, diejenigen die Gott fürchten, die Regierungen erneuern und befestigen, und daß die Andern sie stürzen wollen. Euere Majestät werden sich der Guten versichern, sobald Sie freiwillig und selbstständig auf die Seite des zeitgemäßen Fortschrittes treten, indem Euere Majestät den unter Ihrem Scepter vereinigten Nationen die gerechten und billigen Wünsche und Anforderungen, deren im weiteren Verfolge Erwähnung geschehen wird, frei gewähren, und jede Zweideutigkeit, jeden Schein des Zusammenhaltens mit der gehaßten Büreaukratie, mit der gehaßten Camarilla, jeden Schein einer Abhängigkeit von Beiden sorgfältig, von Ihren nächsten Schritten an, vermeiden. Euere Majestät werden die Schlimmen im Zügel halten, einerseits, indem sie durch das enge und feste Band mit jener ersten Kathegorie in allen Theilen der Monarchie sich verstärken, andererseits, indem Euere Majestät durch Ihre kundgegebenen liberalen Gesinnungen, mehr noch durch das thatkräftige Zeugniß Ihrer Achtung vor den allgemeinen und besondern Rechten Ihrer Völker, Tausende und wieder Tausende aus den Schaaren der Radikalen in die Schaaren der Freunde constitutioneller Freiheit herüberziehn.

Euere Majestät werden ohne Zweifel die eigene Aufforderung in Ihrem Geiste, in Ihrem Herzen

finden, am Beginn Ihrer hohen Laufbahn, die Sie mit ihren Völkern auszurichten haben, sich viel lieber an die Spitze dieser Völker, wie Gott es will, als an die Spitze Ihrer büreaukratischen und militairischen Armee, diesen Völkern gegenüber zu stellen. So verbinden Euere Majestät sich denn mit Ihren Völkern durch jene Stellung, treten Sie an deren Spitze, indem Sie ihre gerechten Anforderungen, unter kräftiger Beseitigung aller Extravaganzen der aufgeregten Massen, gewähren, ein Akt, den Europa noch nicht kennt.

Worin diese gerechten Anforderungen der Nationen der östreichischen Monarchie bestehen, nämlich solche, welche in den Bestimmungen von oben her für die Entwicklung der Völker begründet liegen, darüber wollen Euere Majestät die Andeutungen in wenigen Worten entgegennehmen. Sie beziehen sich theils auf die politischen, theils auf die moralischen Interessen Ihrer Völker. Die politischen Interessen aber sind es, welche in unsern Tagen, im lauten betäubenden Drängen angestrebt werden, die wichtige Sorge um die andern zurückgedrängt, und für jetzt in den Hintergrund gestellt haben.

Um die gerechten politischen Anforderungen Ihrer Völker zu würdigen, werden Euere Majestät zuerst bedenken müssen, „daß die Bürgerpflichten gleichheilig sind den Unterthanenpflichten,“ und daß man nicht Unterthan sein darf auf Kosten des guten Bürgers. Wenn heute noch die Bürgerpflichten

in vielen Beziehungen schroff gegenüber stehn den Anforderungen der Regierung, wenn die freien Bestrebungen für constitutionelle Entwicklung schroff gegenüberstehn dem unüberwundenen alten Systeme, so ist dies ein schreiendes Mißverhältniß, das aufgehoben werden muß, das dringend seine Abstellung erheischt. Ja Euere Majestät, es ist ein „fürchterlicher Zustand“ wenn die Koryphäen hoher Bürgertugend, gleichwie die gemeinen Wühler, nicht sicher sind vor den Kugeln und Kerkern der heute noch leitenden Vertreter des unseeligen Systems! Dieser Zustand hat das Herz ihres edlen Vorgängers — so wenigstens setzt unser Vertrauen es voraus — tief erschüttert, und seine Krone ihm verleidet. Euere Majestät werden, so hoffen wir zu Ihrem Herzen und zu Ihrem Geiste, einen solchen Zustand eben so wenig zu tragen vermögen, Sie werden mit kräftiger Hand selbst die Zwinger dieses unseligen Zustandes sprengen, damit dessen Pfosten nicht weiter mit Strömen Bürgerblutes gefärbt werden, in welchen man das unschuldige gleich dem schuldigen dahinströmen läßt, und nicht nur die Verführten, sondern auch die edelsten Freunde des Vaterlandes geopfert werden!! Die Conflicte zwischen Bürgerpflicht und Unterthanenpflicht müssen aufhören und die Harmonie zwischen beiden herzustellen, ist die Erste der praktischen Regentenpflichten, welche im heutigen Momente Euerer Majestät obliegt.

Was nun die einzelnen Hauptstücke der politischen Rechte Ihrer Völker betrifft, auf deren Grundlagen die moralischen Interessen erst ungehindert gedeihen können, so sind sie in kurze Worte zusammenzufassen. Gesetzgebung, mit Repräsentation unter dem suspensiven Veto des Regenten, sowohl was Reichsverfassungen als bürgerliche Gesetze betrifft, Controlle und Verantwortlichkeit der Beamten, nationale Entwickelung!

Ueber Repräsentation.

Das repräsentative und legislative Recht des Volkes liegt in seiner humanen Würde und Tendenz begründet. Jedes Volk, in welchem das Bewußtsein dieser seiner humanen Würde kräftig heranreifte, erkennt, daß Völker eben so als Individuen ihre Angelegenheiten selbst eigen willig zu besprechen, und zu ordnen haben, demnach nicht bestimmt sind, in vorgerückten Stadien ihrer Entwickelung zum unbedingten Werkzeuge eines Einzelnen und seiner Organe sich herabwürdigen zu lassen. — Das Selbstbewußtsein der bürgerlichen Gesellschaft erwacht und gewinnt seine freie richtige Gestaltung aber nur unter den Segnungen des Christenthums, denn in ihm wird die Würde und Bestimmung des Menschengeschlechts von Neuem ans Licht gebracht. Auf diesem sichern und ewigen Boden ruhen die repräsentativen und legislativen Ansprüche aller in ihrer christlichen Entwicklung

vorgeschrittenen bürgerlichen Gesellschaften, unter Gleichberechtigung ihrer verschiedenen Kathegorien. Im Lichte des Christenthums erscheint die blinde Hingabe einer vorgerückten bürgerlichen Gesellschaft an ein leitendes Oberhaupt als eine schwere Verletzung der Pflichten gegen das höchste Wesen, gegen den Nächsten und gegen sich selbst.

Indem ein Volk zum Bewußtsein seines Adels, und damit gleichzeitig zum Bewußtsein erwacht, den Banden absoluter Herrschergewalt entwachsen zu sein, erkennt es als seine erste Schuldigkeit an, durch die Norm des Gesetzes die Willkür der Regierung zu binden, und damit sich sicher zu stellen, daß es nicht verbraucht, sondern regiert werde.

Glücklich das Volk, welches in solchem Momente nicht nöthig hat, die Banden seines Kindheitsalters durch Revolution zu sprengen, welchem es vergönnt ist, sie gemeinschaftlich mit seinem Regenten zu lösen, um sie andere zu schlingen, welche dem gegenwärtigen Zeitpunkte entsprechen. —

Es genügt indessen nicht, daß ein Volk, erwacht zum Bewußtsein seiner Menschenwürde, sich Gesetz und Verfassung gebe, unter Vorbehalt des suspensiven Veto des Regenten, es gebührt ihm auch eine „immer redende Stimme,“ in regelmäßig wiederholten Versammlungen, denn es muß zu jedem Zeitpunkte eben so wohl sich selbst verstehn, als auch von seinem Regenten verstanden werden. Soll diese Volksvertretung vollstän-

dig und wirksam erscheinen, so müssen alle Kathegorien der bürgerlichen Gesellschaft gleichmäßig vertreten, nicht aber von der Laune des Momentes und von Faktionen zusammengewürfelt, ihre Stellung muß frei, und unverantwortlich, und die Verhandlungen müssen öffentlich sein.

In der Oestreichischen Monarchie war bisher das Volk nicht in allen seinen Theilen, es war nur ein privilegirter Stand vertreten, und auch dieser in der letzten Zeit fast nur dem Namen nach. Die Bedeutung der Landtage des privilegirten Standes war zum Schatten herabgesunken. Das Volk aber soll in allen seinen Theilen, in seinen Gesammtinteressen vertreten sein, und nicht der Form nach, sondern in That und Wahrheit. Dieses Princip führt bei Organisirung der Volksvertretung auf eine rein demokratische Basis hin. Aber eine wichtige Erscheinung ist hier nicht zu übersehn. Das Drängen um Volksvertretung hat in seinem Ungestüm, welcher die Folge langer Verhinderung war, nicht nur die künstlichen Dämme, sondern auch seine natürlichen Ufer weit überwogt. Man hat das richtige Ziel vor Augen gehabt, alle Klassen der bürgerlichen Gesellschaft zu gleichmäßiger Vertretung ihrer Interessen emporzuheben, aber man hat das Mittel verfehlt. Eine Monarchie auf wohlverstandener demokratischer Grundlage ist die festeste unter Allen, denn ihre Basis ist die breiteste. Das wohlverstandene Prinzip der De-

mokratie verlangt aber nichts anderes, als Gleichberechtigung vor dem Gesetze, und gleichmäßige Vertretung. Indessen man hat demokratischer sein wollen als die Demokratie es ist, und fördert damit alle Elemente, welche sie zum anarchischen Chaos umgestalten, und darum sie aufheben. Die Demokratie fordert gleichmäßige Vertretung aller Stände, aber nicht Aufhebung der Stände, die Demokratie ist gegen das Privilegium, aber nicht gegen die Besitzesrechte, und nicht gegen die Unterschiede, welche der natürlichen, gesunden Gliederung des Staatskörpers unveräußerlich angehören. Die verschiedenen Berufskreise und Positionen, in denen wir nach freier Wahl dem bürgerlichen Wohle dienen, ein Jeder nach seinen individuellen Anlagen und nach seinen äußern Verhältnissen, bedingen die verschiedenen Classen, die verschiedenen Stände der bürgerlichen Gesellschaft, und werden in wohlorganisirten Staaten sie ewig bedingen. Die verschiedenen Stände, also wiederum keine Kasten wie ehemals, keine sich widersprechende Interessen, sondern diese Stände im neuen Sinne, nämlich die verschiedenen Beschäftigungskreise, sollen in der wohlverstandenen Demokratie gleichmäßig vertreten sein. Jedem guten Bürger sind nicht nur die allgemeinen Interessen des Landes, sondern auch die besondern Interessen seines Standes heilig, theuer und wichtig, denn die speziellen Rechte und Interessen jedes Landes, „sobald sie wohlverstanden

sind", laufen dem allgemeinen Interesse, dem allgemeinen Rechte nicht zuwider, sie fördern es vielmehr, und sind in wechselseitiger Harmonie zu erhalten. Soll das Wohl des Ganzen gedeihen, so darf es den einzelnen Theilen an intensiv vollendeter Ausbildung nicht fehlen. Die starken Glieder, die starken Stände, machen den ganzen Staatskörper stark. Die unterschiedslos aus dem Gros des Volkes aufgegriffenen Wahlen, breiten schon das Leichentuch über die neugeborne Demokratie aus, noch ehe sie frei zu regen sich beginnt. Kann der Willkür im Staatsleben mehr Raum gegeben werden als durch dergleichen Wahlen? Und soll der „ächte" Demokrat die Willkür nicht hassen, und zwar eben so die, welche von Seiten der Regierung, als die, welche aus dem Volke herauf uns geißelt? Werden bei diesen blinden Wahlen, oder richtiger, bei diesen zügellosen Wahlen, die Rechte und die Interessen aller Glieder des Staates wirklich auch gleich vertreten sein, worauf es im wahrhaft demokratischen Staate, welcher Gleichberechtigung verheißt, doch eben wesentlich ankommt? Nein! es bleibt dem Zufalle oder der Intrigue überlassen, welche Interessen jedesmal dominirend vertreten werden, während andre bei schwacher und ohnmächtiger Vertretung schwer beeinträchtigt sind. Wenn, beispielsweise anzuführen, bei einer allgemeinen Versammlung der Handwerkerklasse, in welcher sie ihre Interessen zu pflegen beabsichtigte, wenn in solcher Versammlung die Schneider berathen,

was dem Tischler frommt, und die Sattler abstimmen was dem Töpfer zukommt, so werden die Bevormundeten übel berathen, und in ihren natürlichen Rechten verletzt sein. Die verschiedenen Classen, die Stände in der bürgerlichen Gesellschaft, deren jeder seine besondern Interessen hat, müssen gleichmäßig vertreten sein, während ohnehin die Ungleichheit der Talente ihrer Vertreter nicht zu heben ist. Welchen Nachtheil befürchtet man von dieser natürlich gegliederten, von dieser ständischen Repräsentation? Wird etwa ein Deputirter, den seine Standesgenossen wählten, deshalb verhindert sein, für das allgemeine Wohl zu sprechen, und für die Sonderinteressen eines andern Standes? Er wird es sicher nicht minder thun, ob er aus der Mitte des Volkes herausgegriffen, oder von seinem besondern Stande aus gewählt wurde. Wollen die Demokraten es den Demagogen und Socialisten nachbeten, daß die Stände Kasten seien? In die Kaste kann nicht herein wer da will, und nicht heraus wer da will, ihr Wesen ist ein abschließendes. Im Gegensatze stehen die Stände im demokratischen Staate. Der freie Bürger wählt sich seinen Stand, je nach den Bedingungen, unter welchen die Vorsehung durch innere und äußere Gaben ihn berief. Sind nun die einzelnen Glieder eines jeden weiteren Berufskreises durch kein gemeinsames Band unter einander verbunden, bilden sie keinen besondern politischen Stand im Staate, so ist dies ein wesentlicher Mangel in der Organisa-

tion des bürgerlichen Lebens. Ein jeder Stand, fest und kräftig, wird um so kräftiger auch den andern Ständen sich anschließen, ihre Interessen zu würdigen, und den Zusammenhang, die Harmonie aller Theile zu begreifen verstehn. Die weit verbreitete Abneigung, der Haß gegen das Ständewesen ist großentheils erzeugt worden durch die Ungerechtigkeit, mit welcher ein Theil der Intelligenz, der bisherige Adel, den andern Theilen vorgezogen wurde, und selbst sich erhöhte, mit häufiger Ueberhebung gegen Alles was außer ihm war, und zwar in einer Zeitperiode, wo die Bedeutung des alten Adels als Stand sich längst überlebt hatte. Diese Abneigung, dieser Haß gegen die häufigen Ueberhebungen des Adels, und gegen seine überlebten Privilegien, hat sehr fälschlich und blind gegen das Ständewesen überhaupt sich gerichtet. Auch hat man in dieser blinden Aufregung es gänzlich versäumt, den wichtigen historischen Moment zu erkennen, in welchem das Element des Adels, schon längst Burgen durchbrechend und Diplome überschreitend, sich über die intelligente Classe der bürgerlichen Gesellschaft ausbreitete, dabei aber die Repräsentanten des bisherigen Adels keineswegs ausschließend, sondern einschließend. Der Adel unserer Aera, nämlich die Intelligenz, ist gleich wie der frühere, naturgemäß, nach der Ordnung von Oben her, über die handarbeitende Volksklasse gestellt, nicht in seinen Rechten, nicht in seiner Vertretung, aber in dem Einflusse, den er üben soll. Der

Adel der Vorzeit verstand hin und wieder seine Bedeutung, und artete nur später aus. Der Adel der heutigen Zeit, die Intelligenz, versteht — was ihre große Majorität betrifft — von vorn herein, bis diese Stunde, noch nichts von seiner Bedeutung. In ihrem blinden Eifer, den bisherigen Adel auszurotten, und mehr noch in ihren materiellen Tendenzen, in ihrer Frivolität, weiß die intelligente Hälfte der bürgerlichen Gesellschaft wenig davon, daß in ihr der Adel sich erneuern soll, daß „die geistige Wirksamkeit gegenüber der materiellen ihr Beruf ist", aber eine solche Wirksamkeit, welche die geistigen Gaben nicht zum Vortheile der sinnlichen Creatur ausbeutet, welche nicht egoistischen und Parteizwecken dient, sondern welche in der Sorge für das allgemeine Wohl zugleich ihr eigenes fördert und gesichert sieht. Gebe Gott, daß in der Intelligenz unserer Tage die moralischen Kräfte und Talente bald sich zusammenfinden und stark in ihrer Association das wuchernde Element der Frivolität und den Egoismus allgemach überwinden, ersetzend durch die Intensivität, Vollwichtigkeit und Gediegenheit ihrer Bestrebungen das, was an der Zahl ihnen zur Zeit noch fehlt. — Je mehr dieser neue Adel der Intelligenz geläutert, zusammengehalten und beseelt sein wird von dem Princip der Achtung und Wahrung der Menschenwürde, welches Prinzip mit dem der christlichen Nächstenliebe identisch zusammenfällt, um so klarer wird er alsdann als seine

wichtigste Aufgabe erkennen, daß er die Bevorzugung geistiger Ausbildung und materieller Mittel, gegenüber der handarbeitenden Classen, zu deren gründlicher und umfassender Aufhülfe aus mannigfaltigen materiellen und moralischen Nothständen, anzuwenden hat. — Euere Majestät werden Ihre Unterstützung, Ihren Beistand für derlei Bestrebungen, welche im Kerne der Intelligenz sich regen werden, sobald das Geräusch der Waffen nur verstummt, um so sicherer und voller gewähren, je mehr Sie mit der Idee Sich vertraut machen, daß, auch was den Adel betrifft, es nicht nur ein Einreißen, sondern ein Aufbauen, eine Erneuerung gelte. Mittlerweile möge den Feinden des bisherigen Adels die volle Genüge geschehn durch dessen nominelle *Aufhebung als Stand* — wie sie faktisch schon allmählig vor sich ging — und durch das *Eingehen* von Vorrechten, in so weit sie sich auf diesen vormaligen Stand beziehen, so wie durch das *Uebergehn und Ausdehnen* von begründeten Prärogativen auf die gesammte Intelligenz, in so weit sie in der natürlichen bürgerlich höheren Stellung derselben, über der handarbeitenden Classe, begründet sind. — Andererseits möge der bisherige Adel, *fortbestehend im neuen*, durch seine natürliche Stellung in der Intelligenz seine volle Befriedigung in dieser Stellung finden und nebenbei der gerechte und billige Schutz seiner *Besitzesrechte* auf historische Erinnerungen ihm gesichert bleiben, indem man seine Wappen und

Titel, als ein rechtmäßig überkommenes Gut, dahin gestellt, ob dessen Werth höher oder geringer anzuschlagen sei, von zügelloser Willkür nicht herabreißen läßt, noch duldet daß diese historischen Denkmale der Familien durch die Zulassung willkürlicher Beilegung von Wappen und Titel beeinträchtigt werde, wie solches Gaukelspiel am Frankfurter Reichstage angeregt, und durch viele Stimmen vertreten wurde. — Wohl ist die Demüthigung einer übermüthigen Aristokratie, wie sie in Oestreich namentlich sich findet, wohl ist die öffentliche Schaustellung der Gehaltlosigkeit ihres Dünkels eine wünschenswerthe und wohlthätige Erscheinung, aber die Gränze darf auch hier nicht überschritten werden. Eine gerechte und kräftige Regierung wird jederzeit über Besitzesrechte wachen, durch deren Erhaltung, seit die früher daran geknüpften materiellen und socialen Bevorzugungen aufgelößt sind, keinem Theile der bürgerlichen Gesellschaft ein Eingriff in seine Rechte, oder sonst ein Nachtheil erwächst, während durch deren Aufhebung in keiner Weise dem allgemeinen Wohle gedient ist. Die eingezogenen Titel und Wappen der Fürsten, Grafen, Barone und Ritter lassen zu keinen Münzen sich umprägen, mit welchen man dem oder jenem Mangel oder Elend hülfreich zu steuern vermöchte, sie sind nur ein Besitz und ein äußeres Gut, relativ oder nicht, für den welcher sie trägt, weil sie ihm zukommen. Man überlasse dem constituirenden Reichstage von Dessau das Verdienst, auch den Auswüchsen der neuen

Ideen, welche vom Strome der Zeit emporgetragen werden, sinnig entgegenzukommen, indessen den Reichstagen der Oestreichischen Monarchie, der Preußischen Monarchie, und der Nationalversammlung Deutschlands, würde in den Annalen der Geschichte, die Dekretirung der „Abschaffung des Adels," nicht wohl anstehn.

Aber unendlich wichtiger ist der Gegenstand der Erneuerung des Ständewesens. Geben Euere Majestät, im Verein mit dem Reichstage, den dringend nöthigen Impuls zu demselben. Um der Aufrechthaltung des demokratischen Principes, um der Gleichberechtigung aller Bürger willen müssen die Stände bestehen und geschützt sein und müssen die Wahlen aus ihnen hervorgehn! Ist das etwa eine demokratische Verfassung, wo nur diejenigen Parteien innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, welche der Strom der Bewegung zufällig eben emporhebt, das Ganze vertreten, und dabei andere Elemente und Interessen, welche gleiche Berücksichtigung verdienen, übergangen werden? ist das demokratisch, wenn es jederzeit möglich ist, daß an den Reichstagen zwei Drittheil von Individuen, welche dem reellen Interesse des Staates ziemlich oder ganz fremd sind, schreien und abstimmen? Arme, geknechtete Demokratie, kannst du dich regen, kann aus der Ungleichheit

der Vertretung die Gleichberücksichtigung der Interessen hervorgehn? —

Noch eines ist hier der Berücksichtigung Euerer Majestät dringend zu empfehlen. Jene übergreifenden demagogischen Parteien, welche sich in ihren zügellosen Clubbs mißbrauchsweise Demokraten nennen, haben nicht nur dem demokratischen Interesse geschadet, indem ihr Drängen den Impuls gab, die Wahlen auf die Basis der Willkür — welche nicht die breiteste, aber die bodenloseste ist — zu gründen, sondern sie untergrub das demokratische Interesse noch von einer andern Seite durch ihre Bestrebungen, alle natürlichen Formen und Unterschiede in den bürgerlichen Stellungen selbst niederzureißen, in welchen jede Gabe und jeder Beruf den Schutz und die Bedingungen zu gedeihlicher Entfaltung findet. Trägt nicht der Gärtner, bei gleicher Fürsorge für seine Pflanzen, die einen in die Sonne, während er die andern an schattige Orte stellt? Bedarf nicht ebenfalls die eine Pflanze der Feuchtigkeit mehr, und der Trockenheit die andere? Sind die Bedürfnisse auf Beschaffenheit des Bodens und auf Klima nicht verschieden? Will man „gleiches Gedeihen“ ihnen sichern, so müssen sie auf „verschiedene Weise gepflegt“ werden. „Die hohe Aufgabe der gleichen Berücksichtigung aller Staatsbürger, ist dann nur erfüllt, wenn jeder Stand in seinen eigenthümlichen Zukommenheiten begriffen und versorgt wird!“ — Ins-

besondere sind die Unterschiede festzuhalten, welche in den natürlichen Bedürfnissen der beiden allgemeinsten Classen, der intelligenten und der handarbeitenden Classe stattfinden. Es ist unumgänglich nöthig, daß das Prinzip der Festhaltung dieser natürlichen Unterschiede „anerkannt werde" in den constituirenden Versammlungen, ehe dem Volke Gesetze aufgedrungen werden, in welchen jene Unterschiede aufgelöst sind. Wird das rastlose Debattiren über demokratische Ideen nicht endlich zu Wege bringen, daß man das demokratische Wesen verstehe? Wann endlich wird man den Begriff gewinnen über das, was zur Entwicklung des bürgerlichen Lebens auf demokratischer Grundlage gehört? Nie wird die Monarchie auf demokratischer Grundlage, die festeste die es geben kann, ihren Namen erheben und ihre Zweige ausbreiten, wenn in dem socialistischen Elemente ihr die Axt an die Wurzel gelegt ist! Eine Volksrepräsentation, welche ihrer natürlichen Gliederung in Ständen entbehrt, leistet jenem Elemente den bedeutendsten Vorschub.

Die Civilisation vermehrt die Stände, d. h. die Berufskreise, innerhalb deren die verschiedenen Interessen der bürgerlichen Gesellschaft wahrzunehmen sind; die Organisation des Staatslebens kann später nicht die Einfachheit bewahren, wie sie bei rohen Völkern genügt. Die Funktionen, in welchen dem allgemeinen Wohle gedient werden muß, sind mannigfaltige. Innerhalb eines jeden allgemeinen Berufskreises, eines Standes,

ist ein wichtiges, besonderes Interesse der bürgerlichen Gesellschaft festzuhalten und wahrzunehmen, und kommt ihrer Gesammtheit zu gut; deshalb ist die Pflege der besondern Interessen jedes Standes der Verbrüderung und dem Gemeinwohl nicht zuwider, vielmehr aber wesentlich nöthig; sie isolirt nicht, sondern verbindet. Wichtig ist es noch zu bemerken, wie beinahe ein jeder allgemeine Berufskreis naturgemäß in zwei Hälften zerfällt, in die eine, in welcher die Intelligenz, und die andere, in welcher physische Kraft und technische Geschicklichkeit sich vorzugsweise geltend zu machen haben. So machen denn die correspondirenden Hälften wohl ein Ganzes aus, aber sie gehören in verschiedene Sphären der bürgerlichen Gesellschaft. Die Intelligenz wird sich zum höheren Stande zum Adel ausprägen und die handarbeitende Classe wird den Stand der Gemeinen ausmachen, so lange die rohe Kraft nicht über den Geist gebietet, so lange die zügellose Willkühr nicht die Ordnungen von oben her verdrängt. Der Socialismus strebt diese Unterschiede der natürlichen Stellung auszurotten; es ist hohe Zeit, ihm kräftig entgegen zu treten. In ihrer innern Würde stehen die Bürger des Staates sich gleich, ohne Unterschied, das Menschenthum, die Menschenrechte sollen in Jedem geachtet werden, darum sind sie gleich vor dem Gesetze und darum steht jedwede Laufbahn ihnen offen; aber in der äußern Stellung ist das Hohe und Niedere

nicht zu umgehen, denn sie richtet sich nach den Gaben, mit welchen wir dienen, nach den Wirkungskreisen, welchen wir vorstehn, und somit nach dem bedeutenderen oder unbedeutenderen Einflusse, welchen wir ausüben.

Das Unwesen der Verschmelzungstheorien richtet sich jetzt insbesondere gegen einen Stand, welcher nur zu lange der privilegirte, ja beinahe der ausschließliche war, und deshalb den Socialisten der verhaßteste wurde. Vor Kurzem noch behauptete er diese Stellung, jetzt will man in die Kathegorie des Bauern ihn drängen. Gehört er dorthin? Mit Nichten! er gehört der Intelligenz zu, sowie der Bauer der handarbeitenden Classe zugehört. Es ist im großen Haushalte des Staates Ein Feld, welches beide zu bearbeiten haben, das Feld der Landwirthschaft, der Bodenkultur, aber in diesem Ganzen, nämlich im ackerbauenden Stande, machen der Stand der Gutsbesitzer (wie der große Grundbesitzer in Staaten naturgemäßer Entwickelung es sein und bleiben soll), und der Stand der Bauern, der kleinen Grundbesitzer, zwei Hälften aus, welche nach der wohlthätigen Auflösung des Bandes der Frohnen — das zur Fessel und zur Ungerechtigkeit wurde, — eines moralischen und politischen Verbandes noch dringend bedürfen. Die materiellen Prärogative des Gutsbesitzers sind gefallen, das ist an der Zeit und gut; aber sorgen Euere Majestät gemeinschaftlich mit Ihrem Ministerrathe und gemeinschaftlich mit dem Reichstage dafür, daß die politische Stellung

des Gutsbesitzers gegenüber den Bauern in zeitgemäßer Umgestaltung festgestellt werde. Das Wesen der Gutsherrlichkeit ist im gegebenen Verhältnisse des Gutsbesitzers zum Bauern naturgemäß begründet, „durch die Verbindung des Vorzuges der Intelligenz mit den Vortheilen der materiellen Stellung" und soll darum ungefährdet bleiben, wohl erhalten werden und gesetzlich fortbestehen. — Die politische Stellung zwischen Gutsbesitzer und Bauern, begründet in jenen zwei wesentlichen Stücken, hat diejenige einfache, heut noch unermittelte Umgestaltung zu erhalten, welche auf der erwähnten Grundlage durch die historische Eigenthümlichkeit unserer Monarchien und durch die Zeitverhältnisse bedingt wird. — Das festzuhaltende Band zwischen beiden Theilen hat keineswegs die Bevorzugung des einen „zum Zwecke", — die nur eine natürliche Zukommenheit der Stellung ist — sondern der Zweck der Schirmung dieses neu zu gestaltenden Verhältnisses ist ein höherer. In diesem Bande, welches auf keiner Seite Lasten, sondern nur Vortheile bietet, soll das zweckentsprechende Mittel, die Gelegenheit gegeben sein, daß die intelligente Klasse der Grundbesitzer auf die handarbeitende Klasse der Grundbesitzer jenen industriell und moralisch fördernden Einfluß übe, der in ihrer natürlichen Stellung möglich, ja vielmehr ihre Schuldigkeit ist. — Auch steht zu hoffen, daß nach den unzähligen und traurigen Vernachlässigungen und Versäumnissen, deren der Guts-

besitzerstand — gleichwie ein großer Theil der übrigen Intelligenz — in allen europäischen Staaten im Allgemeinen sich schuldig machte, erweckt durch die ernste Mahnung der Zeit, ein nicht unbedeutender Theil der Mitglieder dieses Standes, die natürliche Verpflichtung seiner Stellung erkennen, und seinen materiellen und intelligenten Vorzügen diese Anwendung geben wird. Dieses materielle, und in dessen Konsequenz auch intelligente Uebergewicht, hervorgehend und bedingt durch den faktischen und rechtmäßigen Besitz des großen Grundeigenthums, wird jede gerechte und weise Regierung, und jeder wahrhaft demokratische, constituirende Reichstag, dem Gutsbesitzerstande zu schützen und zu sichern haben, — im Gegensatze mancher bisherigen Maßnahmen und Bestrebungen. Die Willkür hat es mehrfach versucht, aber die moralisch und politisch gediegenen Talente im Reichstage, und das kaiserliche Scepter haben diesen Uebergriffen zu wehren, oder die Nationen haben den Schaden zu tragen, welcher durch die Auflösung eines natürlichen Bandes in Monarchien, durch das Eingehen eines Gliedes unter den natürlichen Autoritäten der Massen hervorgebracht wird. — Es ist deshalb von unendlicher Wichtigkeit, das Verhältniß zwischen dem großen Gutsbesitzer und den Bauern nicht blos nach seiner überlebten Gestalt einzureißen, sondern auch zeitgemäß zu erneuern. Sollte die Staatsgewalt die zügellose Niederreißung zulassen, welche den Aufbau ausschließt,

so wird der Socialismus durch diese Bresche ein ungleich leichteres Spiel haben, um vom Siege zu Siegen, d. h. von Zertrümmerung zu Zertrümmerung wohlthätiger Verhältnisse, in welchen die höhere Wohlfahrt der Staaten gedeiht, fortzueilen — daher erklärt sich auch das ungestüme vorherrschende Drängen wider diesen Stand. — Gelingt es den Socialisten, den Communisten, dann wird man vom Boden des Landes zu den Fabriken und zum Handel übergehn. Mit schon gewachsener Keckheit, die Fahne der Demokratie gleißnerisch vortragend, während die Demokratie selbst in immer schwerere Fesseln geschlagen wird, werden diese Vorkämpfer der tollen Freiheit an die Thore der Fabriken pochen, sie werden fragen, ob denn der reiche Herr der Fabriken, der unter seinen Schätzen sitzt, des Tags mehr Stunden arbeitet, als der Proletarier, welcher im Schweiße seines Angesichts ihm dient. Theile mit ihm, so will es das Menschenrecht, so will es die Freiheit! Auf, meine Freunde und nehmt! Durch die gesprengten Pforten werden die wilden Banden dringen und Besitz nehmen von ihren Menschenrechten! Nicht minder werden sie in die reichen Waarenlager der Kaufleute stürmen und im Namen der Freiheit und der Bruderliebe unter die dürftigen Krämer, die bei gleicher Sorge und Mühe nicht wissen, wie sie sich nähren sollen, den aufgespeicherten Gottessegen vertheilen. Ja sie werden ihre Welterleuchtung allmälig sogar in die Büreaus werfen, und das Heer der

Praktikanten, ergriffen vom Feuer der liberalen Ideen, wird seine Präsidenten fragen: warum sollen wir immer und ewig Euch nachschreiben? Sind nicht die Geister gleich geboren? Wird die Intelligenz inspirirt von der Staffel des Amtes? Wohlan, wir diktiren! Und in der Armee? Soll das Commando unter freien Menschen immer und ewig von der Klasse der Offiziere ausgehen? Auf, Ihr Brüder, Gleichheit, Brüderlichkeit! Eure Obersten sollen den Trommelwirbel schlagen und dem braven Wehrmanne aus der Mitte des Gliedes den Commandostab in die Hand!

Euere Majestät, es ist ernstlich nicht dafür zu halten, daß die bürgerliche Gesellschaft unter solchen Vorgängen prosperiren werde. Darum soll man die erste Bresche sorgfältig im Auge behalten.

Eben die richtige Auffassung des vorhin angedeuteten natürlichen Verbandes zwischen Gutsbesitzer und Bauern, die gesetzliche Anerkennung dieses Verhältnisses, bedingt im wesentlichen Antheile, gleichwie jegliche Bewahrung naturgemäßer Formen, die Sicherheit und die gedeihliche organische Entwickelung des ächt demokratischen Lebens. In jedem Stande, welcher nicht rein intelligent ist, gebührt dem mit den Gaben des Geistes dienenden Elemente desselben die natürliche Autorität über die im nämlichen Gebiete mit Handarbeit dienende Masse. Die Massen selbst bedürfen dieser Autoritäten wesentlich zu ihrem Aufschwunge; sie können vegetiren, auch auf-

kommen ohne dieselben, aber die vollen Blüthen der Humanität werden sie nur in denjenigen Verhältnissen treiben, welche der höheren Ordnung zugehören. Von der andern Seite, damit das intelligente und materiell bevorzugte Element nicht übergreife, wie früher in so außerordentlichem und oft empörendem Maaße, und wozu der Egoismus ewig sich hinneigen wird, ist der handarbeitenden Classe in jedem Stande ihre gleiche und eigene Vertretung, die unter den Gemeindeverfassungen immer mehr an Bedeutung gewinnen wird, zu sichern. Vordem fand diese gleiche und eigene Vertretung noch nirgends statt, und ist auch heut der sogenannten demokratischen Vertretung ungeachtet, noch nirgends gesichert. Die Intelligenz darf nicht in der Repräsentation bevorzugt, oder wohl gar einzig privilegirt, sie darf nur gleich vertreten sein. Dies hinwiederum gebührt ihr, ist aber ebenfalls durch die heutigen Wahlgesetze nirgends für die Dauer verbürgt! Die handarbeitenden Klassen waren beeinträchtigt, nicht nur durch die mangelnde Vertretung, sondern auch durch das Fortbestehen und Anwachsen von Mißverhältnissen, welche das Uebergewicht des Stärkern erzeugte. Die Feststellungen des Verhältnisses zwischen Gutsbesitzer und Bauern gingen überwiegend von den Erstern aus; die Feststellungen des Verhältnisses zwischen Fabrikherren und Fabrikarbeitern desgleichen; in ähnlicher Weise drückte im Handelsstande die begüterte Partei die andere. So

mehrten sich die Privilegien für die Bevorzugten, und so mehrte sich der Druck, die Beeinträchtigung für die Niedern. Die Aufgabe der Jetztzeit für das Wohl der bisher unterdrückten Classen, in Beziehung ihrer bürgerlichen Stellung und Berechtigung, ist daher eine doppelte: Erstens, die Aufhebung aller usurpirten Privilegien, aller Eingriffe willkürlicher Feststellungen zwischen den correspondirenden Gliedern der Stände, unter Zurückführung ihres Verhältnisses auf die Grundlagen, welche in der Natur und in der Zeitstufe der Entwicklung begründet liegen, zweitens, die gleiche Vertretung der handarbeitenden Classe mit der intelligenten. Durch Beides werden die Rechte der untern Stände hervorgehoben und gesichert, es wird damit aber auch der Intelligenz und dem großen materiellen Besitze garantirt, daß sie nicht ihrerseits nunmehr einer wachsenden Willkür der Massen in die Hände gegeben sind, deren Herrschaft wahrscheinlich um nichts gerechter sich ausbilden, an Wildheit und Terrorismus vielmehr weit überbieten würde. So ist denn das Berichtigen, nicht aber das Zerbrechen der Verhältnisse, welche die obern und untern Klassen der Stände verbinden, die Aufgabe der constituirenden Gewalten.

In diesem Geiste in die neue Gesetzgebung auch bezüglich des Wahlsystems eingreifend, werden Euere Majestät die wahren demokratischen Institutionen för-

dern. Im Verein mit den Begabtesten des Reichstages, insofern sie die Majorität erringen sollten, werden Sie ein willkürliches Gewebe beseitigen, das im gegenwärtigen Momente von so vielen Seiten her, mit Absicht oder aus Irrthum, als der Ausdruck des Volkswillens dargestellt wird. Der bleibende Sieg eines Wahlsystems wie das heutige, würde nur darlegen, daß Volkswille und Volkswillkür noch identisch sind, wodurch der heutigen Mündigkeit des souverainen Volkes abermals ein unvergängliches historisches Fragezeichen aufgedrückt, und die ruhige Entwickelung der Demokratie in der Oestreichischen Monarchie, sammt allen ihren Segnungen, suspendirt sein würde. Wenn ein ähnliches Wahlsystem in den Freistaaten Amerika's angewendet wird, so giebt das keinen Beweis, daß es auch für Mittel-Europa ohne Gefahr bleiben würde. Die Freistaaten sind theils reiner von den wilden Rotten jener Radikalen, welche Staat und Kirche zu verschlingen trachten, theils reiner von jenen tief entsittlichten und ausgehungerten Proletariermassen, auch kennen sie nicht das Element, was unsere, von entgegengesetzten Seiten her aufgehetzten, theils verwilderten, theils verbildeten Bauern darbieten, wie in Galizien und Deutschland und anderwärts. — Sie haben weder die Verzerrung falscher Bildung sammt aller Thorheit, noch das Elend in so kolossaler Ausbildung als wir.

Durch die gleichmäßige Vertretung aller Stände, zu welcher die Gleichheit vor dem Gesetze gefügt ist, und durch den freien Zutritt jedes Staatsbürgers zu jedem Amte, insofern er persönlich den Bedingungen der Candidatur entspricht, ist die Bevorzugung des aristokratischen Elementes aus der Grundverfassung Oestreichs verdrängt. Aber die demokratische Grundverfassung der Staaten, wie sie eine nothwendige Folge der Entwickelung des Christenthums ist, und keine andere neben ihr gedacht werden kann, schließt die Aristokratie die innerhalb der Grundform der Demokratie, aller Versuche ihrer Auflösung ungeachtet, neu sich bilden wird, nicht aus; sie nimmt ihr nur das Willkürliche und Anmaßende. Der große Besitz von Grund, von Fabrikgut, von Handelsgut, die hohe Stellung im Beamtenstande, im Militairstande, in der Geistlichkeit, im Schulfach, im Stande der Literaten und Künstler, wird immer die natürliche Aristokratie der bürgerlichen Gesellschaft bilden, aber nicht mehr allein die alten Wappen im großen Grundbesitze, welche zurückzutreten haben in die Kathegorie so vieler Gleichgestellten. Die bürgerliche Gesellschaft auf demokratischer Grundlage wird ihre Aristokratie in den Gipfelpunkten ihrer intelligenten Stände besitzen, aber eine Aristokratie ohne Privilegien und darum ohne Anfeindung, wenigstens ohne rechtzufertigende, eine Aristokratie, welche sich nur durch den größern

Einfluß auszuzeichnen hat, welchen sie durch die Vortheile ihrer Stellung und ihrer geistigen Gaben oder materiellen Güter auf das Gemeinwohl auszuüben bestimmt ist.

Ueber Gesetzgebung.

Die Repräsentation aller Kathegorien der bürgerlichen Gesellschaft bezweckt in Staaten von vorgeschrittener Entwicklung nicht allein die Aeußerung und Berathung der Volksvertreter über die Angelegenheiten des Landes, sondern auch zweitens die Gesetzgebung unter dem suspensiven Veto des Oberhauptes. Es ist schon erwähnt, daß dieses Recht ebenfalls jeder Nation angehört, welche durch die gesegneten Wirkungen des Christenthums zu dem vollen Bewußtsein ihrer Menschenwürde und damit ihrer Rechte und Pflichten gelangt ist. Es ist rein unmöglich, daß eine Nation, in welcher das moralische Element, selbst noch ehe es in der christlichen Gläubigkeit sich selbst versteht, zu einiger Stärke gelangt ist, daß ein solches Volk sich Gesetze willenlos aufdringen läßt. Es erkennt seine Berechtigung, diese bürgerlichen Gesetze selbst zu erwä-

gen, zu berathen und zu gestalten, weil unter deren Schirme seine Wohlfahrt reifen, d. i. die Gleichberechtigung aller Bürger, und die möglichste Förderung ihrer vielseitigen Interessen, so wie der Schutz gegen willkürliche Beeinträchtigungen von innen und außen gewährt werden soll. — Die europäischen Nationen des neunzehnten Jahrhunderts laufen allerdings Gefahr, bei der irregulairen Entwicklung, an der sie leiden, bei den anormalen und krankhaften Zuständen, in welche sie gerathen sind, vorläufig durch die Eroberung des Rechtes der souverainen Gesetzgebung nicht viel zu gewinnen. Sie werden der Willkür des „Einzelnen" sich entreißend der Willkür „der Vielen" sich aussetzen. Aber gleichwohl sind sie die Berechtigten; sie werden lernen und durch die Uebung fortschreiten. Es ist indessen eine der traurigsten Erfahrungen der Geschichte, daß die Völker nur durch Schaden klug werden. Es steht zu befürchten, daß diese Erfahrung sich auch in Absicht auf bürgerliche Gesetzgebung in constitutionellen Staaten reichlich von Neuem bewähren wird. Die Elemente der Willkür sind noch immer die überwiegenden in der Mitte der Nationen und darum werden sie auch bei ihren Vertretern sich aussprechen. Es ist deshalb das suspensive Veto des regierenden Oberhauptes eine unschätzbare Wohlthat, ein kräftiger Damm, welcher in häufigen Fällen das Ueberwogen eines ungeordneten Volkswillens aufzuhalten geeignet ist, bis die aufgeregte Strömung beru-

higter erscheint. — Das suspensive Veto des Oberhauptes ist ein eben so wichtiger unerläßlicher Zügel gegen die Willkür in der legislativen Gewalt, als die Constitution ein wichtiger und unerläßlicher Zügel gegen die Willkür in der exekutiven es ist. Durch beide wird die Souverainität der einen und der andern Gewalt in nothwendiger Einschränkung gehalten. — Je mehr in einem Volke der Kern der Humanität sich hebt, je mehr es die innere Freiheit sucht, in welcher wir allein siegen, je stärker deshalb sein Verlangen wird nach Wohlorganisirung und Rechtgebrauch aller seiner moralischen, intelligenten und materiellen Kräfte, um so klarer wird es auch begreifen lernen, daß es sich bei den Bestimmungen über bürgerliche Gesetze nicht nur gegen die Willkür von Oben zu verwahren hat, sondern daß es eben so geschützt sein müsse gegen die Willkür aus der Mitte der Nation. Es wird begreifen lernen, daß die Souverainität des Volkswillens nur dann von reellem Werthe ist, wenn sie im geläutertsten Organe sich geltend macht, d. h. wenn das Element moralischer Gediegenheit sein dominirendes wird.

Der in den Vertretern repräsentirte Volkswille ohne diese Läuterung, ist dagegen von sehr relativem Werthe, und der Despotismus desselben gefahrdrohender, als der eines Einzelnen. Bürgerliche Gesellschaften, in deren moralischen Eigenschaften und in deren Institutionen es durchaus nicht verbürgt ist, ob die

Volkswahlen für den gesetzgebenden Körper Majoritäten aufwerfen können, durch welche die Ansichten der rothen Republikaner und der socialistischen und communistischen Clubbs (sogenannte democratische) dominirend vertreten werden, und diese Ansichten demnächst als Grundlagen der Landesgesetze in Aussicht stehn, — dürften in dieser Durchgangsepoche mit der Souverainität ihres Volkswillens übler daran sein, als mit der frühern Unterthänigkeit desselben. Man würde wahrscheinlich wohlthun, sich aus dem Bereiche solcher Errungenschaften unter den Schutz eines türkischen Scepters zu flüchten. — Will eine fortschreitende Nation das Recht der Gesetzgebung, „das naturgemäß ihr zukommt," sich nicht blos erobern, sondern auch sich zu erhalten, und zu benutzen verstehn, so muß sie sich immer klarer bewußt werden, daß die Zweckdienlichkeit und Heilsamkeit der bürgerlichen Gesetze einzig und allein beruhe auf der Conformität derselben mit den Gesetzen Gottes für die Menschheit, wie sie ursprünglich vom Schöpfer ihrem Geiste eingepflanzt, und, nach der Entzweiung unserer Natur durch Mißbrauch der Freiheit, in der Offenbarung uns wieder vorgehalten sind. Das Streben der Gesetzgeber kann deshalb kein anderes sein, als bei Bildung der bürgerlichen Gesetze diese Conformität zu erreichen, unter Berücksichtigung aller der Modalitäten, welche durch die besondern Eigenheiten und Verhältnisse der Nationen her-

vorgebracht werden. — Die Reform der Gesetze darf in unsern Tagen nicht ausbessernd, sie muß erneuernd sein, denn das Princip, welches heut sie zu durchdringen hat, ist ein durchaus anderes. Die Moral der Gesetze ist kein Ausputz, kein einzelner Bestandtheil derselben, sie hat als die Seele der Gesetze sich geltend zu machen. Sie wird überall Augiasställe zu räumen finden!

Die bürgerliche Gesellschaft muß souverain sein im Constituiren ihrer Reichsverfassung und ihrer bürgerlichen Gesetze, gleichwie das gekrönte Oberhaupt derselben souverain sein muß in seiner Führung der Nation auf der Grundlage und Bahn dieser Gesetze. Das gekrönte Oberhaupt hat nicht nur den Volkswillen souverain zu vollstrecken — wie Diejenigen meinen, welche exaltirt von den Mißgriffen der Könige, deren Würde nicht mehr verstehen — sondern es hat die Nation, nach dem Ausdrucke ihres Willens im Gesetze, souverain zu führen! Als bloße mechanische Vollstrecker der Gesetze, sind sie Werkzeuge, höchstens Beamte der Völker, als Führer im Geiste der Gesetze, sind sie Könige der Völker. Und diese Glorie ist es, mit welcher die gekrönten Häupter diesseit des Niemen in der heutigen Zeit sich zu umgeben haben. Streben Euere Majestät nach diesem Glanze Ihrer Krone, ein anderer ist in unserer Zeit, was Europa außer seinem Osten betrifft, abgenutzt, unwürdig, usurpirt, und unmöglich dauernd herzustellen.

Der Glanz der autokratischen Kronen hat nur noch den Muselmännern und Heiden, allenfalls noch den schlummernden Christen zu leuchten, für erwachende ist er abgetragenes Gold. Die Völker des europäischen Rußland und ihre asiatischen Zugehörigen mögen in der That noch beglückt werden können durch ein autokratisches Scepter, wenn der Herrscher, der es trägt, Gott fürchtet und seiner Völker Wohl versteht und fördert, aber von der polnischen Zunge an und westwärts durch ganz Europa, hat das innere Leben der Völker eine Stufe erreicht, welche veränderte Staatsformen fordert. Euere Majestät, die Sicherheit Ihres Scepters beruht allein auf dem Momente, wo Sie für diese Staatsformen frei und öffentlich sich entscheiden, wo die constitutionell sich gründenden Völker einen constitutionellen Kaiser, in welchem nicht Wort und That schreiend, ja himmelschreiend sich widersprechen, freudig begrüßen können. Zaudern Euere Majestät keinen Augenblick, denn Ihre Kronen liegen auf der Wage und dessen Hand sie wägt, regiert im Himmel und auf der Erde! — —

Ueber Verantwortlichkeit und Controlle der Beamten.

Eine dritte gerechte und billige Anforderung Ihrer Völker ist: Verantwortlichkeit und Controlle der Beamten. — Es liegt sonnenklar vor allen Unbefangenen am Tage, daß eben die Willkür der Beamten, frevelnd überall an heiligen Rechten der Völker, welche zu schirmen deren unverletzliche Pflicht ist, vor allen andern Ursachen die tausend und tausend Kalamitäten hervorgerufen hat, mit welchen die Monarchen unserer Zeit zu kämpfen haben. Wie Manche unter ihnen hätten aufrichtig gern ihre Völker beglückt! Wie viele zweckmäßige und gute Gesetze existirten nebenbei. Aber die Hydra dieser Beamtenwillkür hat überall die Bande zwischen Fürsten und Völkern gelockert, hat überall das Mißtrauen zwischen ihnen angeregt, und das wachsende Mißtrauen und der immer erhöhte Druck, die wiederholte Verhöhnung

der Gesetze durch diejenigen, welche sie aufrecht erhalten sollten, hat die Zwietracht zwischen Thron und Unterthanen geschleudert. Euere Majestät hören nichts von dieser wichtigen Wahrheit an der Spitze Ihrer büreaukratischen und militärischen Armeen, wo heut noch leider Ihr Standpunkt ist, hier wird sie sorgfältig verschwiegen, künstlich geläugnet, im besten Falle unkenntlich verkleinert. — Treten Euere Majestät hinaus an die Spitze der Nationen, und diese heilsame Wahrheit wird mit lautem Schalle in Ihr Ohr tönen! — Sind die Beamten Mitregenten Euerer Majestät, oder sind sie Ihre Diener und Diener des Staates? Sollten sie als Diener und Bürger des Staates, wie sie unwidersprechlich es sind, sollten sie allein das Privilegium haben, sündigen zu können, ohne zur Verantwortung gezogen zu werden? Oder vielmehr, sollten sie nur in einer Weise zur Verantwortung gezogen werden dürfen, deren Schneckenwege und Schlangenwindungen kein Ende erreichen? In ihren Stellungen, in ihren Aemtern schaden ihre Sünden im Allgemeinen sehr viel mehr, als die Sünden anderer Bürger, daher sollten die Gerichte, welche sie richten, um so nachdrücklicher sein. Es ist weiter nöthig und unerläßlich, daß diese Verantwortlichkeit alle Sprossen der Beamtenleiter umfasse: eine bloße Verantwortlichkeit der Minister ist ungenügend. Jedes Gubernium, jedes Appellationsgericht, jedes Criminalgericht, jede Gefällenverwaltung, jede Bezirksverwaltung, jedes

Kreisamt, gleichwie jede Centralstelle, die Collegien sowohl als deren einzelne Glieder, sie alle müssen verantwortlich sein, nicht blos in sofern, als jeder Bürger es ist bei Uebertretung der allgemeinen bürgerlichen Gesetze, sondern sie müssen auch verantwortlich sein für die Führung ihres Amtes. Sie müssen zur Rechenschaft gezogen werden können nach den besondern Bestimmungen, welche der constituirende Reichstag in dieser Hinsicht zu treffen hat: für die nachlässige und willkürliche Ausübung ihrer Funktionen, denn diejenigen Staatsbürger, welche durch solche Vergehen betheiligt werden, müssen ihr Recht finden, und die Interessen des Staates, welche in so wesentlichem Antheile von der Wohlverwaltung der Aemter abhängen, müssen geschützt sein. — Es ist daher wesentlich nöthig, daß Klagen gegen Beamte wegen Vergehen in ihrer Amtsführung den künftigen Geschwornengerichten, und nicht bloßen Disciplinar-Untersuchungen unterzogen werden.

Neben den Institutionen für die Verantwortlichkeit der Beamten, sind die Institutionen für ihre Controlle wesentlich. Die Führung der Beamten muß durch und durch beaufsichtigt sein, die Nation muß es wissen, sie muß in beständiger und voller Kenntniß sein, wie in jedem Zweige der Administration die Berufsarbeit durch die Landescollegien und durch die Aemter überhaupt vollbracht wird. Es ist nicht genügend, wenn auch zugehörig, daß — wie es verschie-

dentlich geschieht — niedere Aemter von Personen ihrer vorgesetzten Aemter regelmäßig revidirt werden. — Dergleichen Revisionen leiden aus natürlichen naheliegenden Gründen in häufigen Fällen an Parteilichkeit und einer Nachsicht, welche den protegirten Standesgenossen zu Gute kommt, wodurch aber diejenigen, welche dadurch betheiligt sind, unbeachtet gelassen und verkürzt werden. —

Die Beamten müssen unter den Augen der Nation handeln. Sie müssen unter diesen Augen arbeiten, aber nicht selbst regieren. Dies ist der wichtige Unterschied der nicht länger zu übergehen ist! Der Regent ist nur Einer, nehmlich das Oberhaupt, jene haben nichts als seine Befehle, im Geiste der Gesetze, zu vollstrecken. Die eigene Regierungsgewalt muß den Beamten genommen werden, die Dienstpflicht unter genauer und fortgesetzter Controlle von Seiten der Nation und des Regenten muß an die Stelle treten; das ist eine der größten Aufgaben, welche Beide in unserer Zeit sich stellen und erhüllen müssen. — Wie unzählig oft wurden wegen jeglichen Mangels an richtiger Controlle milde und mitunter vorzügliche Gesetze türkisch und vandalisch gehandhabt. —

Es ist unglaublich, wie im Staatsleben ein so kolossaler Mißbrauch so lange fortbestehn konnte. — Die Nationen litten unaussprechlich, das Murren, die Entrüstung ward laut und lauter, aber sie bleiben unter dem Joch! —

Die Controlle im Zweige der Finanzen ist von der dringendsten Wichtigkeit. Die heut unter diesem Namen bestehende verdient ihn nicht, denn sie ist ein bloßes Schaustück, ohne Kraft und Wirkung. Sie muß reell sein. — Die Reichthümer des Landes gehören der Nation, der Staatsschatz ist ihr eigener, es gebührt ihr, frei über denselben zu gebieten, ihr kommen die Bestimmungen zu, welche für die Erhaltung und Vermehrung dieses Schatzes zu treffen sind, sie allein besitzt das Eigenthumsrecht über die Staatsgüter und über die Staatseinnahmen, und stellt die letztere, während die erstern unveräußerlich sind, zur Verfügung des Ministeriums, in so weit sie es den Bedürfnissen des Staates entsprechend erachtet. — Die Vertreter des Volkes allein haben für jeden kommenden Jahrgang den ihnen vorzulegenden Plan über die Pflege der Industrie aller Staatsgüter und über die Kosten dieser Pflege zu billigen oder zu modifiziren; sie überwachen die Einnahme wie die Ausgabe des Staates; sie haben ausschließlich das Recht der Bewilligung der Steuern und neuen Anleihen, sie bestimmen jährlich die Norm oder das Maximum für jeden Zweig der Staatsausgaben. Aus den Händen der Nation, im Brennpunkte ihrer Vertreter, aus diesen Händen hat das Finanzministerium am Schlusse jedes Jahres, auf Grund seines vorgelegten und entweder angenommenen oder modifizirten Budgets, die Anweisung derjenigen Summen, welche es für das

kommende Jahr aus dem Staatsschatze verwenden darf, zu empfangen, und in diese Hände hat es den vollständigen Nachweis über die Verwendung der ihm anvertrauten Summen niederzulegen. Eine Rechnungsablegung, welche sofort der Oeffentlichkeit zu übergeben ist, da jedem Bürger, als beitragend zu den Staatskosten und als wesentlich betheiligt überhaupt an dem Vermögenszustande des Staates das Recht zusteht, über die Einnahmen und Ausgaben des Staates jederzeit unterrichtet zu sein. —

Aber nicht allein das Finanzministerium hat am Schlusse des Jahres mit der Nation abzurechnen, auch die übrigen haben die gleiche Verpflichtung. Jedwedem Ministerium liegt es ob, den Nationalreichthum, sei es den materiellen oder den geistigen, in einer bestimmten und wichtigen Sphäre zu pflegen oder zu schützen. Die Ministerien für Ackerbau, Gewerbe, Handel, für Armenwesen, für Unterrichts- und geistliche Angelegenheiten, für das Innere, für auswärtige Angelegenheiten, für die Gerichtsverwaltung, für den Krieg, haben jene großen Zwecke zu verfolgen, und was sie im Laufe des Jahres für dieselben geleistet haben, im Verhältnisse ihrer Mittel und der Bedürfnisse des Staates, davon muß die Uebersicht am Schlusse jedes Jahres den Vertretern der Nation vorgelegt werden, so wie ein Programm über dasjenige, was ihre Thätigkeit im neuen Jahre, insoweit die gegebenen vorliegenden Interessen darauf hinweisen,

vorzugsweise leiten soll. Diese jährlichen öffentlichen Berichte und Programme sind zu Gegenständen der Discussion zwischen den Vertretern der Nation und den Ministerien zu erheben, die Ministerien haben die Interpellationen darüber zu beantworten, haben verlangte Ausweise beizubringen, und empfangen einerseits die Gutachten der volksvertretenden Versammlung, über das was sie leisteten, so wie andererseits deren Gutachten über ihre Programme, nebst etwaigen Vorschlägen zu deren Modification oder Erweiterung. — In dieser Weise vermag die Controlle über die Thätigkeit der Staatsdiener, der Regierungsorgane, durchgreifend geführt zu werden, wie sie würdig und angemessen einer Nation ist, die ihre Interessen kennt, und das unbestreitbare Recht hat, nachzufragen, wie diese Interessen innerhalb der Staatsämter verwaltet werden.

Indem nun Euere Majestät in Gemeinschaft mit dem Reichstage, Ihre kaiserliche Hand unverweilt an das dringend wichtige Werk der Gründung einer durchgreifenden Verantwortlichkeit und Controlle der Beamten legen, nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern überhaupt, wird unter diesem Akte wahrer Regententugend und Regentengröße, „wodurch zugleich der Thron so wesentlich gestützt wird“, das Vertrauen Ihrer Völker Ihnen zufließen. Euere Majestät werden durch diesen kühnen Schritt glorreich eine Bahn brechen, auf welcher alle diejenigen Regenten Ihnen folgen müssen, welche ihre Throne an derjenigen

Stelle sichern wollen, wo sie am bedrohtesten sind. Es sind die tausend und aber tausend Uebergriffe von Beamten, die im Namen des Scepters walten, welche diese Scepter unliebsam gemacht haben; bieten Euere Majestät Ihre kaiserliche Hand dem Reichstage zur Niederhaltung dieser Uebergriffe mit einem kräftigen Schlage durch das Gesetz der Verantwortlichkeit und über die Controlle der Beamten — und Ihre Reiche werden das Scepter segnen, das Euere Majestät in der Hand halten. —

Ueber die freie Entwickelung der Nationalität.

Eine vierte gerechte und billige Anforderung der Völker Euerer Majestät ist die freie Entwickelung ihrer Nationalität.

Die Nationen, welche in der Oestreichischen Monarchie vereinigt sind, gehören zu derselben, nicht um der Oestreichischen Monarchie willen, sondern diese hat lediglich für das Interesse der in ihr vereinigten Nationen zu bestehen. Euere Majestät werden in Ihren Umgebungen diese Ansicht nicht hören, aber sie ist heilige Wahrheit und darf Euerer Majestät nicht verborgen bleiben, denn von der Auffassung dieser Wahrheit hängt Alles ab. Die Oestreichische Monarchie hat eben jenen Beruf im Range einer europäischen Großmacht zu erfüllen, in dieser Stellung zugleich die gegenwärtigen Lücken im Europäischen Staatensysteme ausfüllend, welche durch Schwert und Diplomatie

gegen das Ende des vergangenen und im Anfange unseres Jahrhunderts gemacht wurden. Euere Majestät sind gestellt an die Spitze der in Ihrer Monarchie vereinigten Nationen, aber weder an die Spitze eines todten Begriffes, noch einer lebendigen Ungestalt, wie die Perrücken des alten Systemes und schwärmende Ideologen es wollen.

Euere Majestät gehören einer Epoche an, wo in der Politik zwei Systeme scharf sich scheiden. — Wir wandeln in unserer Zeit auf einem Bergrücken der Geschichte, und sehen die Ströme des Völkerlebens in neuer Richtung sich ergießen. An dieser hohen Wasserscheide wird die Bewegung uns klar. Es hängt Alles davon ab, dieser Bewegung sich anzuschließen. Gegen den Strom zu ringen, muß verderblich sein. Ehe die Wogen mit aller Stärke entgegenschlagen, mag es denen, welche den Völkern zu Führern berufen sind, eine Zeitlang gelingen, sich der Bewegung zu widersetzen, nimmer auf die Dauer, und unterdessen bleibt ihnen das köstlichste Gut, das ihre Herrschersorgen zu lohnen vermag, das Vertrauen ihrer Völker, auf immer verscherzt. Die Dämme der Bajonette können eine Zeitlang hinhalten — aber voller und brausender wird der Strom sich erheben und die falschen vermorschten Nachen werden zersplittern. —

Euere Majestät, es gilt mit der Bewegung zu sein! Es gilt ferner der Bewegung Meister zu bleiben und sie zu regeln, in einem Momente, wo die

gefährlichsten Elemente in Aufregung sind. Darum hängt Alles ab von dem Bunde des Regenten mit den Besten aus dem Volke, aber nicht von seinem immer festeren Bunde mit den verhaßten Zwingern des Volkes, mit der bureaukratischen Macht. — Zwei große Reiche, Oestreich und Frankreich, haben neue Regenten empfangen. Gott wolle geben, daß Beide ihre Zeit begreifen. In ihre Hände sind die Geschicke der Nationen Mittel-Europas in diesem Augenblicke gelegt. Werden sie deren Interessen wahrnehmen im freien selbstständigen Walten mit ihren Völkern, emancipirt von der Tyrannei ihrer eigenen und fremder Cabinette, so werden sie bleiben; werden sie deren Interessen unterjochen wollen oder verrathen, Monde lang mag es noch glücken — aber die Wogen werden sich thürmen, aufgeregt von dem, der ihren Lauf gezeichnet und ihre unwiderstehliche Macht wird Bajonette und Kronen zersplittern!

Um Gottes willen, emancipiren Euere Majestät sich heute, da es noch Zeit ist, in jugendlicher Kraft von dem Hofmeisterrathe der alten Systemträger, entreißen Euere Majestät zu gleicher Zeit sich dem Einflusse fremder Cabinette, insofern er Sie wider Gott und Ihrer Völker Rechte verführen wollte; brechen Sie voll und ganz und Eines Schlages mit der Politik der Willkür und des Egoismus vergangener Jahrhunderte. Unterscheiden Euere Majestät auch klar, daß eine Regierungsform, welche in Ost-Europa noch

genügen kann, ja vielleicht nöthig ist, den Nationen Mittel-Europas nicht aufgebürdet werden darf. Ergreifen Sie in unabhängiger Haltung die Zügel der Regierung zu Festhaltung und Sicherung der politisch rechtlichen Grundlagen Ihrer Völker, weil auf diesen Grundlagen erst die moralischen, die wichtigsten Interessen der Völker zu blühen und zu reifen vermögen! Vernichten Sie in dieser kräftigen Selbstregierung die unselige Pseudoherrschaft der Beamten, welche zwischen Fürsten und Völkern zum Verderben beider dominirt. Indem Euere Majestät diese Stellung auf der Bühne unserer Zeit sich geben, vielmehr diese Stellung einnehmen, die Gott Ihnen angewiesen hat in dieser freien, würdigen, ruhmvollen Haltung, dürfte nicht nur das Zutrauen der Nationen, sondern selbst auch die innere Zustimmung aller derjenigen Monarchen, die den Herren der Welt fürchten, Ihr gewisses Theil sein. Der Glückwunsch und die hohe Achtung dieser Herrscher — an deren Existenz so gern noch der Glaube sich hält — wird Sie begrüßen, ob die getäuschten Diplomaten auch knirschend zuschauen, wie Ihre kräftige Hand die dargebotenen, gleißnerisch übertünchten Fesseln ihnen zurückwirft.

Von dem Augenblicke an, wo Euere Majestät in den Hallen der Geschichte auf jenem bezeichneten Standpunkte erscheinen, an der Spitze Ihrer Völker, und huldigend dem Gesetze von Oben her, nicht wie Ihre Räthe dieses Gesetz interpretiren, sondern wie es im

ewigen Worte und in der Brust jedes Redlichen steht, von dem Augenblicke an ist auch die Nationalitätenfrage entschieden, welche in der Oestreichischen Monarchie, vermöge deren Zusammensetzung, von der ersten Bedeutung ist. —

* * *

Der Schöpfer des Himmels und der Erde „gliederte", nach jenem „Gesetze der Mannigfaltigkeit", welches überall in Seiner Schöpfung herrscht, die menschliche Gesellschaft in verschiedene Völker und Stämme. Die natürlichen Umfanglinien der Völker werden durch die Gränzen ihrer Sprache bezeichnet. Was „Gott gliederte" soll durch Menschenwillkür „nicht verschmolzen" werden. — Die Interessen der Völker sind allgemeine, welche sie allzumal theilen und besondere, bedingt durch diejenigen Modificationen, welche die Eigenthümlichkeiten des Charakters, der Geschichte und der Lokalität in jedem Volke hervorbringen. Gleichwie in den Familienkreisen jeglichem Kinde eine andere Laufbahn bestimmt ist, obwohl alle dem Einen Gesetze, das der Menschheit gegeben ist, zu huldigen haben, also auch in den Völkerkreisen. Jedes Individuum und jedes Volk hat seine eigene Tendenz, seinen besonderen Weg und trägt die Befähigung in sich, seine Aufgabe zu erreichen, insofern seine na-

türliche Entwickelung durch den Einfluß menschlicher Willkür von innen oder außen nicht verhindert oder beschränkt wird. „Diese Entwickelung zu verhindern, „ist Verrath, ja, Hochverrath im vollsten Sinne des „Wortes. Diese Entwickelung zu fördern, ist die „heilige und unverletzliche Pflicht derer, welche Gott „den Völkern zu Führern gegeben hat". — Die Tendenz eines Volkes ist nie isolirend. Wie dem Individuum nicht bestimmt ist, für sein eigenes Interesse zu leben, so auch dem Volke. Die Völker sind bestimmt einander zu dienen, gleichwie die Individuen, ein jegliches mit der Gabe, die es empfangen hat. Das ist die Ordnung von Oben her, das ist die Politik, die geschrieben wurde von dem Finger Gottes in die Gesetzestafeln der Menschheit. Auf Erden hat man eine andere erfunden. Oben herrscht die Liebe, unten der Egoismus. Der Mensch ist frei, er kann wählen. Er kann dem Gesetze des Geistes gehorchen, er kann von seiner irdischen Creatur sich überwältigen lassen. Das Gesetz der Liebe wollte den Völkern bei Entwickelung ihrer Eigenthümlichkeiten, bei ungehindertem Fluge ihres Genius einen harmonischen Zusammenhang geben, zur steigenden Wohlfahrt jedes Einzelnen. Der Egoismus, die Willkür, die rohe, materielle Macht dagegen hämmert und leimt die Völker zusammen, durch Eroberung und diplomatische Künste.

Das Princip der Eroberung hauste in der vorchristlichen Welt auf dem Boden der Völkergeschichte. Es entstanden Sklavenvölker von der einen, unförmliche Länderkolosse von der anderen Seite. Im Völkerleben, im Familienleben, im Leben des Einzelnen wurde das Gesetz Gottes verachtet unter den Menschen und der Willkür gefröhnt. Der, welcher die Menschheit im Herzen trägt, welcher sie schuf nach Seinem Bilde, sahe das Elend an, erbarmte sich ihrer als ein Vater über Seine Kinder, stieg hernieder in Seinem eingebornen Sohne, und versöhnte die Welt mit Ihm selber. Der Aufgang aus der Höhe erschien. Aber die Finsternisse haben das Licht nicht begriffen. Er kam in Sein Eigenthum — doch die Seinen nahmen Ihn nicht auf! Da gingen die hohen Zeugen, bekräftigt vom heiligen Geiste, aus in alle Welt und brachten, wie ihnen geboten war, den Völkern die frohe Botschaft, das Evangelium, und tauften sie im Namen des dreieinigen Gottes. Das Christenthum wuchs in der Stille, unter Drangsal und Mühe, getränkt vom Blute der Märtyrer. Wir sahen es Platz greifen in Tausend, in Millionen Individuen und Familienkreisen und seine heilige Mitwirkung drang bis ins Staatenleben und modifizirte hier Gesetze und Institutionen. Noch nie aber erhob es sich hier zum leitenden Prinzipe. Christliche Individuen, christliche Familien haben wir gesehen, einen Staat, dominirt vom christlichen Prinzipe, noch nie! Kein ein-

zelner Staat, vielweniger noch die europäische Politik hat diese Höhe erreicht. Kein Souverain, keine Nationalversammlung, keine Majorität der Volkszahl hat die Idee des Christenthums vertreten. Und dennoch ist es Zeit, ja es ist hohe Zeit, daß die Völker und die Regierungen diese Idee begreifen, in welcher das Heil der Nationen, wie der Individuen ruht. Ja es ist hohe Zeit, weil die Folgen der Verirrungen der Willkür im politischen Leben schon scharf an der Zertrümmerungslinie der Reiche gränzen! — —

Achtzehn Jahrhunderte sind verflossen, seit der Aufgang aus der Höhe uns erschien und das Schwert der Eroberung ist noch immer dem Schwerte des Geistes nicht gewichen und die Eulen der alten Politik sind noch immer der Nacht, die sie entsendete, nicht wieder zugeflattert! — Die Hallen der Geschichte sind nicht verschlossen. Wir schauen die Reihe der Jahrhunderte hinab. Auf dem Boden der christlichen Jahrhunderte tritt im politischen Leben der Völker dasselbe Prinzip uns entgegen, das auf Erden regierte, ehe die Engel in der heiligen Nacht dem Kinde aus Himmelshöhen ihren Lobgesang darbrachten. Das Prinzip der Eroberung, die Gelüste nach fremdem Hab' und Gut gestalteten noch immer die Gränzen der Reiche und geboten bei der Bildung der staatlichen Verhältnisse. — Hunnen und Vandalen überfluthen die Schauplätze der Gesittung, das Araberschwert fegte den Süden Europas und Afrikas Norden, Mongolische

Eroberer durchwühlten die Eingeweide der Völker, die Philippe schickten ihre Alba und die Cortez, die Pizarro trugen unter den heiligsten Zeichen die elenden Banner der Gold- und Ländergier in die neu entdeckte Welt. So ging es weiter bis in unsere Tage hinab. Und mit dem Erobererschwerte verbanden sich die Künste der Diplomatie. In den Cabinetten schnitt man die Gränzen der Reiche zu und zerstückelte Nationen! — In solchen Zuständen findet uns der Genius der Geschichte. Soll es also bleiben? Ist die Wahrheit ein Traum? Ist Völkerglück eine Phantasie? Ist der Wille Gottes eine Theorie, die man bei Seite schieben kann? Nein, allmächtiger Gott, und Vater der Liebe, bei Deinem heiligen Namen, dein Wille ist uns zur „Vorschrift" gegeben und Deine gerechten Gerichte rufen Wehe den Bürgern und Wehe den Herrschern, die nicht über Alles ihn achten! Erleuchte ihnen Geist und Gewissen! — —

Euere Majestät, wenn wir uns umschauen, ob auch nur Einer unter den gekrönten Häuptern der Jetztzeit zur Beruhigung der Völker, vertrauenbegründend, öffentlich zu dem Grundsatze sich bekannt hat, der vom christlichen Glauben unzertrennbar ist: „daß jede Nation ein heiliges unversehrbares Ganze sei, mit ihrer eigenen Tendenz und ihrer eigenen Bahn" — wir finden keinen! Nicht einen einzigen!! Auch hätte dieser Grundsatz den schärfsten Widerspruch gebildet mit dem alten Sauerteige, der in der Politik der Ca-

binette noch verfochten wird. — Nur die vereinzelte Stimme einer hohen Kaiserin, deren Sprößling Sie sind, tönt aus dem vergangenen Jahrhunderte herauf. Maria Theresia schrieb über die Theilung Polens an den Minister Kaunitz:

„Bedenk der Fürst, daß wir unsere Ehre und Reputation um elenden Erwerbes willen in die Schanze schlagen — und wenn ich lange nicht mehr bin, wird sich ergeben, was aus dieser Verletzung an Allem, was recht und heilig ist, hervorgehen wird!“ —

Euere Majestät! eine zweideutige Stellung in heutiger Zeit für ein gekröntes Haupt, ist gleichbedeutend mit entschiedenem Entgegentreten gegen der Nationen Rechte und Heil. Es ist keine Zeit mehr zum Schweigen und Hinhalten. Wer nicht für Mich ist, der ist wider Mich, entscheidet unser Herr. Euere Majestät tragen die reichste Krone in der Mitte Europa's und haben zugleich die verschiedensten Nationen unter Ihrem Scepter vereinigt — an Ihnen ist es, an Ihnen, die Bahnen der neuen Politik im Vereine mit den Besten aus Ihren Völkern zu brechen. Es ist die Politik der Furcht Gottes, und darum muß sie siegen und darum muß in ihr und ausschließlich in ihr das Heil der Fürsten und der Völker liegen. Ihre Völker werden mit Ihnen arbeiten an Einem Bau. Sicherer alsdann wird der Kaiserliche Aar auf diesem Felsen horsten, als auf der Spitze der Federn

und Bajonette. Auf dieser Bahn ist es, wo Euere Majestät das hohe Ziel erreichen können, das Ihnen von Gott gesteckt ist — jede andere führt unentfliehbaren Abgründen entgegen!

Versammele Euere Majestät eines guten Tages, ja alsogleich, den vollen Conseil Ihrer ordentlichen und außerordentlichen Räthe, Sie müssen den Geist Ihrer Umgebungen kennen lernen und ohne Verzug, das ist wesentlich und dringende Pflicht. Sie müssen die Schafe zur Rechten und die Böcke zur Linken ordnen. Stellen Euere Majestät als Mittel hierzu den Grundsatz auf:

„Jede Nation ist bestimmt, ein unver-
„sehrbares Ganze zu bleiben, sie hat ihre
„eigene Tendenz, ihre eigene Bahn. Die
„Pflege der freien Entwickelung ihrer
„Nationalität, d.i. ihrer völkerrechtlichen
„Individualität und die Fürsorge für
„ihre richtige Stellung in den Verhält-
„nissen zu anderen Staaten, ist deshalb
„die heilige Pflicht ihrer Regierungen.“

Fordern Euere Majestät den versammelten Conseil auf, sowohl Ihre obersten Staatsdiener in Civil und Militair, als Ihre obersten Hofchargen, daß ein jeder den Grundsatz entweder unterschreibe oder verneine. Uebte nicht die Verstellung ihre Kunst, Euere Majestät würde dann im Nu die Böcke der alten Politik in mehr als entschiedener Majorität zu

ihrer Linken sehn. Wenigstens werden Sie diejenigen gehörnt finden, welche so jählings nicht zu wechseln vermögen und sich bewußt sind, ihr schroff entgegenlaufendes Programm zu häufig bloßgestellt zu haben. — Geben Euere Majestät bei diesem erfreulichen Akte der überzahlreichen Linken ihre abgeschmackten, ja gottvergessenen Centralisationsideen zurück, ihr System eines babylonischen Thurmbaues für Oestreichs schwarzgelbe Größe und Macht, unterdessen die Völker diesen abgespielten Politikern die verbrieften Ammenmährchen über das Worthalten constitutioneller Versprechungen und nationeller Berücksichtigungen neben jenem Systeme vor die Füße werfen.

* * *

Euere Majestät wollen den hohen Standpunkt näher in's Auge fassen, auf welchem der Allerhöchste Sie gestellt hat, ihn vergleichend mit dem „künstlichen" Standpunkte, welchen die erbärmliche Weisheit dieser Welt Ihnen als den Ihrigen bezeichnet. Euere Majestät sind an die Spitze föderativ zu verbindender Nationen gestellt, die in diesem Bunde in ihrem einheitlichen Zusammenwirken (begründet in der souverainen, executiven Regierungsgewalt des Kaisers) eine Hauptmacht Europa's und ein herrliches Reich bilden. Euere Majestät wollen ferner ins Auge fassen, daß das Kaiserthum Oestreich erst seit einer Handvoll

Jahre, seit 1804, datirt. Es ist keine natürliche Monarchie — sondern eine gemachte! Als das schöne deutsche Reich lange schon verletzt in seiner natürlichen Einheit durch die Macht der Willkür, endlich durch das Schwert der Eroberung und durch das Tranchirmesser der Diplomatie in einen künstlichen Ländercomplex umgewandelt war, wurde durch die Entstehung der neuen Souveraine in Deutschland die ohnehin schon geschwächte kaiserliche Autorität vernichtet. Die Diplomatie half indessen dem erlauchten Kaiserhause der Habsburger dadurch, daß sie zur Entschädigung für den Verlust der deutschen Monarchie, die ihm gebührte, eine Oestreichische ihm zurichtete d. h. eine Monarchie, die aus dem ihm übriggebliebenen Stück Deutschland, so wie aus denjenigen Ländern bestand, welche der kaiserlichen Dynastie Deutschlands, theils auf rechtmäßigem, theils auf unrechtmäßigem Wege zugebracht, untergeben waren, und zwar unter den verschiedensten Conditionen, welche heute die historischen Rechte dieses Ländercomplexes begründen und ihre moralischen modifiziren. Im Königreich Ungarn ist bei jedem Thronwechsel die Huldigung des neuen Regenten an dessen ihr vorher gehende Beschwörung der Verfassung des Landes gebunden. Das Königreich Gallizien gehört der Oestreichischen Monarchie nur zu, durch jenen Streich der alten Cabinetspolitik, welchen, wie früher erwähnt, Maria Theresia selbst durch die Bezeichnung einer „Verletzung

an Allem was recht und heilig ist", brandmarkte. Eine Verletzung, „durch welche die Ehre und Reputation des Kaiserhauses" — nach den Worten des eignen Kaiserlichen Gliedes dieses Hauses — „in die Schanze geschlagen" wurde. Ja, Euere Majestät, es ist Zeit, diese bei der Theilung Polens in die Schanze geschlagene Ehre des Habsburgischen Kaiserhauses wiedereinzulösen, und Euere Majestät sind bestimmt, der Held zu sein, der sie wiedererobert! Wollte man aber dennoch die Ansprüche der Habsburger auf Gallizien nachweisen, so würden sie immer nur insoweit gehen können, als sie zugleich Könige von Ungarn sind. — Und wie im Lombardischen Königreiche? — Wie lose ist auch hier das Band, gewebt vom alten System und nur zusammengehalten durch Bajonette. Im Föderativbande allein ruht die wahrhaft zusammenhaltende Kraft zwischen der Monarchie und ihren Theilen. Das centralisirende Oestreich, das einige, starke, schwarzgelbe Oestreich in dem Sinne, wie es in den Köpfen eines Theiles der Büreaukratie, der Armee und als patriotische Verirrung auch in den Köpfen vieler deutschen Oestreicher — die nicht vergessen sollten, daß sie eigentlich nichts anders als Oestreichische Deutsche sind — aufgewachsen ist, dieses Oestreich ist auf Sand gebaut. Der Oestreichische Centralstaat und die 34köpfige Einheit Deutschlands waren und sind lange genug die beiden monströsen Götzen unsrer heutigen Zeithalle, zusammengezimmert und aufgerichtet von

Staatsmännern und Gelehrten, welche die Geschichte der Völker studirt haben, ohne Den, der sie vorgeschrieben, und welche die Völker unsrer Zeit studirten, ohne zu wissen, wem sie gehören und zu dienen haben. Jene monströsen Götzen waren und sind eine Frucht der eigenen Weisheit. Bei der Construction derselben ist viel Talent und Gelehrsamkeit, viel aufrichtiger, aber ganz verfehlter und luftiger Patriotismus und viel Egoismus, viel Redlichkeit und viel Hinterlist, gute und böse Intention verwendet worden, aber aus dem Allen ist nichts geworden. Den Götzen war kein Leben einzuhauchen. Ein künstlicher Odem konnte sie anfachen eine kurze Weile — aber Leben ist es nicht! Die deutsche Kaiserkrone muß die deutschen Einzelkronen überschatten, wie man endlich erkannte und der Centralstaat Oestreich muß in den Föderativstaat sich verwandeln! Auf den Trümmern des centralisirenden Systems muß Oesterreich, in der Weihe des föderativen Bandes, seine Lebenstaufe erhalten. Aber so weit ist es noch nicht! Es ist kläglich zuschauen, wie Minister und liberal genannte Volksvertreter noch immer in gemüthlicher Vereinigung das große, einige, centralisirende, schwarzgelbe Oestreich gleich einem ungeheueren Schneemanne aufballen, wie sie wetteifernd sich die Hand bieten. Bald, bald ist das Werk gekrönt, man giebt dem gewaltigen Riesen das Scepter in die Hand — da brennt ihm Gottes Frühlingssonne auf den Scheitel! Junge Künstler,

hebt Euch davon, daß die zerschmelzenden Glieder Euch nicht verschütten!

Euere Majestät, ja Oestreich ist ein Föderativstaat! Als solcher kann er leben und blühen, und seines Ruhmes Krone tragen. Als Centralstaat ist Oestreich eine Leiche und muß es bleiben trotz aller Einbalsamirung und Hinhaltung durch alte Cabinetskünste. Oder glauben Euere Majestät im Ernst, daß der neu zu gründende Centralstaat — denn noch nie war er staatsrechtlich ein solcher — basirt auf den Terrorismus der Armeen, noch über die Frist einiger Monden und wäre es selbst noch einiger Jahrgänge zusammenhalten werde? Was wäre mit diesen Monden oder Jahrgängen gewonnen? — Wodurch wird der Centralstaat heute zusammengehalten? Durch Bajonette! Aber wie lange werden die Völker ihr Blut und ihr Gut allmälig sich abzapfen lassen? zur Aufstellung und Unterhaltung von Unterjochungsarmeen? — Wie lange werden sie jährlich ihre Jugend zu Hunderttausenden recrutiren lassen und jährlich 70 Millionen Kriegskosten bewilligen? — Die betrogenen Völker müssen zur Besinnung kommen. Kommen Euere Majestät ihnen zuvor! —

Die Cabinetsdiplomatie unsrer Tage hat dem Kaiserthum Oestreich keine ehrenhafte Rolle zugetheilt. Machen Euere Majestät das Kaperschiff Oestreich — wozu die Diplomaten es stempelten — zu einem Rettungsboote für seine schiffbrüchigen Völker.

Das ist Ihre schöne und erhabene Mission!! Führen Sie die Völker unter dem Schutze „Ihres Scepters, ihren heimathlichen Eilanden wieder entgegen!" — In diesen wenigen Worten liegt der Schlüssel, welcher die Pforten unsterblichen Ruhmes Ihnen aufschließt.

* *
*

Es ist ein hohes, heiliges Naturgesetz, daß „zerrissene Völker der Vereinigung ihrer getrennten Theile wieder entgegenringen müssen". Es ist gleichfalls ein hohes, heiliges Naturgesetz, daß „unterdrückte Nationalitäten nach ihrer freien Entwickelung wieder aufstreben müssen." Wenn Euere Majestät Gott und Seine Gesetze fürchten, so können Sie nicht darüber hinweg, auch diese Gesetze anzuerkennen. Und es wird Ihr Heil sein und der Leitstern Ihrer Regierung. — Wagen Euere Majestät diese Gesetze in den Staub zu treten, wie Ihnen gerathen wird, ja wie Sie bestürmt werden, so werden Sie damit Ihren Fuß an einen verrätherischen Abgrund setzen, während der Rückweg Ihnen abgeschnitten ist. — Dieser Abgrund würde Ihren Thron sammt Bajonetten und Manifesten und diplomatischer Noten verschlingen. — Es wäre Schade, Schade um das edle Habsburger Kaiserhaus, dessen erlauchte Söhne vielleicht bestimmt sind, noch durch lange Jahrhunderte das Scepter nicht ihres

gemachten, sondern ihres natürlichen Kaiserreiches Deutschland auf dem Throne ihrer Ahnen zu tragen. Ein Scepter, zu welchem Gott diesem Fürstenhause zur geeigneten Zeit — das dürfte so viel bedeuten, als nach dem Tode des Königs von Preußen — wieder verhelfen wolle, daferne es Ihm dient und dafern es Sein heiliger Wille ist! —

Möchten Euere Majestät dem heiligen Naturgesetze doch nicht entgegengreifen, vermöge dessen zerrissene Völker ihrer Wiedervereinigung und unterdrückte gehemmte Nationalitäten ihrer freien Entwickelung zustreben und entgegenringen! Achten Sie aber dieses Gesetz, so müssen Sie unverweilt und „vor Allem" seine Consequenzen sich klar machen, denn der eigenthümliche Beruf Ihrer kaiserlichen Regierung in Oestreich ist kein anderer, als der Beruf der Verwirklichung dieser Gesetze innerhalb Ihrer Reiche! —

Wenn Euere Majestät jene hohen Naturgesetze einfach in's Praktische übersetzen, so werden Sie unter Andern übersetzen: „die Italiener gehören zu Italien, die Polen gehören zn Polen, die Ungarn gehören zu Ungarn und die Deutschen gehören zu Deutschland. Sollen Euere Majestät vielleicht in Folge dieser unfehlbar richtigen Uebersetzung fürs Erste Ihren Italienern und Polen ein großmüthiges: „Ziehet heim!!" zurufen? Keineswegs! Sie hätten nicht wohin zu ziehen, denn die verödeten

Stätten ihrer Heimath sind nicht bereitet. Oestreichs Macht ist vielmehr bestimmt, ein Nothseil diesen schiffbrüchigen Völkertheilen auszuwerfen. Unter Oestreichs Schutze sollen sie ihrer Zukunft entgegengebildet werden, unter seiner Pflege soll ihre Selbstständigkeit sich entwickeln. — Und Ungarn? Sollen Euere Majestät es frei geben, sollen Sie die Ungarische Krone nicht tragen, die Ihnen gebührt! Aber warum haben Euere Majestät es nicht der Mühe werth geachtet, diese Krone zu gewinnen auf dem Wege, wo sie Ihnen zusteht? Warum haben Sie es aus der Acht gelassen, daß diese Königskrone nicht bei der Besteigung des Oestreichischen Kaiserthrones auf das Haupt seines Herrschers wächst, sondern daß die Ungarn diese Krone Ihnen aufzusetzen haben? Fragen Euere Majestät die Ungarn, ob, der schweren Kränkung der Nichtachtung ihrer alten Krönungsrechte ungeachtet, — welche sie mehr der Verführung Ihrer Jugend als Ihnen selbst zurechnen — ob sie nicht noch heut, abgesehen von der Macht ihrer Bajonette, auf ihren Schilden Euere Majestät zum Könige ausrufen würden, falls Sie auf die ungarische Verfassung schwören, wie es Jener Recht und Ihre Pflicht ist. Ihrer damaligen Minister hochverrätherischer Rath, Ihrer Generäle Waffen, und Ströme von Menschenblut haben Sie heut zum Tyrannen von Ungarn gemacht. — Bieten Sie, erwacht aus dem schweren Irrthume, zu welchen man Ihre Jugend verführte, bieten Sie ihnen an, ihr

König zu sein! Ihr Tyrann würden Sie nur eine Spanne lang bleiben — ihr König auf Lebenszeit. Der Kampf der Ungarn wider die ihnen aufgedrungene Gewalt war ein gerechter, „vor Gott und Menschen", und würde an sich selbst auch dann noch ein solcher sein, wenn die gerechte Sache nicht einen gerechten Vertreter gehabt hätte. Die Extravaganzen bei Führung des Krieges, wie sie überall unvermeidlich sind, heben nimmer die Gerechtigkeit der Sache und die „Unverletzlichkeit" derer auf, welche im reinen Sinne sich ihr anschlossen!! — Und die deutschen Völker? Sollen Euere Majestät vielleicht diese getrennten Glieder ihrem Mittelpunkte alsogleich zuweisen? Sollen Sie Ihre deutschen Unterthanen durch Frankfurter Reichsminister unumschränkt regieren lassen? und sollen Ihre deutschen Regimenter nur allein zur Fahne der deutschen Reichsgewalt schwören? Keineswegs! Euere Majestät sollen aber auch nicht vergessen, daß die Herrschaft der Habsburger in Deutschland wurzelt, daß die deutschen Provinzen die übrig gebliebenen eigenen Glieder des Habsburgischen Kaiserreiches und die übrigen Provinzen angesetzte Glieder sind. In Deutschland liegen ihre Stammprovinzen; der Sturm der Zeiten wird die unnatürlichen Zweige brechen, die dem Stamm nicht zugehören, sorgen Eure Majestät, durch das einfache Mittel der Bewahrung Ihrer Schritte in der Furcht Gottes, daß der Stamm Ihnen bewahrt bleibe, und aus ihm hervor, die Zweige, die ihm gehören, wieder emportreiben, ihre volle Krone

bildend, unter deren Schirme die vereinigten Gauen Deutschlands ruhen! —

* *
*

Unterdessen Euere Majestät in einer langen Reihe glücklicher, gesegneter Jahre die föderativ verbundenen Völker Oestreichs den verschiedenen Zielen ihrer Bestimmung entgegenführen, verlangt der Genius der Geschichte, daß in Deutschland sich Alles zur Einheitlichkeit vorbereite. Es steht nirgend geschrieben, daß die Souveraine ausgenommen sind von der Verpflichtung des Gehorsams gegen die offenbarten Gesetze Gottes an die Menschen, wie der Katechismus, das Evangelium sie uns giebt, und daß sie ihre zeitlichen Interessen diesem Gesetze nicht unterzuordnen hätten. Wenn aber diejenigen Souveraine Deutschlands, welche von Napoleons Gnaden und irgend von diplomatischen Gnaden ihre Krone tragen, den Katechismus lesen, so werden sie finden, daß man auf unrechtes Gut kein bleibendes Besitzrecht hat, daß man es wiederherausgeben muß. Gleichviel, wie das unrechte Gut in unsere Hände kam, ob wir selbst darnach griffen oder ob wir es annahmen, weil es uns dargeboten wurde. Vielleicht, daß die deutschen Fürsten ohne Unrecht ihre Souverainetätskronen annahmen, — aber unbeschränkt behalten würden sie dieselben nicht ohne Sünde. „Von der deutschen Kaiserkrone hat man diese

kleinen Kronen abgebrochen; es ist der Wille Gottes, sie der deutschen Kaiserkrone unterzuordnen, denn das deutsche Volk ist Ein Volk und soll unter Einem Oberhaupte bleiben. Seine Interessen sind untheilbar und darum auch seine Krone! Lassen Sie uns hoffen, Euere Majestät, daß die kleinen deutschen Souveraine den Katechismus, den das ewige Wort auch ihnen giebt und neben dem Katechismus auch ihr Interesse, wie es ihnen ins irdische Auge fällt, berücksichtigen werden. Möchten sie begreifen, daß es besser für ihre Personen und besser für ihre Descendenten sei, wenn sie in die Sphäre deutscher reichsmittelbaren Landesfürsten auf einen sicheren Boden sich zurückziehen, als wenn bei immer längerer Hinhaltung der Ordnungen Gottes unter den Völkern der revolutionaire Gährungsproceß in stetem und furchtbarem Zunehmen bleibt, und, müde der Fürsten, durch ihre dauernde Willkür aufs Höchste gereizt, das republikanische Element, mächtig hervortretend, auch die kleinen deutschen Souveraine auf die Eisenbahnen des Auslandes treibt!

Wenn diese Fürsten sich das Alles überlegen, so dürften sie nicht zweifelhaft bleiben, welche Partei sie zu ergreifen haben. Das erste Erdbeben auf ihrem souverainen Boden haben sie bereits im vergangenen Jahre erlebt! Wollen sie den zweiten Chok abwarten, unter welchem der Boden sich wohl aufreißen dürfte, oder wollen sie auf einen sicheren Boden sich stellen? Vielleicht rechnen sie auf den Sieg des Absolutismus,

der eben jetzt mit constitutionellen Handschuhen die Völker wieder frisch beim Schopf zu nehmen scheint. Aber ehe sie darauf rechnen, sollten jene Fürsten einen Augenblick an die Ufer ihrer deutschen Ströme treten. Sie sollten betrachten, ob Einer stille steht, ob Einer zurückfließt, auch nur ein einziger. Die Ströme des Völkerlebens sind eben so unaufhaltsam und so entschieden vorwärts gerichtet in ihrem Laufe! — Euere Majestät, die Bewegungen der Völker Mittel-Europa's sind freilich keineswegs in den richtigen Grenzen geblieben, aber sie sind mächtig und nicht mehr zu hemmen. Sie werden normal werden, wenn in ihnen das moralische Element zum Siege kommt, wenn dieses moralische Element in den Fürsten eine Stütze findet, und die Fürsten an dieses Element im Volke anstatt an seine Unterdrücker sich wenden!

Doch Euere Majestät wollen noch einen Blick auf Deutschland werfen. Wir finden unter seinen souverainen Häuptern ein königliches Haupt sich erheben, dessen Krone älter datirt als von Napoleons und diplomatischen Gnaden. Die vorliegenden mitteleuropäischen Verhältnisse scheinen nicht zu beanspruchen, daß der König Friedrich Wilhelm seiner Souverainität sich entkleide, vielmehr dürfte die deutsche Kaiserkrone ihm darzubieten sein. Während Euere Majestät, der heutige gekrönte Sprößling des deutschen Kaiserhauses, nicht die Krone Deutschlands, sondern die der Oestreichischen Monarchie tragen, und hier an dieser Stelle

mit der erwähnten hohen Aufgabe vollauf zu thun haben und Deutschlands Krone, mit der der Oestreichischen Monarchie unvereinbar, Sie erdrücken müßte. Während dieser Zeit würde diese Krone wohl demjenigen unter den deutschen Fürsten zukommen, welcher unter ihnen, nach Eurer Majestät, der mächtigste ist. Das Problem der Kaiserfrage und der deutschen Einheit — freilich nicht der fertigen, aber der vorzubereitenden — schiene damit am glücklichsten sich zu lösen, begünstigt auch dadurch, daß der König von Preußen kinderlos ist. Durch diesen Umstand scheint die Vorsehung selbst auf die richtige Lösung der wichtigen Frage hinzudeuten. Nach dem Tode Friedrich Wilhelms würde die deutsche Kaiserkrone sehr möglicher Weise an das erlauchte Haus Habsburg zurückfallen, insofern unterdessen sein regierender Sprößling im Sturme der Zeiten den Ruhm der Redlichkeit, des treuen Zusammenwirkens mit seinen Völkern sich erwarb.*)

Euere Majestät! Das endliche Zusammenwirken mit Ihren Völkern steht aber schroff entgegen dem Zusammenwirken mit den absoluten, nur scheinbar verantwortlichen Räthen der Krone. Die alte Cabinetspolitik sammt allen Fäden nach Norden, Süden, Westen und Osten, die Höflinge und die ganze Metternich'sche Schule, müssen Eure Majestät daran geben

*) Wie unterdessen die Dinge sich gestalteten, würde Oestreich vielleicht diese Bedingung zu stellen haben, indem es sich föderativ erklärt.

und statt ihrer das Evangelium nehmen, und die Hand Ihrer Völker. Wählen Euere Majestät! Verscherzen Sie nicht, um jenes alten Sauerteiges willen, Ihre Ehre, Ihren Ruhm, Ihres Gewissens Frieden, verscherzen Sie nicht für heut oder morgen die Krone der Oestreichischen Föderativstaaten, und erwerben Sie, dafern es Ihnen bestimmt ist, die deutsche Krone Ihren späten Tagen und Ihren Enkeln!! — — Wenn nach dem Tode Friedrich Wilhelms, gemäß der Bedingungen, welche bei seiner Erhebung auf den deutschen Kaiserthron zu stellen sein würden, das reichsmittelbare Preußen dem Prinzen von Preußen und seinen Erben zufällt, so dürfte dieser Prinz befriedigt und kein gutes Recht ihm verletzt sein, da die Preußische Königskrone, von Friedrich dem Ersten den Hohenzollern beigelegt, nur eine Krone von eignen Gnaden war, und als eine „zweite deutsche Krone neben der bestehenden deutschen Krone", in ihrem Entstehen schon den Charakter der Illegitimität und Willkür trug. — Die Thronerhebung des Königs von Preußen auf den deutschen Thron würde vielleicht auch Gelegenheit geben, den Tugenden dieses Fürsten denjenigen Spielraum zu öffnen, welches sie bedürfen. Wir wollen es hoffen! Der Vorfrühling des verjüngten Deutschlands wird seine königliche Stirn frisch und balsamisch umwehn, und ihm Erquickung bringen nach so manchem heißen Kampfe. Wir hoffen, daß dieser belebende Odem seinen Genius wieder wach

rufen, und daß die öffentliche Meinung alsdann mit manchem Geschehenen sich wieder aussöhnen wird, was gegenüber dem feindlichen widerwärtigen Elemente hohler, prätendirter Gesinnungstüchtigkeit und deren Verirrungen, womit er unter seinen Preußen, erst in kirchlicher, dann in politischer Richtung zu kämpfen hatte, in sehr gemildertem Lichte erscheinen dürfte. Hoffen wir auch, daß auf dem Throne Deutschlands, mitten unter der Nation, der er angehört, die er liebt, der König sich von jedem fremdländischen Einflusse emanzipiren werde, um so mehr, da er zugleich factisch in die Verhältnisse der neuen Politik sich versetzt und durch sie sich erhoben findet. — Die Souveraine Europas, vom Niemen an, haben zeither an den Indispositionen einer Influenza gelitten, die ihnen von Osten her kam, König Friedrich Wilhelm keineswegs ausgenommen. Aber der frische Hauch der jungen Politik vermag jene dumpfen Spuren zu vertreiben.

* * *

Euere Majestät, das System des Cabinettes von St. Petersburg gehört nach den Zeugnissen der öffentlichen Meinung und nach tausend redenden Beispielen der alten Politik an. Dieses System mag für die Völker des russischen Länderkolosses vielleicht das angemessene sein und zugleich dem hohen Herrschertalente und den gern vorausgesetzten Regententugenden des

Czaaren ihre volle Entwickelung geben. Aber ein System, das jenseits der Wolga und des Niemen die Völker nach ihren dermaligen Bedürfnissen zu pflegen vermag, ist diesseits ein Joch, das die Souveraine, im Verein mit den Besten ihrer Völker, sanft und redlich und unvorzüglich lösen sollten, ehe die gewaltige Bewegung der Zeit es „wild zersprengt", und alsdann in der Unregelmäßigkeit dieser Bewegung Elemente zum Uebergewichte kommen, die drohend genug sich schon erhoben, und welche dem Throne und dem gedeihlichen Fortschritte der Völker gleich verderblich sind. Sollte der Czaar dieses Bedürfniß der Europäischen Nationen ausserhalb seines Reiches nicht erkennen, wie die öffentliche Meinung ihm Schuld giebt, aber der Glaube an den Adel und die Humanität seines Charakters noch immer bezweifeln möchte — so ist dies dennoch nimmermehr ein Grund für die übrigen Europäischen Souveraine, die Stimme des Czaaren vor der Stimme Gottes zu hören! Wenn Euere Majestät nach dieser Hand voll Jahre vor dem ewigen Richter stehen und die geopferten Völker und ihre verhöhnten Rechte und ihre Thränen und ihr Blut von Ihnen gefordert werden, — wird der Czaar Sie verantworten? Wird er die russischen Waffen in den Himmel tragen, oder wird das Cabinet von St. Petersburg mit seinen Silberrubeln die Engel Gottes bestechen? Nikolaus und sein Cabinet können nichts für Sie thun! — Und wenn der Czaar Ihnen rathen

sollte, die edlen Märtyrer der Freiheit, der Bürgertugend, gleichwie die Wühler und die Mörder, füsiliren zu lassen, und nach Ihren Spielbergen zu schicken, — werden Euere Majestät die theuren, kostbaren Opfer preisgeben? „Mit dem Maaße, wo ihr messet, wird man euch wieder messen", wird des Richters Stimme ertönen. Der Czaar kann vielleicht rathen, die unschuldigen Opfer dem Tode zu überantworten oder in tiefen Kerkern sie verschmachten zu lassen, und so die Gesetze Gottes zu brechen um der Gesetze der irdischen Staatsweisheit willen — aber wird er auch verhindern, daß der Abgrund eines tieferen Spielbergs sich öffnet vor Denen, welche die Kerker des anderen füllten? — —

Ja, Euere Majestät, es ist schauerlich an die tieferen Spielberge zu denken, und an die Ketten der ewigen Finsterniß, welche jene hochverrätherische Fürsten erwarten, die hienieden das Völkerleben frevelnd in Fesseln schlugen, und die theueren Koryphäen der Bürgertugend zusammenschmiedeten mit gemeinen Verbrechern, gleichem Schicksale sie preisgebend! Wird des Czaaren Nikolaus Hand diese Fürsten und ihre Rathgeber, wenn sie nun dahinfahren, wo ihnen vergolten wird, was ihre Thaten werth waren, wird diese Hand, die längst zu Staube wurde, sie aus diesen Abgründen, aus diesen Ketten der Finsterniß retten? — —

* * *

Um revolutionaire Versuche, um allgemeine Aufstände bestrafen zu dürfen, müssen die Regierungen zuvor unerträgliche Fesseln lösen, und die Bahnen verändern, auf welchen ganze Nationen wie Schlachtschafe ihrer Abköpfung entgegengeführt werden. Wenn die Völker auf solchen Bahnen wider die Geißel ihrer büreaukratischen Treiber sich erheben, und deren Armeen Widerstand leisten, — so ist es Nothwehr. Nie haben die Oestreichischen Völker „bis jetzt" sich gegen ihre Dynastie, sie haben sich nur gegen jene Treiber empört! Was sie am tiefsten erschütterte, und ihre Besten zumeist, ist das Gefühl der allmäligen Demoralisirung ihrer Massen unter diesen Geißeln, und ewige Kronen blühen den Märtyrern entgegen, die in diesem heiligen Gefühle, unverrückt in der Anhänglichkeit für das Herrscherhaus, sich mit blutendem Herzen wider jene gottvergessenen Treiber erhoben. — Euere Majestät, eine traurige Analogie drängt bei dem Gedanken an die allmälige Demoralisirung der schwer beeinträchtigten Nationen sich auf. Es ist ein herzzerreißendes Schauspiel in unsern Tagen, wenn wir betrachten, auf welche Weise in heutiger Zeit unsre pensylvanischen Gefängnisse und unsre übrigen Zucht- und Correktionshäuser gefüllt werden. Wir finden hier tausend und tausend Unglückliche der untersten Klassen unsrer bürgerlichen Gesellschaft, die man in der ersten Hälfte ihres Lebens verwildern läßt, und deßhalb in der zweiten einsperrt!! Im politischen Le-

ben bereitet das analoge herzzerreißende Schauspiel sich vor, vielmehr es hat längst seinen Anfang genommen, und die Theilungen Polens haben die reichsten tragischen Stoffe ihm zugeführt. Wo wird man hin mit der Fülle der Unglücklichen, die nothwendig aus den zahllosen Lebensverkümmerungen entstehen müssen, welche materiell und moralisch die unausbleiblichen Folgen des Raubes der heiligsten Rechte sind?! In der Verzweiflung und Rathlosigkeit ihrer Lage wird diesen Unglücklichen jeder Funke der Empörung, der aufglimmt, zur Nahrung dienen, weil sie ihre Hoffnungen auf Rettung und Befreiung einzig nur daran knüpfen können. Diese Empörungen werden alsdann von der Uebermacht niedergedrückt, sie mordet die Unglücklichen im Kriege, sie mordet im Frieden, sei es durch den Mord der Kugel oder sei es durch den langsameren der Kerkerstrafe. — Noch immer erlaubten sich die gräßlichen Peiniger, welche kaltblütig die Ordonnanzen des alten Systemes austheilen, die trügerischen Vorspiegelungen entgegenzusetzen, als wäre die Lebensverkümmerung eines großen Theiles der intelligenten Klassen unter den Polen und Italienern nur ein Phantom. Sie erdreisten sich, anzuführen, daß die Civil- und Militärversorgungen eben so gut ihnen offen ständen, als jedem Andern.

Betrachten wir das Loos des Polen in der intelligenten Klasse.

Er sucht die Civilcarriere. Schon in den Schulen trat bis jetzt das fremde Element der Sprache einer beherrschenden Nation, deren Joch sein Vaterland trägt, ihm störend entgegen, verleidete die Studien einem bedeutenden Theile der Zöglinge, und hielt die Ausbildung auf geringerer Stufe zurück — dieser Uebelstand soll aufgehoben werden; es wird ein großer Vortheil sein, aber er reicht bei weitem nicht aus. Jetzt, nach vollendeten Studien, will der junge Pole freiwillig aus dem geliebten Vaterlande sich verbannen? wollen die Eltern den Sohn im Auslande angestellt sehn? Nein! Sie suchen das Amt im Lande. Hier hat der Pole mit den begünstigten Deutschen, mit eingeschmuggelten Böhmen zu rivalisiren, er sieht in zahlreichen Fällen sich hintenangesetzt, oft begründet, oft unbegründet. Um die Concurrenz der Ausländer zu den gallizischen Aemtern zu vermehren, wurden den Beamten andrer Provinzen, die in Gallizien Dienste nehmen wollten, höhere Gehalte angeboten, sie wurden mit Vortheil versetzt. Solcher Weise geschah es auch, daß ein Ausbund von Beamten, solche die anderwärts ihr Fortkommen nicht mehr sicher sahen, in Gallizien sich unterbringen ließen. Für Beamte, die man in anderen Provinzen los sein wollte, wurde Gallizien eine Versorgungsanstalt! — Bei der Fülle solcher trauriger Thatsachen, bei solchen systematischen Verdrängungen der Polen aus zahlreichen Civilämtern ihres Landes, welche im Zwecke des Systems liegen, bleiben die Entschul-

digungen über diese grausamen Bevortheilungen leer und unbedeutend. Man pflegt einerseits die unpar=theische Anerkennung des Verdienstes vorzugeben, und dabei auf Einzelne hinzuweisen, die unter besonderer Bevorzugung der Regierung Carriere machten, und sich in ihren Stellungen erhielten; aber was diese Ein=zelne betrifft, so ist ihre Zahl so gering, daß sie nur Ausnahmen bilden, abgesehen davon, daß es zum öftersten nur solche sind, die ihre Begünstigung nur einem gänzlichen Einverstehen mit den Grundsätzen des heillosen Systems verdankten und ihre Stellung immer zu theuer mit den heiligsten Gütern erkauften. Ander=seits entschuldigt man die Besetzung der Aemter mit Ausländern durch den Mangel an polnischen Präten=denten. Aber dieser Mangel ist wiederum durch die Schuld des „Systems" herbeigeführt, indem aus den zuvor und im Verfolge dargelegten Ursachen der intelligenten Jugend erst die Studien verleidet und sie dann von der Wahl der Aemter zurückgeschreckt wird. Dabei ist zu erwähnen, daß die Aemter im Fache der Justiz, die wenigstens einigermaßen unab=hängig sind, meist von Polen aufgesucht werden, wäh=rend sie die administrativen und die Cameralämter, die im Allgemeinen in der Hand der Ausländer bleiben, vermeiden, um nicht Mitarbeiter am Verderben ihrer Nation zu werden! So bleibt unter diesen unglück=lichen Verhältnissen, herbeigeführt durch die gewissen=losen unseligen Berechnungen des Systems, der Pole

entweder brodlos oder kümmerlich versorgt, den tiefen Groll gegen seine Unterdrücker in der Brust. Um sich her, von allen Seiten, hört er ähnliche Klagen seiner Genossen, auch empfindet er in den politischen Verhältnissen seiner Familie, seiner Freunde, mit ihnen die Geißelhiebe der Administration, und sympathisirt mit dem Gefühle ihres kläglichen Zustandes. Er ist reif zur Empörung, wo sie auch ausbräche. Ein anderer Theil der Söhne des intelligenten Standes, degoutirt schon in den Schulen oder auf den untersten Sprossen des Staatsdienstes, wendet vom Staatsdienste sich ab, und wagt in der Pachtung von Grundstücken sein Fortkommen, wenn gleich die übrigen Verhältnisse ihm diese Stellung nicht zuweisen, und entweder seine Mittel zu gering sind, oder seine Anlagen einem anderen Stande ihn zutheilen. Er wagt es dennoch, um den manigfaltigen Conflicten zu entgehen, welche sowohl die collegialischen als die subordinirten Verhältnisse mit den herrschenden Eindringlingen so oft veranlassen; aber in zahlreichen Fällen mißglückt das Wagniß, er wird brodlos, erbittert und damit ebenfalls reif zu jeder Empörung gegen politische Verhältnisse, die ihn erdrückten, gegen die illegitime Fremdherrschaft, die sein Vaterland duldet, und welcher es unterworfen wurde „durch eine Verletzung an Alle dem, was heilig ist". Wieder unzählige Söhne des intelligenten Standes wurden eingespannt in das Treibrad der Schulklassen, ein Opfer der Abgeschmacktheit der Lehr-

formen und der Oede und Verwirrung des Inhaltes ihrer Studien. Die Lebenskraft und die Elasticität des Geistes muß eine „ungewöhnliche" sein, um in den Schulen nicht zu verdummen und zu verkrüppeln, wie sie freilich nicht den ausschließenden, aber doch den allgemeinen Charakter in Gallizien tragen. Aber unter der Verkrüppelung des Geistes prosperirt die Moralität nicht. Hunderte und Tausende junger Polen des intelligenten Standes gingen aus diesen Verkrüppelungsinstituten so hervor, wie sie zugerichtet waren, verkümmert an Geist und Gemüth, untüchtig fürs praktische Leben und zur Begründung ihres Fortkommens. Auch sie wurden für die Empörung herangebildet. — So erzieht das entsetzliche System fort und fort das Element des Aufständischen, der Empörer, der Vorfechter auf allen europäischen Barrikaden, wo nur ein Banner der Freiheit, gleichviel ob der edlen oder der tollen, aufgepflanzt wird!! So verkümmerte und erdrückte es einen ansehnlichen Theil der intelligenten Jugend im Lande, und außerhalb; so entfaltete sich insbesondere das moralische Verderben in einem Theile der Pariser Emigration. Wohin anders soll das physische Elend, in das sie gestürzt wurden, die Verdammung zum Müssiggange, das wirkungslose Aussetzen so vieler intelligenten Kräfte, endlich führen, als zu den unglücklichen Früchten, die es getragen hat? So entstanden innerhalb dieser Emigration die

Hirngespinste mancherlei Art, so wurden nicht nur unreife Pläne, angehörig dem Systeme eines wilden Terrorismus, gefaßt, wie wir sie übrigens unter Radikalen und Demagogen aller Länder finden. So auch gab diese unglückliche Emigration, heimkehrend in das Vaterland im vergangenen Jahre, zum größten Theile, „völlig entfremdet den Interessen und der Politik aller Besseren im Lande", im entschiedenen „Gegensatze" zu denselben, die Nation abermals den Verläumdungen jener elenden Wiener Scribenten preis, deren schändliches Handwerk es ist, im Dienste des „Systems" durch diese Verläumdungen, die Sympathien der Völker für die gemarterte, zum Hinwelken verurtheilte Nation, allmälig zu entkräften. — Ja, es sei wiederholt, so erzieht das entsetzliche System das Element des Aufständischen und der Empörung, so arbeitet es an dem Elende und der Verwilderung der intelligenten Klasse der Polen! — Es ist die Schuldigkeit der Regierung, der Jugend des intelligenten Standes taugliche Institute ihrer Heranbildung für die Aemter zu geben, es ist die Schuldigkeit der Regierung, die Aemter des Landes den Söhnen des Landes vorzubehalten. Das System hat Beides verfehlt! — So ist es beschaffen mit dem Verhängniß der polnischen Jugend der intelligenten Klasse in Civilverhältnissen. So verkümmert und verkrüppelt man ihre Ausbildung, so bringt man sie um ihre Existenz, so treibt man der Empörung

sie entgegen. Man erzieht sie für die Verzweiflung, für den Aufstand, und haben sie die Fahne ergriffen, dann sendet das System seine übermächtigen „herrlichen" Armeen, und schlachtet sie ab, oder sperrt sie ein! Das ist die erschütternde Geschichte ihres Schicksales!! Das ist ihre jammervolle Analogie mit den zuvor erwähnten Unglücklichen aus der Proletarierklasse, welche man in der ersten Hälfte ihres Lebens verkümmern läßt, und in der zweiten gefangen hält! — —

Und ist im Militairstande den jungen Polen des intelligenten Standes vielleicht eine mehr gesicherte Carriere geöffnet? — Der Pole im Oestreichischen Staatsdienste, so lange das alte System noch regiert, oder, was völlig eins ist, so lange das aufgefrischte alte System eines einigen, dauerhaften schwarzgelben Oestreichs noch regiert, ist keine Stunde sicher in seinem Dienste. Er hat Pflichten für sein Vaterland neben seiner Soldatenpflicht. Er war früher Pole als Soldat. Kaum hat er die Jahre der Vorbereitung überstanden, eintretend in den Offiziersrang, kaum fängt er an, befangen in einem glücklichen Traume, sich wohl und heimisch in seinem Stande zu fühlen, der Vortheile und Befriedigung seiner Stellung sich bewußt zu werden, seine Pflichten mit Eifer und Treue übend — da schlägt die Kunde neuer Bewegungen im Vaterlande an sein Ohr. Täglich vermag der Aufstand auszubrechen. Soll der Unglückliche, — gleich-

viel ob er den Aufstand in diesem Momente billige oder verdamme — soll er abwarten bis der Truppentheil, dem er zugehört, in die vaterländischen Fluren geführt wird, soll er es wagen seine Waffen vielleicht in das Blut seines Vaters, seines Bruders, seiner Freunde zu tauchen? Er schaudert vor diesem Lorbeer, er entsetzt sich vor dieser Soldatentreue! Es ist das heilige Bedürfniß seiner Ehre, seiner Pflicht, zuvörderst des Eides, welcher an die kaiserliche Fahne ihn knüpft, entbunden zu sein. Ihm bleibt keine Wahl, er nimmt den Abschied. Die irdische Klugheit wird rathen, an den Brodkorb zu denken und fortzudienen. Er schlägt seine Ehre und seines Gewissens Frieden höher an, als den Brodkorb. Er will diese theuersten Güter sich retten! Verknöcherte Beamte zucken die Achseln, und das Wohlwollen solcher, die nicht meinen was göttlich, sondern was menschlich ist, ereifert sich — aber die Sympathien aller Edlen begleiten seine Wahl!! — Indessen seine Carriere ist verdorben, die Frucht seiner Anstrengungen ist dahin. Die Aussicht in seine Zukunft ist geschlossen. Soll er im Nichtsthun verharren? Frische Kräfte lodern in seiner Brust. Seine Jugend dürstet nach Thaten; er schaut sich um, wo immer das Banner einer gerechten Sache sich regt. Da entbrennt vor den Mauern Wiens der edle Kampf um die Rettung jener constitutionellen Rechte, welche das kaiserliche Wort Ferdinands verliehen hatte, bedroht vom schmähligen Verrathe der

Camarilla, welche mit der einen Hand dem öffentlich als Rebell erklärten Jellachich die Kaiserlichen Truppen feindlich entgegenschickt, während sie geheim mit der andern Hand freundlich ihn zu sich winkt. — Bei diesem entlarvten Spiele tritt der legitime Reichstag öffentlich auf die Seite der Kämpfer in Wien, indem er den Fürsten Windischgrätz und seine Heeresmacht nicht anerkennt. Auch die Ungarn schicken ihre Fahnen in den Freiheitskampf, um Rechte, die des Herrschers Wort gegeben, zu vertheidigen gegen die entlarvte Falschheit des fluchwürdigen Systems. Ziehen sie gegen das Erzhaus Oestreich? So war der Reichstag auch gegen dasselbe, als er, noch ehe die Uebermacht ihn in Fesseln der Abhängigkeit schlug, sich „gegen" die Kaiserliche Armee unter Windischgrätz und Jellachich erklärte! Die Bevölkerung von Wien, der Reichstag und die Ungarn, waren in jenem Momente, wie immer, „für" den Kaiser Ferdinand. Sie standen auf, um gleichzeitig Ihre Rechte, und Ihres Kaisers Freiheit zu Lösung seines Wortes zu erkämpfen, in der begründeten Ueberzeugung, daß seinem Throne nur ungestörte Dauer gegeben werden könne „in der Aufrechthaltung der Rechte, die er verliehen", in Besiegung der zwingenden Gewalten, die seinen Willen gefangen hielten. In diesem Momente traten auch Polen unter das ungarische Banner, zum Schutze ihrer theueren Rechte und gleichzeitig zum Schutze des constitutionellen

Oestreichischen Thrones, an welchen ihre Hoffnungen geknüpft sind. Ja, deßhalb sind sie unschuldig, unschuldig vor Gott und Menschen, und ein erschütterndes „Wehe! Wehe!“ der rächenden Engel, schlage an das Gewissen derer, welche die frevelnde Hand an diese Unschuldigen zu legen wagen! — Oder hätte der edle, jugendliche Muth, der dem Banner der Ungarn zueilte, damals als es rein und glänzend sich erhob, hätte er jetzt es verlassen sollen, in den schweren Tagen, wo die Ungleichheit des Kampfes mit der Uebermacht sich herausstellte? hätte es dem Polen geziemt, von der Wuth und Rache des Feindes sich loszukaufen durch ein schimpfliches Annehmen der mehrfach angebotenen Amnestie? Wie auch der Schlachten Würfel fallen, der Kampf für die heilige Sache ist immer Sieg; unaufhaltsam treibt es ihn entgegen dem infernalen Genius des alten, fluchwürdigen Systemes, was kümmert ihn der Söldlinge Uebermacht — er stürmt in ihre Reihen, „und hebt die Augen auf zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt“. — —

Dies, Euere Majestät, war bis jetzt das Schicksal der Polen, welche seit dem Frühjahre des vergangenen Jahres den Dienst der Oestreichischen Armee verließen, und nachdem sie ihres Eides entbunden waren, im Momente, wo die verrätherische Camarilla mit abgezogener Maske erschien, unter die Ungarischen Fahnen traten, um gegen das System und für den Kaiser

Ferdinand, und für die Rechte, die er ihnen gab, jener Armee des Systems entgegenzuziehn. Was wird nun fernerhin das Loos derer unter ihnen sein, deren reines Opferblut noch nicht geflossen ist, die den Kampf noch überdauern? Sobald das alte System nicht gebrochen wird und Euere Majestät seine Maßregeln sanctioniren, wird das Loos dieser Edlen, dieser nicht einmal Verführten, sondern durch und durch unschuldigen Streiter, es wird gleich sein, insofern sie der Oestreichischen Regierung preisgegeben sind, dem Loose der Verbrecher! Man wird sie füsiliren und einsperren! — —

Und diejenigen Polen im Oestreichischen Heere, welche seit den verhängnißvollen Tagen unter der Fahne des alten Systems blieben? Ist nicht, dafern ein Funke von Ehre, von Vaterlandsliebe in ihnen noch glüht, die Ruhe ihres Lebens vergiftet? Muß nicht der Schatten des Vorwurfes sie überall verfolgen, und müssen nicht die Belobungen der Treue, welche sie von den Würgern ihrer Brüder empfangen, ein tiefes Roth der Scham auf ihre Stirne treiben? — —

So, Euere Majestät, wie diese schwache Skizze es schildert, so gestaltet sich das Schicksal der Polen höherer Klassen im Civil und im Militair, unter dem Marterinstrumente des alten Systems. — Aber dergleichen Betrachtungen über die in diesem Systeme nothwendig bedingte sittliche und intellectuelle Verkümmerung zahlreicher Glieder der Nation, und über den „unseligen

Conflikt der Pflichten" in militärischen Verhältnissen, unter dem heillosen alten System, alles das sind freilich spanische Schlösser für die Träger jenes Systems. Indem diese bei Gelegenheit an das Glück der Oestreichischen Völker denken, reichen ihre Gedanken nicht weiter, als bis zu der Futterkrippe der Unterthanen. Sie wissen nichts davon, daß die Polen — wie einer ihrer verdienstvollen Autoren so treffend sich ausdrückt — nicht das Naturell der Hausgans und der Hausente haben, sie können mit der unangefochtenen Mästung nicht zufriedengestellt sein. Die Niederhaltung ihrer nationellen Rechte und die Verletzung ihrer innigsten Interessen, muß immer und ewig den Zustand ihres intelligenten Bestandtheiles, sowohl in den Jahren der Jugend, als in den vorgerückteren vergiften, es muß sie verwildern und zur Empörung reizen in steigender Progression, bis die schmählig hingeopferte Nation ihre letzten Häupter dem Blocke, und ihre letzten Arme den Fesseln der tiefen Kerker hingiebt, bis die letzte Thräne emporgetragen wird von den Engeln, und die entflammten Wetter Gottes die Schuldigen treffen, hinab in die ewigen Kerker sie schmetternd! — Dann wird es still und leer sein in den dunklen Zellen zu Brünn und zu Kufstein und anderwärts, dann wird in den Bergwerken des Ural und in den sibirischen Schneewüsten kein vereinsamtes, gequältes polnisches Herz mehr schlagen — aber droben in der ewigen Heimath werden Siegeskronen die Ueberwinder lohnen,

die Palmen des himmlischen Friedens werden sie umwehn, die unten schwergetrennten Glieder der Familien werden selig sich widergefunden haben, und statt der harten Verfolgung, wird der Liebe unaussprechliche Seligkeit ihr Theil sein! — —

Euere Majestät stehen in den Jahren der jugendlichen Kraft und wie wir hoffen, der Unverdorbenheit. Zugleich ist Ihr Blick noch nicht so dicht umwölkt worden, um die sonnenhelle Wahrheit nicht zu sehn; das schändliche System hat noch nicht systematisch an Ihrer geistigen Erblindung arbeiten können. War bis jetzt die Gnade Gottes wirkend in Ihrer Brust, haben Sie dem Einflusse derselben sich nicht schuldvoll entzogen, alsdann muß schon heut, nicht nur das Mißtrauen, nein, schon tiefe Verachtung gegen das System, das in Oestreich regiert und Ihre ersten Schritte anmaßend leitete, gleichwie die Ahnung der Pflichten, welche Sie Ihren Völkern schuldig sind, Sie erfüllen.

In dieser Stimmung wolle Gott, daß diese Worte an das Herz und Gewissen Euerer Majestät schlagen. Bis jetzt hat man Ihnen gesagt, daß dieses System allein Oestreich zusammenhalten und erheben, und damit Ihren Thron sichern könne. — Sie können nicht länger die Beute dieses Betruges bleiben wollen. Die Souveraine sind nicht bestimmt, von ihren Räthen sich diktiren zu lassen. Es werden nachmals Ihre Räthe Sie nicht vertreten, wenn die Ströme unschul-

digen Blutes und verkümmertes Völkerglück zu Gott um Rache schreien! —

* * *

Wollen Euere Majestät das heiligste Bedürfniß Ihres Gewissens, Ihrer Ruhe und Ihres Heiles erfüllen und wollen Sie zugleich Glauben und Vertrauen gewinnen unter dem edleren Theile Ihrer Völker, so müssen Sie „den Wechsel des Regierungssystems in Oestreich öffentlich und ohne Rückhalt aussprechen". Sie müssen ferner von Ihrem Ministerium die Unterordnung unter das neue System verlangen und müssen den betretenen Weg unausgesetzt mit allen Kräften verfolgen. Die Versprechungen Ihrer Ministerien bleiben „leere Phrasen", so lange, als dieser Akt nicht vorangeht. Die versprochene freie Entwickelung der Nationalität der Völker, und das starke, centralisirende schwarzgelbe Oestreich, laufen einander schnurstraks entgegen, sie sind nimmermehr zu vereinigen! — So lange die Minister nicht öffentlich aussprechen, daß sie an der freien Entwickelung der Nationalitäten mitarbeiten wollen, so lange die Minister dieses Programm und seine Consequenzen, wie sie im Verfolge angegeben sind, nicht bekennen, so lange sind sie falsch! Stellen Euere Majestät Ihrem Ministerium die Aufgabe, sich öffentlich für oder wider dieses einfache Programm und seine Con-

sequenzen auszusprechen. Das unnatürliche System einer anhaltenden Dauer für die diplomatisch gemachte Oestreichische Monarchie, im Gegensatze des natürlichen föderativen Verbandes, anzustreben, kann nur, wie bisher, durch fluchwürdige Mittel verfolgt werden. Oestreich, das gemachte, das centralisirende, kann nur dauern, wenn es die Nationalitäten, die ihm unbequem sind, von Stufe zu Stufe mehr erstickt. Das geschieht nach dem Systeme unter Andern, und in Beziehung auf die besonders unbequeme Nationalität der Polen, durch folgende Mittel, (deren erste Kathegorie schon erwähnt ist, aber des Zusammenhanges wegen an dieser Stelle wieder berührt wird.) Man tödtet den Geist der Jugend in abgeschmackten Schulen und läßt sie moralisch und geistig verkümmern und verkrüppeln; sieht alsdann der intelligente Stand sich um nach den Stellungen im Lande, die ihm gebühren, so hat die Regierung unterdessen vorgesorgt, sein Unterkommen zu erschweren, ihn unzufrieden zu machen, so viel sie nur kann. Die Aemter werden zahlreich mit Ausländern besetzt, und die Stellungen der Gutsbesitzer aufs Aergste verbittert. Man würgt so lange das Lebensglück von Tausenden, man reizt so lange auf, bis die Verzweiflung im Aufstande ausbricht; hält man ihn für ohnmächtig, dann ist er erwünscht, man schickt Armeen und Kriegsgerichte, und kann im Abschlachten und Einsperren reiche Ernte halten. Die intelligente Klasse der Inländer wird schwächer und

schwächer, das ists, was man beabsichtigt, die gesunden Elemente des Geistes und des Herzens in dieser Klasse werden immer seltner. — Und der gemeine Mann? Man läßt ihn verdummen und verwildern, denn Aufklärung könnte ihn zum nationellen Bewußtsein bringen; inzwischen bildet man Commissionen in Wien für jahrelange Berathung des allgemeinen Schulwesens, läßt Vorschläge im hohen Staatsrathe machen, verläumdet den Adel, daß er gegen die Aufklärung im Volke sei, und heuchelt Sympathie für die Bildung der Volksjugend; aber die Berathungen und die Sympathien liefern kein Resultat, und für die Elementarschulen hat die Staatskasse keinen aufhelfenden Fond! — Doch das alles ist nicht genug. Die allmälige Verkümmerung und Aufreibung der intelligenten Klasse und die Verdummung und Verwilderung der unteren Massen würde zur Zähmung unbequemer Nationalitäten vielleicht nicht ausreichen, oder könnte zu langsam wirken. Die Marterinstrumente des alten Systems sind von mancherlei Gattung. Ein anderes kräftiges Mittel zum Verderben der Lebenskraft der Völker, ist Aufhetzung eines Stammes gegen den anderen, eines Standes gegen den andern. Das Mittel ist beliebt und wirkte viel — aber sein Princip ist der Hölle entsprossen! Es jagt die Ruthenen gegen die Polen, die Croaten gegen die Ungarn, es schwingt die Sensen der gallizischen Bauern über die blutenden Häupter der Gutsbesitzer, läßt die verstümmelten, zuckenden Leichname nach dem Kreisamte führen und die Stücke derselben zusammen-

zählen, weil jeder Leichnam seine Banknote wiegt; es vergiftet die Sympathie der Deutschen für die Polen durch raffinirte Verläumdungen der Presse. Verkrüppeln, berauben — des Fortkommens und des Besitzes —, zur Verzweiflung reizen, würgen, füsiliren, einsperren, gegeneinander hetzen, verläumden — das sind die Waffen des alten Systems für die fremden Nationalitäten! Diese Waffen sind ihm nothwendig, unentbehrlich und unerläßlich, denn das „gemachte" Oestreich kann nur durch sie bestehen! Das wußte der Fürst Metternich, darum sollte es finster in Oestreich und finster am Throne bleiben. Denn im Lichte mußte die Nachtgestalt erkannt werden. Noch einmal versucht der Dämon des Systems durch die constitutionelle Maske zu täuschen. Der paternelle Deckmantel ist weggenommen; jetzt soll der constitutionelle an die Stelle treten! Aber es ist zu spät! die Völker werden nicht zum zweitenmal sich bethören lassen. Es liegt klar am Sonnenlichte, daß die Minister, was sie mit der einen Hand geben, mit der anderen hinwegnehmen müssen, so lange sie die Centralisirung Oestreichs anstreben, und dieses verkehrte Ziel zu bekennen wagen! Sie müssen zurücknehmen, was sie geben, versteckt oder offen, sonst geht das System zu Grunde! — Schauen Euere Majestät, wie unter der Hydra dieses Systems gleicher Weise das Kaiserhaus und die Völker verschmachten! Es ist consequent nach Oben wie nach Unten. Man

soll nicht am Throne und nicht im Volke zur gedeihlichen Entfaltung seines innersten Wesens, zu Selbstbestimmung und freier Lebensäußerung kommen. Dieses „entsetzliche Geheimniß“ muß Euerer Majestät aufgedeckt sein, gleichwie die Völker es wissen. Gegen den gemeinsamen Feind müssen Herrscher und Unterthanen sich richten. Oder verkümmerte die fluchwürdige Politik nicht das geistige Leben vieler edlen Glieder Ihres erlauchten Stammes, je nachdem ihr Interesse es erheischte? Wenn, wie wir hoffen, dieses Gift noch nicht in das innerste Lebensmark Euerer Majestät gedrungen ist, wenn es noch nicht Ihre Geistesblüthen verderblich anhauchte, so haben Euere Majestät diesen Vorzug, nächst Gott, Ihrer großen Jugend und dem schützenden Einflusse Ihrer durchlauchtigen Eltern zu danken.

Entscheiden sich Euere Majestät! Mit dem alten Systeme würden Sie bewußt oder unbewußt — nein, nein, mehr oder weniger bewußt!! die Völker, welche Ihnen anvertraut sind, verkrüppeln, berauben, zur Verzweiflung reizen, würgen, füsiliren, einsperren, gegeneinander hetzen, verläumden, — erbarme sich Gott, welche Gallerie von Verbrechen! — — Nach dem neuen Systeme werden Euere Majestät Ihren Völkern Balsam in die Wunden gießen, sie pflegen und erziehen, ihre heimathlichen Hütten ihnen aufbauen helfen, und nachdem das große Werk vollbracht ist, dessen großen

Segen ernten. Welcher es sei, liegt noch im Schooße der Zukunft verborgen. Aber daß dieser Segen Ihnen unaussprechlich mehr bietet als der Fluch des alten Systems — diese unfehlbare moralische Gewißheit wollen Euere Majestät auch in den nächst bezeichneten äußeren Conjunkturen erkennen.

Die obersten Träger des alten Systems werden diese Conjunkturen freilich im Lichte ihrer eignen Weisheit Euerer Majestät darstellen, sie werden ihre Künste verdoppeln, sobald sie ihre umnachtete Zwingburg angegriffen sehn, und werden ihre Schlachtplane ordnen. Der Kopf der Hydra wird mit der Waffe giftiger Zunge sich aufrichten. Man wird vielleicht mit feinem Lächeln, unter verhaltenem Ingrimm, Euerer Majestät Glück wünschen zu dem edlen Beginnen, und unter Achselzucken nur bedauern, daß es Ihnen die Krone kosten wird, weil Oestreich auseinanderfallen müsse, wenn die Nationalitäten erstarken. Es wird Andere geben, welche durch heißes Bitten und Flehen Sie zu bewegen trachten, und Euere Majestät beschwören werden, nicht Sich und Ihre Dynastie ins Unglück zu stürzen, und zugleich die Völker, die Gott Ihnen übergeben hat, durch Gewährung ihrer unhaltbaren Nationalitätsgelüste zu beeinträchtigen, sondern auf dem paternellen Wege, den der große Metternich verfolgte und unter constitutionellen Wiegenliedern sanft sie einschläfernd, die Völker fernerhin zu beglücken.

Euere Majestät! ob der Föderativstaat Oestreich bis an das Ende der Welt dauern werde, kann freilich nicht verbürgt werden, aber daß er länger dauern wird, als ein centralisirtes Oestreich, das ist sicher und fest!!

Zwei Fälle sind in Beziehung auf die Dauer des Föderativstaates anzunehmen.

Entweder: weil die föderativ verbundenen Völker im ungehinderten Besitze ihrer nationellen Rechte und hiedurch gegründet auf richtige politische Grundlagen, ihre materiellen und moralischen Interessen gepflegt und befriedigt sehn, weil es ihnen wohlgeht, bleiben sie friedlich und glücklich unter dem Scepter, der so reichlich sie segnet, so mächtig sie schirmt, und ziehen nach und nach ihre verwandte Theile an, sie vergrößern damit den Föderativstaat — und er bleibt die Hauptmacht von Mittel-Europa, der Kern des Welttheiles, eine Monarchie von nie gesehener Herrlichkeit, unter deren Schirme die darunter vereinigten Völker gegenseitig ihre Interessen garantirt sehn und fördern.

Oder: wenn im Laufe der Zeiten die Hauptbestandtheile der Oestreichischen Monarchie ihre verwandten Theile anziehn, welche, in ungünstigeren Verhältnissen befangen, die beglückende Pflege unter dem Oestreichischen Scepter, und die Vortheile im großen Föderativstaate zu erlangen streben, so ist es nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich, daß nach der Anziehung ihrer

zugehörigen Theile, die Nationen der Deutschen, der Polen, der Italiener, in Einheit und Selbstständigkeit erstehn, und dann die verwandten schwächeren Stämme sich ihnen anschließen. Es ist deßhalb mit Wahrscheinlichkeit diese endliche Trennung vorauszusetzen, weil so große Reiche unter Einem Oberhaupte nicht gut gedacht werden können. Wenn die Könige souveraine und pflichttreue Herrscher sind, wie beides ihr Beruf ist, so werden ihre menschlichen Kräfte vollauf mit der Führung Einer Nation von der Größe und Bedeutung der betreffenden beschäftigt sein. — Oestreich würde demnach im zweiten Falle mit der Zeit in drei Monarchien sich auflösen, und durch die bis zu diesem Zeitpunkte den betreffenden Nationen gewährte Pflege und allmälige Zurückführung zur Einheit und Selbstständigkeit, ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß, ein herrliches Verdienst und eine ruhmvolle Stelle in der Geschichte behaupten. Oestreichs Ehre und Reputation, heut vielfältig in die Schanze geschlagen, würde gerettet sein. —

Im ersteren Falle wird der Föderativstaat Oestreich länger, im zweiten wird er kürzer dauern. In beiden Fällen aber länger, als das centralisirende Oestreich, auf dessen nothwendig prekäre Dauer, auf dessen rettungsloses Zusammenstürzen, aller disponiblen Bajonette im Inn- und Auslande ungeachtet, im Verfolge hingewiesen ist. So bietet die Krone des Föderativstaates Oestreich, ungeachtet ihre Ewigkeit nicht

zu verbürgen ist, doch jedenfalls, auch vom weltlichen Standpunkte aus, Eurer Majestät die günstigere Chance und insbesondere auch dadurch, daß, sollten die vorherrschenden Nationen Oestreichs noch während der Dauer Ihrer treuen Leitung zur Selbstständigkeit reifen, alsdann die angestammte deutsche Krone nach dem Tode des jetzt zu erwählenden Oberhauptes, Ihnen entgegenwinken würde, „während die Deutschen nimmer die historischen Ansprüche einer Dynastie berücksichtigen, wenn der derzeitige Regent die politischen und moralischen Rechte der Völker versäumt und in den Staub tritt."

Und wie dann, wenn die Aussicht auf die deutsche Krone trügen sollte? wenn diese Krone Euerer Majestät nicht bestimmt wäre zum Lohne treuer Führung der jetzt Ihnen untergebenen Völker? Auch dieser Fall darf bei einer redlichen, offnen Prüfung der Verhältnisse nicht übergangen werden. Aendert diese Möglichkeit das Interesse und die Rechte Ihrer Völker? Kann diese Ungewißheit des Lohnes die dargelegte Verpflichtung gegen Ihre Völker aufheben? Kann diese Ungewißheit Sie zum Verbrechen zwingen? Dürfen Sie die Gesetze Gottes brechen, um die Krone Oestreichs sich zu erhalten? —

Diese große und wichtige Frage ist zu erledigen.

Euere Majestät müssen aus dem Katechismus der Pflichten, welchen das Evangelium vor uns aufschlägt, wissen, daß wir Gott zu lieben haben „über

Alles", Seinen Geboten Gehorsam schuldig sind und Ihm zu dienen haben in allen Dingen. Von dieser Verpflichtung sind die Kaiser und Könige nicht ausgenommen. Euere Majestät „können den Werth keiner Krone „über" Gottes Gebot anschlagen, keine Krone sich erhalten oder erkaufen wollen auf dem Wege der Versündigung an Ihren Völkern!" Warum sollen die Könige kleiner gedacht werden, oder kleiner sein in ihrem Menschenwerthe, als jeder einfache Bürger? Dem Gehorsam gegen Gottes Gebot hat der freie Mensch alles Irdische zu opfern. Er muß es freiwillig thun, das ist sein Adel, das Siegel seiner Menschenwürde, das ist das Zeugniß, daß er seine Augen aufzuheben vermag zum Himmel und zu seinem Schöpfer, zu dem allerhöchsten einigen Gott hinaufrufen darf: „Unser Vater!" — Wenn Abraham selbst seinen Sohn zum Opfer darzubringen bereit war, weil Gott es forderte, wollen Euere Majestät das so unendlich geringere Opfer einer Krone scheuen, wenn die Gebote Gottes es fordern sollten? Wollen Sie die Krone der Oestreichischen Monarchie auch auf sündigem Wege zu behalten trachten, um den entsetzlichen Preis, mit diesem Wagstück gegen die Ordnungen Gottes zu ringen? um den entsetzlichen Preis, dadurch das Unglück statt das Glück Ihrer Völker zu fördern? Welchen Werth behält die Kaiserkrone und der Scepter, wenn man sie nicht zum Vortheile der Völker trägt? Krone und

Scepter haben keinen Sinn mehr! Ist die Regierung nicht gesetzt zum Besten des Volkes? Darf man die Krone nur für sich und etwa noch für seine Söldlinge tragen? Wie klein sind Krone und Scepter ohne die Bedeutung, ohne den Gewinn der Förderung des Wohles der Völker. Es ist nicht der Mühe werth sie zu tragen! Sie sind Schein und Tand. Eine Krone aber, die dem freien Menschen nur „auf Kosten" der Rechte und der Wohlfahrt der Völker dargeboten wird, ist nicht blos klein, sondern gräßlich. Solche Krone hebt der freie Mann nicht auf, sollte er sie auch zu seinen Füßen finden! Er schreitet verachtend vorüber, und ein Beben müßte ihn ergreifen, sollte er auch nur von dem leisesten Gedanken versucht werden, sie aus dem Staube und Schlamm aufzuheben, der sie umgiebt!! — In eben dieser freien Menschenwürde werden Euere Majestät die Beschaffenheit der vorgespiegelt dauerhaften Krone des „gemachten Oestreichs," welche das alte System Ihnen bietet, prüfen, Sie werden sie vergleichen mit der Beschaffenheit der Krone des Föderativstaates Oestreich, welche das neue System Ihnen entgegenhält. Ja, Euere Majestät, der Werth, die Preise dieser Kronen sind sehr verschieden. Verschieden wie Nacht und Tag, wie Fluch und Segen. Die Krone des alten Systems wird auf Ihrem Haupte „entsetzlich dauerhaft," zum glühenden Reifen, unvergängliche Qualen bereitend, sich gestalten — die Krone des neuen Oestreichs,

sollte sie auch nach dem Willen Gottes im Laufe der irdischen Zeiten nicht fortbestehen, würde doch immer auf Ihrem Haupte in ein strahlendes Diadem ewigen Ruhmes sich auflösen. — Ob die deutsche Nation alsdann solcher Glorie noch widerstehen könnte, ob sie nicht einmüthig und im vollesten Jubel, der jemals erklang, den „Fürsten ohne Beispiel" auf dem angestammten Throne seiner Väter begrüßen wird, sobald der geeignete Moment eintritt, das kann freilich Euerer Majestät heute nur verbrieft aber noch nicht verbürgt werden. Es ist zu erwarten, und muß den Führungen Gottes unterdessen vertrauungsvoll überlassen bleiben.

Wählen Euere Majestät! Jedes Wort der Entschuldigung, der Beschönigung des fluchwürdigen Systemes, wird das gerechte Mißtrauen der Besten gegen Sie wecken. Ich wiederhole, wollen Sie Glauben, wollen Sie Vertrauen, so müssen Sie den Edelmuth haben — nur dieser Eigenschaft bedarf es — die tiefe Schändlichkeit des alten Systemes laut anzuerkennen und zu verdammen. Im heutigen Augenblicke können Ihre Völker Ihnen Halbheit nicht verzeihen. Sie müssen, abschwörend das alte System, für das neue, sich entscheiden, in dessen Prinzipien auch alle seine Consequenzen enthalten sind, und die Ausschließung des alten sich vollendet. — Wählen Euere Majestät, alles Edle was in Oestreich lebt, harrt Ihrer Antwort!

Wenn Euere Majestät gewählt, für das neue System sich entschieden und damit den größten Moment

der Oestreichischen Geschichte herbeigeführt haben, diesen Wendepunkt seines Regierungsprinzipes, seinen Uebergang aus einer schwerverderblichen Richtung in die von Oben her vorgezeichnete wahrhaftige Bahn, alsdann wird man in Oestreich nicht mehr die Völker regieren, damit Oestreich bleibe, sondern man wird wollen, daß Oestreich so lange bleibe, als die Völker seiner bedürfen. Man wird wollen, daß Oestreich so lange ein Band sei, als die Verbindung dem Interesse seiner Glieder noch dienlich und förderlich ist. — Diese Politik ist freilich nicht für das Verständniß der Oestreichischen Staatsmänner des alten Schlages, denn sie nimmt ihren Maßstab nach den höheren Ordnungen des Völkerlebens, welche der Anschauungsweise Jener als Phantom gelten! — Wolle der Geist Gottes jene Ordnungen Euerer Majestät lehren und versiegeln, und einen kräftigen Schild Ihnen geben zum Widerstande gegen den Kampf der Verzweiflung der Träger des alten Systemes, der sicher entbrennen muß und mit allen Waffen unedler Künste aus ihrer vollen Rüstkammer geführt werden wird!

* * *

In dem Prinzipe des heiligen, unveräußerlichen Rechtes derjenigen Völker oder Völkertheile, welche in fremde Abhängigkeit gerathen sind, zu freier Entwicke-

lung ihrer Nationalität, liegt eine Reihe wichtiger Consequenzen.

Wenn ein Volk, welches derzeitig dem Verhältnisse der Fremdherrschaft unterworfen ist, seine Nationalität, seine völkerliche Eigenthümlichkeit ungestört entwickeln, das heißt, wenn es seine Idee zu der ihr im Keime eingepflanzten Gestaltung bringen, wenn es sein Gesammtleben in denjenigen besonderen Formen äußern soll, welche nach der Bestimmung Gottes es von allen andern Völker unterscheiden, wenn es in der Geschichte der Menschheit unter den andern Völkern denjenigen Platz einnehmen soll, der ihm bestimmt ist, wenn es in die Harmonie ihres vorgezeichneten Wirkens nach seinem Antheile eingreifen, und seinen unbeschränkten Beitrag zum Wohle des völkerlichen Nächsten geben soll, wie ihm bestimmt ist, wenn es in diesem Einflusse und Zusammenwirken seine eignen Lebensblüthen fördern und seine Vollendung erreichen soll — so dürfen auch für die Dauer der Fremdherrschaft gewisse natürliche Rechte ihm nicht fehlen.

Nach den Modifikationen, welche in der Zusammensetzung der Oestreichischen Monarchie und im Zusammenhange ihrer Theile gegeben sind, haben die Völker oder Völkertheile desselben in den Consequenzen jenes Grundrechtes zu verlangen:

1. Den unverkümmerten Gebrauch ihrer angestammten Sprache, als allein herrschenden Landessprache, indem die Sprache das alleinige

sinnlich wahrnehmbare Band ist, welches die Glieder eines Volkes naturgemäß verbindet. Die Sprache ist „der äußere Ausdruck des inneren Zusammenhanges eines Volkes,“ und in ihr prägt der Charakter desselben sich aus. Da nun der innere Zusammenhang eines Volkes heilig und gottgegeben ist, und dieserhalb bewahrt werden muß, so ist es auch nöthig, daß das Band der Sprache bewahrt bleibe. Die angestammte Landessprache muß deßhalb in allen Schulen die herrschende sein, indem der Gesammtunterricht in derselben ertheilt wird und in den öffentlichen Angelegenheiten zwischen Regierten und Regierenden ist sie zur ausschließlichen Geschäftssprache zu erheben. Für die „höheren“ Beamten dagegen, wird die Mitkenntniß der deutschen Sprache verlangt, weil Deutschland den Centralpunkt für die Föderativstaaten der Oestreichischen Monarchie naturgemäß bildet, indem der Ausgangspunkt, die Quelle von Oestreichs Macht, in Deutschland gelegen war.

2. Die Bildung ihrer intelligenten Jugend in zureichenden, moralisch und wissenschaftlich genügenden, einheimischen Instituten, unter Berechtigung, auch auswärtige Hochschulen benutzen zu dürfen.

3. Die Repräsentation des Volkes innerhalb der eigenen Landesgrenzen zur Gesammtdarstellung der gleichmäßig zu vertretenden Interessen der verschiedenen Kathegorien der bürgerlichen Gesell-

schaft und zu gemeinschaftlichen Berathungen über dieselben, verbunden mit dem Rechte der Beschlußfassung der Gesetze, unter kaiserlicher Sanktion, mit der Modifikation der festzustellenden Bedingungen.

4. Die organische Gestaltung jedes Zweiges der Administration innerhalb des Landes, auslaufend in der Spitze eines Landes-Ministeriums für jeden Zweig, mit Ausnahme der Ministerien für die auswärtigen Angelegenheiten nnd den Krieg.

5. Die Besetzung der Aemter des Landes mit den Söhnen des Landes, insoweit seine von einheimischen Prüfungskommissionen tüchtig befundenen Kandidaten zureichen.

Unter dem Schirme der Wahrung dieser natürlichen Berechtigungen werden die gequälten Völker aufzuathmen beginnen, sie werden die Regierung segnen, welche die tiefverhaßte Unterdrückung — von den Beamten welche sie übten, mit der gleißnerischen Floskel paterneller Fürsorge geschmückt nahm und sie in gedeihliche heilsame Pflege verwandelte.

Aber Euere Majestät, ehe die jungen Zweige schwellender Nationalität im Frühlingswehen der neuen Aera ihrem Blüthenthume entgegenringen, ehe sie frisch und fröhlich sich entfalten können, ist es einerseits nöthig, jene Zweige so viel als möglich von dem giftigen Mehlthaue zu säubern, der sie umklammert und anderseits ist es nöthig, die gefesselten Kräfte ihnen frei zu geben. Es sind deshalb

zwei Maßregeln zu ergreifen, welche ebenfalls in der natürlichen Consequenz der unveräußerlichen Berechtigung zu freier Entfaltung liegen. Nämlich: Die Verwüster dieses Gesetzes müssen schuldig gesprochen und die geächteten Vertreter dieses heiligen Gesetzes müssen frei gesprochen werden.

Die Untersuchung über verübte Verbrechen durch Beamte und die Purifikation der Landesämter von der entschieden unwürdigen Kathegorie der Beamten, von denen eben, welchen Verbrechen nachzuweisen sind, wird in Gallizien und in der Lombardei unerläßlich sein. Zumal in Gallizien, wo noch immer dieselben Hände gebieterisch walten, welche in dem gräßlichen Blutbade von 1846 sich färbten. Wenn die Bilder der martervollsten Todeskämpfe und der verstümmelten Leichname greiser Väter, geliebter Gatten und Söhne und Freunde, noch in gräßlicher Lebhaftigkeit vor dem Geiste der Angehörigen stehn, wenn sie noch immer das Herz im Innersten zerfleischen, so ist es schwer, die Mörder und Verfolger dieser theuren Unglücklichen noch immer vor Augen zu sehn, und ihrer Administration untergeben zu sein. Euere Majestät, über diese schuldigen Häupter sei keine Rache gerufen, aber der gerechte begründete Abscheu fleht um ihre Entfernung, ein Verlangen, eine Forderung, welcher zu genügen, die Regentenpflicht Euerer Majestät und die Handhabung der Gerechtigkeit „unwidersprechlich erheischen“. Sind irgend in civilisirten Staaten

die Mörder privilegirt in ihrem Handwerke? Ja selbst in der Türkei und selbst in heidnischen Reichen dürfen sie angeklagt und zur Verantwortung gezogen werden. Warum allein nicht in Oestreich, sobald die Mörder Büreaukraten sind? Warum dürfen sie hier nicht angeklagt werden, warum sträubt sich die Regierung zeither so hartnäckig gegen jede Untersuchungscommission? Deshalb, weil die Regierung in den Händen der Beamten ist, und diese nicht gesonnen sind, sich selber anzuklagen! Euere Majestät, ich wiederhole, die Gewährung einer Untersuchungscommission und eines Geschwornengerichtes für die Verbrecher unter den Beamten vom Jahre 1846 liegt unerläßlich in der Regentenpflicht zum Schutze der Bedrängten, zur Handhabung der Gerechtigkeit. Es handelt sich um keine Bestrafung, nur um Entfernung der als schuldig gefundenen Beamten aus den Aemtern und aus dem Lande, dem sie ein Gräuel sind! Durch diese Ausschließung wird der Nation zugleich der Vortheil erwachsen, vermöge der gleichzeitigen Entfernung ihrer Familien einen Theil der Fremdenkinder los zu werden, welche die Ansprüche der einheimischen Jugend auf die Landesstellen noch beschränken. Denjenigen überwiesenen Verbrechern, welche ihre Mittellosigkeit nachweisen können, verleihe die Gnade Euerer Majestät, um vor dem Elende der Brodlosigkeit sie zu schützen, die Bewilligung einer geringen Pension, also nicht um ihr Wohlleben zu sichern, sondern nur insoweit,

als die Nothdurft es erheischt. Gallizien selbst würde beisteuern, seine büreaukratischen Mörder, Verläumder und Verfolger zu dotiren, sobald deren Entfernung nur gewährt wird, ein heißes, dringendes Verlangen, zu welchem es vor Gott und Menschen berechtigt ist. — In Italien, wenn das Bedürfniß vorliegt, würde die nämliche Maßregel der Verordnung einer Untersuchungscomission für die Verbrecher unter den Beamten und eines Geschwornengerichtes zur Entscheidung über dieselben zu treffen sein, damit nach dieser Purifikation beider Länder von ihren verschiedenen Vampyren, die Möglichkeit des Vertrauens zu den Organen der Regierung und des guten Einvernehmens mit denselben kräftig und reell begründet sei. Dann erst, wenn die Aemter des Landes von den Aergsten gereinigt sind, wenn der Stand der Beamten wieder zu Ehren gebracht ist und wenn gleichzeitig, öffentlich und frei verkündigt, das neue Prinzip diesen Beamten zur Richtschnur gegeben und unter gewissenhafter Controlle von ihnen verlangt wird, „alsdann erst“ vermag man einen Strich zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu ziehen, während dieß eine reine Unmöglichkeit ist, so lange dieser Strich noch überquillt vom Blute der Vergangenheit. „Alsdann erst,“ vermag der neue Bau auf den eingerissenen schmachvollen, alten Zwingern sich zu erheben. Diese Zwinger aber auszuflicken mit constitutionellen Tapeten, wie es der beliebte Styl des hochverrätheri-

schen Systemes ist, kann nimmermehr zufriedenstellen, kann nur tiefer empören!

Euere Majestät, in dieser gerechten Entrüstung über solchen Betrug einer leitenden Partei am Throne, über die Falschheit constitutioneller Versprechungen, ohne deren wesentliche Unterlage, wurde unter den Mauern Wiens und in Ungarn gegen das verhaßte System gekämpft: „es war ein Kampf der Bürgertugend für heiliges Recht.“ Daß Euere Majestät in der Unerfahrenheit Ihrer Jugend, in dem Drange der Umstände, in den Schlingen der listigsten und mächtigsten Verführer, unvorbereitet so früh den großen Beruf zu empfangen, noch verhindert waren, Ihre Stellung zu erkennen, daß Eure Majestät, auf die Seite des Systemes traten, — das erfüllt die Besten und Redlichsten der Monarchie, die aufrichtigsten und uneigennützigsten Anhänger Ihres Kaiserhauses mit tiefer Bekümmerniß. — So jung — so jung — und der Purpurmantel ist schon grausig bezeichnet mit unschuldigem Blute! So jung und so viele Leichname sind schon hingestreckt, unschuldig, durch Ihre Armeen dirigirende kaiserliche Hand! — Soll endlich der schwere Fluch gesühnt werden, der seit den Theilungen Polens und manchem andern Akte seine Rabenflügel über dem erlauchten Hause der Habsburger ausbreitet, und immer tiefer sich senkt — wie das den edlen Gliedern Ihrer Kaiserlichen Familie keineswegs fremd war und noch ist — soll dieser Fluch gesühnt

werden, ehe er schwer und zermalmend über Ihrem Haupte sich erfüllt — o Euere Majestät, so werfen Sie ohne Verzug sich nieder mit dem blutbespritzten Purpurmantel vor des Erbarmers Thron und flehen Sie um Entsündigung und um die Weihe zu Ihrem nun erkannten, großen, herrlichen Berufe! Ohne diese Weihe rechnen Sie höchstens auf Tyrannenglück, eine Spanne lang — aber rechnen Sie auf keinen Segen! Rechnen Sie vielmehr, ohne diese Entsündigung, ohne diese Weihe, auf die furchtbaren Gerichte Gottes, die über den ungerechten Gerichten auf Erden wandeln!

Das Erste, was der dringende Augenblick erheischt — ist der Kaiserliche Zuruf Euerer Majestät an Ihre Armeen, sowie an die denselben gegenüberstehenden Kämpfer, das Schwert in die Scheide zu stecken, weil Euere Majestät zu Ihren Völkern ein anderes Wort zu reden haben. Verkündigen Euere Majestät „daß Sie ihnen geben wollen, was recht ist, und daß Sie ihnen absprechen wollen, was sie sich anmaßten“ und berufen Sie die Vertreter aller Völker der Monarchie zu diesen Verhandlungen. Ja, Euere Majestät, es gilt Ihren Armeen, die unter der Firma der Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung würgen, ein unverweiltes Halt zuzurufen! Sie werden hiedurch den edleren Theil derselben von der drückenden Last befreien, welche der Conflikt ihrer Pflichten über sie gebracht hat, eine drückende Last, welche keine Lobpreisung der „herrlichen Armeen“ von

ihnen nehmen kann. Ja, Euere Majestät, die Unterdrückungsarmeen des heutigen Oestreichs sind „keine herrlichen Armeen," was den denkenden und urtheilenden Theil derselben, das Corps der Offiziere, betrifft, denn „sie ziehen gegen heiliges Recht!" Sie leisten freilich einerseits ihre Schuldigkeit, indem sie der bestehenden Regierung Autorität verschaffen und ungeordnete Ausbrüche hemmen — aber der Flecken, der auf ihnen haftet, ist: „daß sie zugleich die Werkzeuge eines schändlichen Systemes sind und daß sie nicht nur die Schuldigen, sondern auch die Unschuldigen erfassen! — Rufen Euere Majestät das Halt, in die kämpfenden Parteien, damit hinfort kein tief verletztes Gewissen und kein Tropfen unschuldigen Blutes mehr gegen Sie um Rache zum Himmel schreit! Der Schleier ist gelüftet vor Ihrem Blicke; in das Truggewebe, das man zeither vor Ihnen aufspannte, ist ein Strahl der Wahrheit gefallen, der mächtige Hammer des Gewissens hat an Ihr Herz gepocht — jetzt, Euere Majestät, erwachen Sie, denn mit der Kenntniß des Bösen, des Gräßlichen, auf der von Ihnen betretenen Bahn, ergreift Sie die Schuld! — Ja, hören Sie durch den einschläfernden Schwall der Huldigungsadressen, hören Sie durch die Versicherungskünste Ihrer Umgebungen im Geiste den himmelschreienden Wehruf über Ihnen, sobald noch ein, ja nur Ein Tropfen unschuldigen Blutes durch Ihre Hinhaltung des Kaiserlichen Zurufes

zum Stillstand der Waffen, durch Ihre Hinhaltung des vertrauengebenden öffentlichen Bekenntnisses, des neuen Regierungssystemes, vergossen wird! Hören Sie den himmelschreienden Wehruf! — Und wenn der Lärm der Waffen schweigt auf Ihr Kaiserliches Wort, das Sie keine Stunde, ja keine Stunde zurückhalten dürfen, denn Sie können binnen ihrer Dauer fertig sein mit Ihrem allgegenwärtigen Schöpfer und Herrn und mit Ihrem Gewissen, alsdann mögen Sie durch die Hand des Gesetzes die Mörder der Latour und der Lamberg richten lassen, weil es Mörder sind. Weiter verirre sich nicht die strafende Gewalt. Politische Verbrecher, am Wenigsten solche, die das Leben verwirkten, giebt es nicht in Oestreich, so lange das alte System waltet; denn das System ist fluchwürdig und das System regierte. Daß dies ohne Wissen und Willen der Dynastie geschah, hofften und vertrauten die Völker lange und ausdauernd und darum richtete die Bewegung sich niemals gegen das regierende Haupt, nur gegen die usurpirte Regierungsgewalt. Man hat glänzende und unzweideutige Proben dieser treuen Unterscheidung an den Tag gelegt. Aber Euere Majestät sollen auch bedenken, daß die Völker endlich ermüden, und die Selbstregierung von ihrem Herrscher zu verlangen haben. Wer sein Vaterland liebt, wem seine Bürgerpflicht heilig ist, muß das System, das als ein Fluch auf seiner Nation lastet, verdammen, durfte sich erheben, durfte dessen

Armeen bewaffneten Widerstand leisten. Das System selbst erzog die Feinde der bestehenden Ordnung, vielmehr der bestehenden politischen Unordnung und Rechtlosigkeit, darum sind seine Gegner „frei vor Gott und Menschen und frei vor dem Scepter ihres Kaisers, dafern es gerecht ist!“ — Möge die Hand der Gerechtigkeit unter den Tausenden der sogenannten politischen Verbrecher die wirklichen herausfinden, die gefährlichen Individuen, die leitenden Repräsentanten anarchischer Tendenzen, die Feinde gesetzlicher Autoritäten, die Feinde des Staates und der Kirche, die Verführer der Moralität des gemeinen Volkes. Mit diesen Elementen, sobald die genügenden Thatbestände öffentlich vor den Augen der Nation vorliegen, fülle man für den Zeitraum einiger Jahre die Kerker der politischen Verbrecher; diese Leiter der anarchischen Tendenzen, sie sind die einzigen, die Oestreichs Volksvertreter — insofern sie edel und unabhängig sind, als politische Verbrecher anerkennen werden, sie sind ebenfalls die einzigen, die Euere Majestät als solche betrachten können. Am Leben aber werde seiner Tendenzen wegen, ohne thatsächliche bürgerliche Verbrechen, keiner gestraft, denn man verschuldete ihre Verwilderung zum ansehnlichen Theile. Auch dürfte die Milde Euerer Majestät die Strafzeit dieser jetzt noch sehr gefährlichen Glieder des Staates nach wenigen Jahren ohne Gefahr beschließen können, weil, wenn unterdessen in Mitte der

beruhigten Nationen das neue Regierungssystem, das den Gesetzen Gottes dient, statt den Gesetzen der Menschen, seinen Einfluß gewann, „alle moralischen Elemente sich heben und befestigen," und hiemit die Liebe zur gesetzlichen Ordnung und die Unterthanentreue ihre Wurzeln in mehr und mehr verbreitet haben müssen. Zurückkehrend aus ihren Kerkern, werden diejenigen unter ihnen, welche nur verblendet und irregeführt waren, sich willig den veränderten Institutionen fügen, an ihren Segnungen theilnehmend und Andere, welche, ohne Gesetz in ihrer Brust, auch keinem Gesetze außer ihnen treu zu bleiben vermögen, werden sich wenigstens in ihren Verirrungen isolirt finden und außer Stande, ihren verderblichen Ideen Propaganda zu machen. Die rothen Republikaner werden in Oestreich und in Deutschland nicht mehr zu fürchten sein, sobald die Metterniche nicht mehr hausen, sondern die Kaiser regieren, sie werden nicht mehr zu fürchten sein, sobald der gräuliche Riesenleib der Büreaukratie sich nicht mehr über die niedergedrückten Völker wälzt und sein frevelndes Haupt am Throne aufrichtend, mit Sirenenstimme von den Wünschen und von dem Glücke der Völker redet, und zu diesen sich wendend mit Sirenenstimme Constitutionen verspricht und freie Entwickelung der Nationalitäten, neben dem ewigen Bestande des gemachten zusammengeschmiedeten Oestreichs.

Und welche Pflichten haben Euere Majestät für Diejenigen, welche von den Militair- und Civilbehörden Angesichts Oestreichs und Angesichts der Welt Rebellen geschmäht wurden? Welche Genugthuung haben Sie für diese Beschuldigten? Nennen Euere Majestät diese „Kämpfer für jene neue Ordnung, welche Ihren Thron allein dauerhaft, und Ihre Regierung allein ehrenhaft und ruhmvoll machen kann," nennen Sie diese edlen Kämpfer, welche Ihrem wahren Interesse dienten, Rebellen gegen das alte System, und begrüßen Sie diese Geschmäheten als treue Bürger, als treue Unterthanen! Lohnen Sie den edlen und schweren Kampf, den sie kämpften, indem Sie mit kaiserlichem Edelmuthe trachten, wie es zugleich Ihre Pflicht ist, die Opfer, welche sie brachten, ihnen zu vergüten, und die Stellungen ihnen zurückzugeben, welche ihre Uneigennützigkeit für die heilige Sache hingab. —

Und welche Genugthuung haben Euere Majestät für all das kostbare unschuldige Blut, das unter den Gefallenen sich findet? für ihre Wunden, für ihre Todesseufzer, für ihr früh gebrochenes Lebensglück und welche Genugthuung für die gebrochenen Herzen Derer, welchen sie zugehören und über Alles auf Erden theuer sind? Welche Genugthuung? — Ach keine! Das Blut ist vor Gott getragen von den Engeln, und die Schmerzen bleiben in der Brust der schwer Beraubten. Die Genugthuung für diese unschuldig

hingeschlachteten Opfer wird von den Engeln gebracht.

„Aber schwören können Euere Majestät bei
„diesem theueren Blute der Märtyrer, daß die
„heilige Sache, die sie mit diesem Blute ver-
„siegelten, hinfort die Ihrige wird! Das
„ist das Einzige, was Sie thun können, um
„die Geister der Rache zu versöhnen, welche
„schon heute um Ihr jugendliches Haupt schwe-
„ben!“ — —

Euere Majestät! richten Sie Ihren Herrscherpfad von jetzt an nicht mehr hinab, wohin man Ihre ersten Schritte lenkte, sondern hinauf! Es gilt entweder im Bunde mit den Mächten der Finsterniß, oder im Bunde mit der Macht des Himmels zu streiten. Es gilt Gott zu dienen, oder dem fluchwürdigen und fluchbelasteten Systeme, das heute noch in Oestreich das herrschende ist. Es ist nicht möglich, daß Euere Majestät schwanken. Erkennen Sie klar, was der Versucher durch Ihre Rathgeber Ihnen zumuthet! Er will, daß Euere Majestät, um des elenden diplomatischen Hirngespinnstes, der Dauerhaftigkeit der unnatürlichen, gemachten Oestreichischen Monarchie, daß Sie um dieses haltlosen Phantomes, um dieses verlockenden Irrwisches willen, der Sie betrügt, die zusammengeschmiedeten Völker noch weiter hinknechten und würgen lassen, und dabei fortfahren, constitutionelle und nationelle Rechte zu versprechen. Er will, daß Euere Majestät damit so lange fortfahren, bis Ihre ausgesaugten Reiche zu wenig Blut und zu wenig

Gut mehr haben für Ihre Unterdrückungsarmeen, und daß Sie alsdann auf das Cabinet von St. Petersburg sich verlassen, damit es zwingen helfe, unterdessen die immer kraftloseren Völker unter den letzten Qualen ihr Leben aushauchen. — Gebieten Sie dem Versucher, daß er sich hinweghebe, denn so weit kann Ihre Seele sich nicht verirren so tief kann Ihr Gewissen nicht schlummern! — Um diesen Preis können Euere Majestät die Dauerhaftigkeit der centralisirten Oestreichischen Monarchie nicht anstreben wollen. —

Auch würden die Völker bis auf diesen Punkt sich nicht herabwürdigen lassen. Das Streben, ihre heiligen Rechte zu unterdrücken, müßte Ihnen früher oder später die Krone Oestreichs kosten, und die Krone Deutschlands Ihnen und Ihrer Dynastie für immer entrücken. — Doch das ist noch das Geringste! Wählen Sie diesen Weg, ergreifen Sie nicht den Wechsel des Regierungsprincipes als Ihren rettenden Schild, dann, Euere Majestät, sind Sie „der Unglücklichste unter Allen, welche die Oestreichische Monarchie trägt", denn Ihre Verantwortung würde jedes Maaß unsrer Gedanken übersteigen! —

Ja, Euere Majestät mögen versichert sein, daß die Völker heutiger Zeit sich bis auf den Punkt der Kraftlosigkeit und des Absterbens nicht herabwürdigen lassen! Euere Majestät würden vor dem fürchterlichen Schicksale bewahrt bleiben, als Tyrann auf dem Throne

des zusammengeschmiedeten Oestreichs zu gebieten; denn dieser Thron würde den immer heftiger zurückkehrenden Erschütterungen nicht widerstehn. Es wird den Nationen nicht schwer werden, immer klarer zu begreifen, daß die Systemträger des alten unwandelbaren Oestreichs sowohl Euere Majestät als die Nationen betrügen mit den constitutionellen und nationellen Versprechungen und daß man nicht Berechtigung und Knechtung zugleich austheilen kann. Dann würden die Märztage sich blutiger und gewaltiger wiederholen, und Euere Majestät würden, schwankend zwischen dem Alten und Neuen, schwankend zwischen Ihrem Cabinette und Ihren Völkern stehn, deren Vertrauen Sie auf immer verwirkt hätten. Das zusammengeschmiedete Oestreich würde inneren Verwüstungskriegen, nicht Bürgerkriegen, aber Kriegen zwischen Völker und Regierung für immer preisgegeben sein, und der Thron würde in Oestreich sicher „eher“ unterliegen als die Völker! — —

Lassen Sie uns hoffen, Euere Majestät, daß, nachdem Sie heute sich demüthigend im heißen Gebete vor Gott entsündigt, mit reinem Herzen und gekräftigt von dem Geiste, der uns Allen verheißen ist, zum eignen Wollen ermannt, für das neue Regierungssystem sich entscheiden „das Gott Ihnen gebietet“, daß Sie alsdann Sich nicht isolirt finden werden. Lassen Sie uns hoffen, daß es in Ihrem Staatsrathe, in Ihrem Ministerium, an Ihrem Hofe, auch

Männer geben werde, denen der Wechsel des Regierungsprincipes in Oestreich schon längst ein tiefes, unabweisliches, mehr oder weniger klar empfundenes Bedürfniß war, Männer, deren Rechtlichkeitsgefühl sich nimmer mit jenen Principien befreunden konnte und welche durch den Zwang der Mittel, die in deren Consequenzen liegen, oft schon empört und verletzt wurden. Lassen Sie uns hoffen, daß diese Männer nur deßhalb noch angestanden haben, Euerer Majestät den Rath zu ertheilen, an dem großen Werke der Entwickelung und Erstarkung der Ihnen untergebenen Nationen selbst mitzuarbeiten und diesem Werke Thaten statt Worte zu geben, weil sie irrig meinten, durch das centrale Oestreich den Thron zu befestigen. Außerdem sehen Ihre Umgebungen heut ein großes Blatt in der Geschichte gewendet. Der Gedanke der deutschen Einheit hat dieses Blatt gewendet. Das Streben nach Wiedervereinigung der getrennten Theile hat diese schöne Frucht getragen. Einem der edelsten Fürsten Ihres Hauses war es vorbehalten, die ordnende Hand an die Grundlagen des großen Werkes zu legen und noch unbewußt zugleich die Erneuerung des Thrones Ihrer Dynastie vorzubereiten. Durch dieses umgewendete Blatt ist Vieles verändert und auch der Pfad der Regierung in Oestreich ebener gemacht. Lassen Sie uns hoffen, Euere Majestät, daß wenn dem edleren Theile Ihrer Umgebungen dieses neue Blatt der Geschichte in die Augen fällt, wenn sie die Krone Deutsch-

lands ihrem Kaiser zum wahrscheinlichen Lohne entgegenwinken sehen, „sobald er das Vertrauen der Völker sich erwirbt“, daß sie dann um so eher die Fesseln des alten Systemes mit Wonne abschütteln und mit erlösetem, freigegebenem Gewissen Euerer Majestät in dem neuen Regierungsprincipe folgen und beistehen werden. Lassen Sie uns hoffen, daß diese Männer des Staates ihre Talente dem neuen Systeme mit eben der Kraft und Energie widmen werden, als vormals dem alten, ja mit vollerer Kraft und ungleich höherer Befriedigung, während sie nur durch allmählige Abtödtung alles dessen, was edel im Menschen ist, die alte Bahn consequent verfolgen könnten. — Auch die Politik der auswärtigen Cabinette wird den Satz der Nothwendigkeit des Bestehens der Oestreichischen Monarchie nur für die gegenwärtigen Verhältnisse festhalten, alsdann aber willig aufgeben, sobald im Laufe der Zeiten die europäische Großmacht Oestreich in die europäische Großmacht Deutschland übergeht und zurücktritt, während zur weiteren Sicherung des Gleichgewichtes unter den politischen Mächten unserers Welttheils, vielmehr noch zur Wiederherstellung heiliger Völkerrechte, die Reiche Polen und Italien ihrer Wiedererhebung entgegenreifen.

* *
*

Erwählend die Bahn, welche der Genius der Geschichte Ihnen anweist, und die Fesseln kräftig zerreißend

— heut, da es noch Zeit ist — die Ihrer jugendlichen kaiserlichen Hand ein entsetzliches Loos bereiten würden, erfüllen Euere Majestät nach dieser großen Wahl den ersten Akt Ihrer freien Regierung. Geben Sie Ihren Völkern die Garantie Ihrer redlichen Kaiserlichen Absichten für deren Wohl, durch das hochherzige Ertheilen einer Bundesakte an Ihre Völker, in welcher Sie das neue Princip Ihrer Regierung und dessen dominirende Consequenzen „klar“ aussprechen und zu halten geloben. —

Auf diesen naturgemäß geordneten politischen Grundlagen erst werden im Föderativstaate Oestreich auch die moralischen Interessen gepflegt werden können. So lange jene fehlten, mußten diese verkümmern. Im Interesse des alten Systemes mußten moralische Gebrechen unterhalten werden, und von selbst sich ausbilden. Es ist dargethan, wie Falschheit und Neid, Haß und Rache, Widersetzlichkeit gegen Autoritäten, Verhöhnung derselben und Empörung, wie alle diese und andre für Völkerglück, feindliche Elemente durch das bestehende politische System unwillkürlich genährt und großgezogen wurden. Es ist erinnert worden, wie andrerseits es im Interesse dieses Systems lag, den Geist der Schulen niederzuhalten und zu verkrüppeln, damit in derjenigen Klasse, welche die Aemter und überhaupt die höheren Stellungen einnimmt, die Vernunft nicht hell und das Gewissen nicht

wach würde, und jenes trübe Element in Oestreich wohlerhalten und vorwaltend bleibe, in welchem die Hand der Büreaukratie so bequem sich ausstreckt. Mit dem Wechsel der politischen Grundlagen wird Licht und Wärme in Oestreich zu wirken vermögen. Das Licht ist das Evangelium, das Wort von Gott und die Wärme, die es ausstrahlt, sind die Tugenden im Volke. — Geben Euere Majestät dem unglücklichen, zerrissenen Oestreich diesen Sonnentag, und erndten Sie dann mit Ihren Völkern die goldnen Garben, die er reifen wird! —

Die politischen Grundlagen sind kurz wiederholt: Die Repräsentation der Nationen in Nationallandtagen, hervorgegangen aus demokratisch-ständischen Wahlen — zu Darlegung und Berathung ihrer Interessen, so wie zur Beschlußfassung der Gesetze unter kaiserlicher Sanktion, ferner die Verantwortlichkeit und Controlle der Beamten, und die freie Entwickelung der Nationalitäten unter der Aegide des neuen Principes.

Erst dann, wenn das große Versprechen zur Bildung dieser politischen Grundlagen und deren Garantie in der Bundesakte gegeben ist, erst dann, wenn Euere Majestät im Vereine mit Ihren Völkern die ordnende Hand an das große Werk gelegt haben, erst dann ist es Zeit, auch die moralischen Interessen näher zu besprechen, durch deren Pflege und Förderung erst der allgemeinere, durch alle Schichten

der bürgerlichen Gesellschaft vertheilte höhere Wohlstand entblühen kann, welcher heut, was die Oestreichische Monarchie betrifft, in ihren größeren Theilen, in so tiefem Verfalle sich findet.

Unter den moralischen Interessen, welche nach der Neugestaltung der politischen Verhältnisse wahrzunehmen sind, werden zwei besonders dringend sein. Das Erste ist die gründliche und geordnete Abhilfe des Elendes in der Arbeiterklasse, einschließend vornämlich die Pflege ihrer immer tiefer verwahrlosten Jugend; das Zweite ist die Bekämpfung der Frivolität und des Materialismus in den höheren Klassen der bürgerlichen Gesellschaft, welches Streben insbesondere auch durch Erweckung des Associationsgeistes in der Richtung gegen das vorgenannte Uebel, gegen die Noth der Proletarier, seine gediegenste Ausbildung erlangen kann.

Vor dem Scheideworte, Euere Majestät, sei noch ein Blick auf eine finstre, drohende Stelle gerichtet, die am politischen Horizonte sich eben bemerkbar macht. Sollte es möglich sein, daß der ruhelose Geist Metternichs — Gott sei ihm gnädig — noch sterbend die abscheuliche Pandorabüchse eines anzuzettelnden Europäischen Kampfes der Welt zurücklassen will, so wollen Euere Majestät, um der Verschonung der Völker und um der Bewahrung Ihrer Krone willen, durch dieses dringende Flehen, vor jedem

Antheile an dem entsetzlichen Vermächtnisse sich warnen lassen! Es dürfte möglich, ja wahrscheinlich sein, daß die alte gottvergessene Politik, im Triebe der Selbsterhaltung, in der Ahnung, daß ihre letzte Stunde nahe rücken dürfte, einen Plan zu ihrer Rettung oder Fristung in der Idee eines allgemeinen Krieges sich ausgesponnen habe. Der Vorwand, eine neue schreckliche Geißel über das halbe Europa zu schwingen, ist vorhanden. Die dirigirenden Talente des vormärzlichen Cabinettes in Wien, und des Cabinettes von St. Petersburg, werden ihren Kaisern und werden dem Könige von Preußen vielleicht vorstellen, daß es nöthig und dringend sei, den aufgeregten Völkern eine anderweitige Richtung ihrer Ideen und eine veränderte Beschäftigung durch einen europäischen Krieg zu geben. Diese Diplomaten hoffen vielleicht die Forderungen des Zeitgeistes und nicht bloß seine Verirrungen damit zu beseitigen. Sie hoffen vielleicht nach dem Triumphe der Uebermacht der Waffen — welche Uebermacht übrigens sehr zweifelhaft sein dürfte — in einem stolzen Frieden noch einmal die Gränzen der Reiche nach eigner Lust und Belieben zuzuschneiden und die Völker auf ihre Karte zu setzen und auszuspielen, je nachdem ihr schnödes, hochverrätherisches Spiel es erheischt. Diese Rechnung dürfte ohne den Wirth gemacht sein; denn lassen Sie uns hoffen, Euere Majestät, daß die Zeit nicht fern ist, wo die Fürsten selbst diesen diplomatischen Spielern in die Karten schauen und ihre Marterbanken umstoßen

und vernichten. — Ja lassen Euere Majestät sich warnen, wenn es geschehen wäre oder so kommen sollte, daß man unter dem oder jenem Vorwande einen europäischen Kampf hervorruft. Auch würde es diesmal kein Kampf zwischen Völkern, es würde nur ein Kampf von Ueberresten der herrlichen Armeen, gegen den verbündeten Kern der Völker werden. Derselbe hohe und energische Enthusiasmus, der im Jahre 1813 sich gegen Westen wendete, das aufgebürdete Joch zu sprengen, würde im Jahre 1849 sich siegend gegen Osten wenden!

Darum, Euere Majestät, berathen Sie nicht mit den Diplomaten, wie die im heutigen Momente aufgewühlten schlimmen Elemente der Demagogie und des Communismus zu bekämpfen sind, sondern berathen Sie dieses wichtige Thema mit Ihren Völkern, und mit Ihrem Gewissen. Es giebt Mittel, die unschuldiger sind und sicherer zum Ziele führen, als das verbrecherische Mittel der Ausgießung eines neuen Blutstromes über halb Europa. Ueberflügeln Sie die elenden Pläne der Diplomaten der alten Ordnung dnrch die unerwartet glänzende That Ihrer öffentlichen Manifestirung des neuen Regierungssystemes in Oestreich. Dieser Donnerschlag, welcher die alte Hydra niederschmettert, wird zugleich der Zauberschlag sein, das fruchtbare Gewitter, nach welchem Alles, was Oestreich Edles und Großes und Gutes hat,

sein gebeugtes Leben fröhlich emporhebt, hinfort nicht mehr mit gewaltsam getrennten, sondern mit vereinigten Interessen. Dieser Zauberschlag wird auch die Macht der Demagogie, nicht nur in Oestreich, sondern auch weiterhin wirkend, weit mehr erschüttern, als die russischen Bajonette es vermöchten, er wird dieses verderbliche demagogische und socialistische Element in außerordentlichem Maaße kraftlos machen, indem er die zahllosen Verführten von den grundsätzlichen Feinden der bürgerlichen Ordnung zu sondern und aus deren Schaaren zurückzuführen geeignet ist. —

Euere Majestät! Der Schall dieser Worte, welche am Anfangspunkte Ihrer Bahn, an der Pforte des Tempels der Geschichte Sie begrüßen, verhallt, aber ich wiederhole, diese Worte haben auf ihren Schwingen heilige Wahrheit getragen und eine ernste Mahnung Ihrem Geiste und Ihrem Gewissen zugeführt. Sie haben Euerer Majestät eröffnet, auf welchem Wege Sie Ihren Kaiserlichen Beruf erfüllen, und auf welchem Sie ihn verfehlen werden. Sie haben erinnert, wie Sie die Kaiserkrone Oestreichs sich sichern oder aufs Spiel setzen und wie Sie den Anspruch auf die Kaiserkrone Deutschlands Ihrer Dynastie, nach dem Tode des jetzt zu erwählenden Kaisers, wiedererwerben können, oder diese Ansprüche auf immer verscherzen; sie haben erinnert, wie Sie Völker niedertreten, oder Völker pflegen und beglücken werden. O so betreten Euere Majestät die

Bahn, die Sie und Ihre Völker zum Siege, und nicht die Bahn, die Sie ins sichre Verderben führt, und ihrer Völker Glück erst hinter schweren Umwälzungen blühen läßt! Legen Euere Majestät den Schlußstein aller Revolutionen in Oestreich durch die feierliche und unverweilte Erklärung Ihres neuen und gerechten Regierungsprincipes und bieten Sie die Garantie dafür in jener Grundakte für den Föderativstaat Oestreich, deren versuchter Entwurf, ehrfurchtsvoll hier beigefügt, den Händen Euerer Majestät in dem unerschütterlichen Gefühle dargeboten wird, daß seine zwölf Paragraphen die Grundlagen dessen, was in politischer Beziehung Ihr Kaiserliches Wohl und das Ihrer Völker bedingt, dem wesentlichen Ausdrucke nach enthalten, und daß in der Uebertragung kein einziger dieser Paragraphen dem Inhalte nach, so viel auch an der Form zu verbessern übrig sein möge, ohne schwere Beeinträchtigung Ihrer Selbst und der Nationen, ausgelassen werden darf.

Wenden Euere Majestät für immer einem Systeme den Rücken, das nur zu lange Oestreichs und seines erlauchten Kaiserhauses drückende Fessel war, ein System, das gebrandmarkt ist durch die Verachtung des edleren Theiles der menschlichen Gesellschaft unter allen Nationen. Ich wiederhole, verwandeln Sie das Kaperschiff Oestreich — wozu die Diplomaten es stempelten — in ein Rettungsboot für die schiffbrüchigen Nationen! Führen Sie unter Ihrem kaiserlichen Scepter diese Nationen, vereinigt im Verbande des star-

ken, föderativen Oestreichs, ihren ersehnten heimathlichen Eilanden wieder entgegen, entfliehen Sie in dieser Richtung für immer den düsteren Abgründen, an deren Rande Sie heut noch stehen und besteigen Sie endlich zum geeigneten Momente, dafern es der Wille Gottes ist, den Thron Ihrer Ahnen in Deutschland. Der Segen des Allerhöchsten und der Dank und die Liebe Ihrer Völker begleiten Sie auf dieser ruhmvollen Bahn! —

Aber heute noch klingen die Schwerter in Ungarns verwüsteten Fluren — heute noch strömmt unschuldiges Blut und die finstern Geister über Ihrem kaiserlichen Haupte schlürfen den blutigen Trank, der sie belebt. Zaudern Euere Majestät keinen Augenblick! In fliegender Eile lassen Sie das Manifest zur Waffenruhe verkündigen. Ein Tropfen vielleicht, Ein brechendes Herz — und das Maaß könnte erfüllt sein; die Gnade dessen, der überschwenglich zu vergeben vermag und der uns aufhilft und uns tüchtig macht, zu allem guten Werk, bewahre Ihre Hand, daß sie nichts berühre, bevor sie gethan, was ihr Erstes sei, was keinen Aufschub leidet! Sollte man Ihre Eile zurückhalten wollen, erwiedern Euere Majestät: „daß Blut und gebrochene Herzen

anders gewogen werden im Himmel und im Gerichte, als man gewöhnlich in Cabinetten sie zu wiegen pflegt". — Geben Euere Majestät das Manifest in dieser Stunde, und es erreiche die Gränzen des Ungarischen Landes, wenn die nächste Sonne sich hebt! —

andere gewogen werden im Himmel und im Gerichte, als man gewöhnlich in Cabinetten sie zu wiegen pflegt. — Geben Eure Majestät das Manifest in dieser Stunde, und es erreiche die Grenzen des ungarischen Landes, wenn die nächste Sonne sich hebt!

in den Thaten Ihrer Ahnen in Deutschland. — Segen des Allerhöchsten und der Dank und die Liebe Ihrer Völker begleiten Sie auf dieser ruhmvollen Bahn! —

—•§§•—

Aber heute noch singen die Schwestern in Ungarns verwaisten Hütten — heute noch strömmt unschuldiges Blut und die finstern Geister über Ihrem kaiserlichen Haupte schlürfen den blutigen Trank, der sie belebt. Zaudern Eure Majestät keinen Augenblick! In fliegender Eile lassen Sie das Manifest zur Waffenruhe verkündigen. Ein Tropfen vielleicht, Ein brechendes Herz — und das Maaß könnte erfüllt sein; die Gnade dessen, der überschwenglich zu vergeben vermag und der uns aufhilft und uns tüchtig macht, zu allem guten Werk, bewahre Ihre Hand, daß sie nichts berühre, was sie gethan, was ihr Erstes sei, was keinen Aufschub leidet! Sollte man Ihre Eile zurückhalten wollen, erwiedern Eure Majestät: „das Blut und gebrochene Herzen

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Ueber Repräsentation 22

Ueber Gesetzgebung 46

Ueber Verantwortlichkeit und Controlle der Beamten 52

Ueber die freie Entwickelung der Nationalität 60

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Centralstaat und der Föderativstaat Oesterreich

Hamburg 1849

Austr. 887
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009227-0